

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 690

DM 1,50

Österreich S. 12,-

Schweiz sfr 2,-

Italien Lire 400

Frankreich FF 2,00

Belgien frs 25,-

Luxemburg frs 24,-

Holland ffl 1,00

Spanien Ptas. 45,-

# Die Flucht des Körperlosen

Sein Bewußtsein ist  
eingekerkert – doch er findet  
den Weg in die Freiheit



Nr. 0690 Die Flucht des Körperlosen

von Kurt Mahr

Anfang Juni des Jahres 3460 terranischer Zeitrechnung existiert das Solare Imperium längst nicht mehr als politische Konstellation - und zwar seit dem Tag, da Terra und Luna, mit dem größten Teil der Solarier "an Bord", die Flucht durch den Sol-Transmitter antraten.

Der Planet und sein Trabant rematerialisierten nicht, wie vorgesehen, in einer abgelegenen Region der Galaxis, sondern sie landeten in einem völlig fremden Kosmos, dessen erste Erkundung sich für die Terraner als sehr gefährvoll erwies, wie die Erlebnisse mit den Feuerfliegern, Zeus, dem Rieseninsekt, und den Ploohns klar aufzeigten.

Doch mit aller Ihnen zu Gebot stehender Hartnäckigkeit versuchen Perry Rhodan und seine Terraner weiterhin, ihre Position im unbekannten Kosmos zu bestimmen und ihre neue Umgebung zu erforschen. Ebenso verbissen kämpfen die in der Galaxis verbliebenen Terraner unter Führung Lordadmiral Atlans und Solarmarschall Tiffllors gegen Leticron und die Laren, die Usurpatoren der Milchstraße, indem sie Überraschungsaktionen durchführen und zu retten versuchen, was zu retten ist. Bei einem solchen terranischen Unternehmen hat Leticron, der Erste Hetran der Milchstraße, durch den Einsatz eines Verräters den Bewußtseinsinhalt des Altmutanten Tako Kakuta in seine Gewalt bekommen. Doch nicht für lange, denn alsbald beginnt DIE FLUCHT DES KÖRPERLOSEN ...

#### **Die Hauptpersonen des Romans:**

**Tako Kakuta** - Der Körperlose kämpft um seine Freiheit.

**Leticron** - Der Oberschwere muß sich der Macht der Laren beugen

**Hotrenor-Taak** - Verkünder der Hetosonen

**Laafnetor-Breck** - Stellvertreter des Verkünders

**Droggnar** - Ein Robotmonteur.

**Neyman Rugocsak** - Ein Captain der USO

1.

Ich war gefangen, und ringsum herrschte abgrundtiefe Finsternis, die nur dann für die Dauer eines raschen Gedankens notdürftig erhellt wurde, wenn der Corun of Paricza entweder nicht aufpaßte oder sich dazu herabließ, mich einen seiner Denkvorgänge erkennen zu lassen.

Ich - das war nur noch ein körperloses Bewußtsein, das in dem Körper des Überschweren Leticron stak und von dessen Gedankenwelt auf allen Seiten eingeschlossen wurde.

Leticron hatte mich durch List an sich gebracht. In einer unterirdischen Halle, in der sich außer ihm und seinem Spion Kantenberg niemand befand, hatte er Kantenberg getötet, der bis dahin mein Wirt gewesen war. Mir aber blieb nichts anderes übrig, als auf Leticron überzugehen, wenn ich nicht mit Kantenberg sterben wollte.

Seitdem war Leticron mein Wirt. Er indessen betrachtete mich nicht als Gast, sondern als sein Eigentum. Sein mit starken psionischen Gaben versehener Geist hatte mich völlig in der Gewalt. Ich konnte nichts aus eigenem Antrieb unternehmen - höchstens so vor mich hindenken, wie ich es im Augenblick tue! - dagegen war ich gezwungen, mich jeder Laune des Überschweren zu fügen. Aus manchen seiner Gedanken, an denen er mich teilnehmen ließ, erkannte ich, daß der neue Erste Hetran der Milchstraße - von Hotrenor-Taaks und des Konzils der Sieben Gnaden - beabsichtigte, mit meiner Hilfe seine Machtstellung zu festigen. Die psionischen Gaben, die er von Natur aus besaß, waren parapsychischer Art: er verfügte über eine Überzeugungskraft, deren Intensität der eines Suggestors gleichkam. Mit mir hatte sich jetzt auch eine parapsychische Fähigkeit in ihm angesiedelt. Wenigstens war er fest davon überzeugt, daß er von Natur aus das Recht habe, sich meiner Gabe der Teleportation zu bedienen, wann immer es ihm beliebt.

Freilich - ich konnte ihn nicht wirkungsvoll daran hindern. Jedesmal, wenn er ein paar Minuten Zeit hatte, übte er. Er zwang mich dazu, kleine Sprünge auszuführen, von einem Raum seines stattlichen Hauptquartiers in den nächsten. Nur die Schwierigkeiten, die bei der Koordination zwischen meinem und seinem Bewußtsein auftraten, hinderten ihn daran, über Nacht ein voll ausgebildeter Teleporter zu werden. Seine Übungen hielt er sorgfältig geheim. Nur eine Person wußte erstens davon, daß er mich eingefangen hatte, und zweitens, daß er sich nach und nach meiner Fähigkeiten bemächtigte: Yandikor der Scaffilar, sein engster Vertrauter, ein Überschwerer wie Leticron, der seinem Herrn blindlings ergeben war. Manchmal war Yandikor anwesend, wenn Leticron seine Übungssprünge unternahm. In diesen Augenblicken konzentrierte er sich ganz und gar auf die Teleportation, und wenn er das tat, konnte ich die Vorgänge in seinem Bewußtsein beobachten. Auf diese Weise hatte ich den Scaffilar überhaupt erst kennengelernt. Leticron amüsierte sich königlich über das Entsetzen, das Yandikor jedesmal packte, wenn der Corun of Paricza - das war Leticrons ursprünglicher Titel als Herrscher der Überschweren, dessen er sich auch heute noch gerne bediente - unversehens aus dem Nichts vor ihm auftauchte.

Physisch erging es mir als Leticrons Gefangenem wohl - wenn man bei einem vorn Körper losgelösten Bewußtsein überhaupt von einem physischen Befinden sprechen kann. Leticron war kein normaler Mensch. Er besaß psionische Fähigkeiten, und die Psi-Strahlung, die von seinem Bewußtsein ausging, hatte eine ähnliche Wirkung wie die des PEW-Metalls, das unser Dasein im Innern des galaktischen Asteroiden WABE 1000 ermöglicht hatte. Ich würde es ohne Zweifel jahrelang bei meinem derzeitigen Wirt aushalten können, ohne zwischendurch eine PEW-Dusche zu brauchen. Natürlich lag mir an dieser Aussicht nichts. Ich war fest entschlossen, bei der ersten Gelegenheit, die sich mir bot, auf einen anderen Wirt überzugehen. Mein Problem war, daß Leticron um diese Gefahr wußte und mir die ersehnte Gelegenheit nicht bot.

Trotzdem würde sie eines Tages kommen, dessen war ich sicher. Kein Wesen hat sich dermaßen in der Gewalt, daß es jede Lage, der es ausgesetzt wird, bestehen kann, ohne daß es zum Beispiel in den Augenblicken der höchsten Überraschung oder unter dem Eindruck körperlichen Schmerzes vorübergehend die Kontrolle über sein Bewußtsein verliert. Auf einen solchen Augenblick wartete ich. Anderes konnte ich nicht tun. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mich in der Tugend zu üben, die meinem Volk in grauer Vergangenheit als die höchste aller Weisheiten erschienen war: Geduld.

\*

In diesen Tagen lachte Leticron manchmal. Früher war er, wenn er Heiterkeit zum Ausdruck bringen wollte, über ein kurzes Grinsen nicht hinausgegangen. Jetzt jedoch fühlte er eine neue Kraft, eine neue Zuversicht in sich, und es gab Augenblicke, in denen er sich von der Heiterkeit dermaßen überwältigt fühlte, daß ihm das Gelächter einfach über die Lippen brach, ohne daß er es zurückhalten konnte.

Zabrijna, die überschwere Sauerstoffwelt, auf der früher ein paar Hände voll pariczanischer Aussiedler mit Mühe ihr Dasein gefristet hatten, war zur waffenstarken Kriegswelt der Überschweren geworden. Auf Zabrijna gab es mehrere Gefangenenlager, in denen die Überlebenden der großen Katastrophe, des Untergangs des Solaren Imperiums, dahinvegetierten. Bevor er zum letzten großen Schlag ausholte, hatte Leticron den Terranern und Solariern versprochen, er werde sie zu willenlosen Sklaven machen und sie in alle Winde zerstreuen. Er hatte seine Drohung wahrgemacht. Hier auf Zabrijna gab es Millionen Beweise dafür, daß der Corun of Paricza seine Versprechen zu halten pflegte.

Leticrons Hauptquartier erhob sich in der Nähe des größten der sechs Raumhäfen, die in den vergangenen Monaten auf Zabrijna entstanden waren. Es war ein riesiger, bombastischer Komplex von Gebäuden, die sich um einen mehr als einen Kilometer weiten Hof gruppierten, aus dessen Mitte sich Leticrons eigentliches Kommandozentrum erhob, ein monolithisch wirkender Klotz, über zweihundert Meter hoch, im Stil der alten pariczanischen Burgen erbaut.

In einem der Tausende von Räumen dieses Kolosses saß Yandikor der Scaffilar an einer Datenendstelle und ließ sich über Bildschirm zum dutzenden Mal die zahlenmäßige und waffentechnische Stärke der einzelnen pariczanischen Flottenverbände vorspielen. Er tat dies mit einer gewissen Genugtuung - denn wie sein Herr Leticron war auch Yandikor besessen von dem Gedanken an die galaxienbeherrschende Macht des Volkes der Überschweren - aber auch aus einem triftigen Grund: Leticron hatte ihn beauftragt, die Flottenverbände nach einem gewissen Schema innerhalb der Galaxis zu verteilen. Leticron hatte seinem Vertrauten nicht zu verstehen gegeben, welchen Zweck er mit diesem Manöver verfolgte. Aber Yandikor war schlau genug, die Absicht des Herrschers aus dessen Anweisungen zu erraten. Es galt, den letzten Schlag gegen das Volk der Solarier zu

führen. Das letzte Versteck der Menschheit, nach zuverlässigen Informationen irgendwo im Kerngebiet der Milchstraße gelegen, sollte gefunden und vernichtet werden.

Plötzlich hörte Yandikor ein leises, scharrendes Geräusch. Entsetzt sah er von seiner Arbeit auf und gewährte in der Mitte des weiten Raumes eine Zone, in der die Luft wie unter massiver Hitzeeinwirkung waberte. Inmitten des Waberns entstanden blitzschnell die Umriss einer mächtigen Gestalt. Ein halberstickter Ausruf des Schreckens drängte sich Yandikor auf die Lippen ... aber da stand Leticron auch schon vor ihm, ein Riese von zwei Metern Höhe, alle seine Untergebenen um anderthalb Köpfe überragend. Er gewährte des Scafftilars entsetzten Gesichtsausdruck und begann röhrend zu lachen.

"So, Yandikor", dröhnte seine mächtige Stimme, "wird die ganze Welt erschrecken, wenn Leticron plötzlich auftaucht, wo man ihn am wenigsten erwartet. Weißt du, daß ich soeben eine Entfernung von drei Etagen überwunden habe? Es geht aufwärts, sage ich dir! Nicht mehr lange, und ich werde die erstaunlichen Fähigkeiten des terranischen Mutanten ganz und gar beherrschen!"

Yandikor nickte ergeben. Er hatte sich noch nicht ganz von seinem Schreck erholt.

"Ja, Herr", antwortete er demütig, "das wirst du gewiß. Und mich darüber zu Grabe tragen müssen, denn eines schönen Augenblicks wird mir das Herz stehenbleiben, wenn du so unversehens vor mir auftauchst."

Der Herrscher der Überschwern grinst.

"Nicht so, Yandikor! Ich konditioniere dich. In ein paar Wochen wirst du daran gewöhnt sein, daß ich materialisiere, wenn du mich am wenigsten erwartest, und nicht mehr darüber erschrecken." Unvermittelt wechselte er das Thema. "Wie steht es mit dem Flottenmanöver?"

"Die optimale Aufstellung ist ermittelt, Herr", gab Yandikor bekannt. "Die ersten Marschbefehle sind erteilt. Zwei Flottenverbände haben sich bereits in Bewegung gesetzt. Ich rechne damit, daß alle betroffenen Verbände sich in spätestens zwei Wochen an ihren neuen Positionen befinden werden."

Wie Wetterleuchten ging es über Leticrons breitflächiges, grobgeschnittenes Gesicht. Er hieb sich mit der Faust in die offene Fläche der linken Hand, daß es krachte.

"Ich werde dieses Ungeziefer ausrotten! In wenigen Wochen werden meine Kriegsschiffe das gesamte Kerngebiet der Galaxis durchkämmen und das Loch finden, in dem sich die letzten Terraner verkrochen haben. Und dann ..."

Er unterbrach sich mitten im Satz und hing seinen Gedanken nach.

"Und dann, Herr?" wagte Yandikor der Scafftilar zu fragen.

"Und dann ist der Erste Hetran der Milchstraße wirklich der Herrscher über alle Sternenvölker der Galaxis."

Dann steht er den Laren und dem Konzil der Sieben gegenüber nicht mehr wie ein hohler Popanz da, den sie zusammengebaut haben, um ihre

Anwesenheit in unserer Milchstraße zu demonstrieren. Dann ist der Erste Hetran ihnen ebenbürtig, und sie werden mit ihm umgehen müssen wie mit einem Gleichberechtigten!"

Yandikors Unterwürfigkeit war keineswegs eine völlig unreflektierte. Er unterwarf sich nicht aus sklavischer Gewohnheit oder weil Leticron ihn mit seinen parapsychischen Gaben in diese Haltung gezwungen hatte, sondern weil er sich unterwerfen wollte.

Freiwillig hatte er in Leticron den Mächtigeren erkannt, dessen Ziele dieselben waren wie die seinen. Deswegen erlaubte er es sich von Zeit zu Zeit, eigene Meinungen zu äußern, ohne danach gefragt worden zu sein. Und Leticron hatte gelernt, diese Angewohnheit seines Vertrauten zu schätzen.

"Glaubst du denn, hoher Corun, daß die Laren diese Notwendigkeit einsehen werden?" erkundigte sich der Scafftilar vorsichtig, denn bei aller Leutseligkeit Leticrons wußte man doch von einem Mal zum andern nicht, wie er auf eine nicht auf seinen Befehl ausgesprochene Frage reagieren würde.

"Und ob sie sie einsehen werden!" dröhnte Leticrons mächtige Stimme. "Wenn es not tut, will ich sie gerne dazu zwingen."

Plötzlich, schneller als das Auge dem Vorgang folgen konnte, verschwammen seine Umriss. Die Luft waberte zuerst hier, dann dort, und im Bruchteil einer Sekunde kam der Überschwere wieder zum Vorschein - an einer Stelle, die über fünf Meter von dem Ort entfernt war, an dem er sich eben noch befunden hatte.

"So will ich sie zwingen!" grollte er. "Ich werde mitten in ihren Versammlungen und Konferenzen auftauchen. Ich werde ihre Flotte durcheinanderbringen, indem ich unversehens in ihren Raumschiffen auftauche und ihren Offizieren Befehle gebe. Ich werde so mit ihnen umspringen, daß sie nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht!"

Er hatte sich in einen Zustand kriegerischer Begeisterung hineingeredet, angesichts dessen es Yandikor für klug hielt, keine weiteren Fragen zu stellen. Er kannte seinen Herrn als einen kühlen Rechner, der nichts unüberlegt tat, sich die Erfolgsaussichten jedes Vorhabens gründlich errechnete und über seine Pläne eher zu wenig als zuviel redete.

In letzter Zeit hatte sich sein Gehabe geändert. Es war, als sei mit dem Bewußtsein des terranischen Mutanten ein gerütteltes Maß an Emotionalität in ihn eingedrungen. Er sprach mit großen Worten von sich selbst und seinen galaxisumspannenden Plänen und hatte deren Verwirklichungsmöglichkeiten noch gar nicht durchgerechnet. So zweifelte der Scafftilar zum Beispiel ernsthaft daran, ob die Laren sich von einem emsig von hier nach dort springenden Teleporter so ins Bockshorn jagen lassen würden, daß sie sich dadurch veranlaßt fühlten, Leticron als Gleichberechtigten anzuerkennen.

Das jedoch, fand Yandikor, war eine Sorge, die man vorläufig der Zukunft überlassen mußte. Er gab die Hoffnung nicht auf, daß Leticron zu seinem nüchternen Selbst zurückfinden würde, wenn die Ausführung seiner Pläne erst einmal unmittelbar bevorstand.

Er wurde in seiner Nachdenklichkeit gestört. Ein Summer ertönte. Der Bildschirm, auf dem eben noch Zahlenreihen über die Zusammensetzung der Flottenverbände gestanden hatten, flackerte kurz und zeigte gleich darauf das besorgte Gesicht eines jungen Überschwern, der eine Uniform und die Rangabzeichen eines Offiziers trug.

"Ich habe eine Meldung für dich, Hoheit!" sagte er erfurchtsvoll. "Sie kommt von dem vorgeschobenen Fort STOLZ VON PARICZA und besagt, daß soeben zweiunddreißig larische Raumschiffe aus dem Hyperraum materialisiert sind."

Yandikor zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen.

"Ihr Kurs?" fragte er knapp.

"Zabrijna, Hoheit", erhielt er zur Antwort. "Sie werden in wenigen Minuten zur Landung ansetzen."

"Ich danke", sagte Yandikor und schaltete das Gerät ab.

Leticron hatte das Gespräch verfolgt.

"Sie kommen zur unrechten Zeit!" knurrte er wütend. "Ich kann sie nicht brauchen! Ich brauche meine ganze Aufmerksamkeit, um den Mutanten zu bewachen, der in mir wohnt. Ich würde ihnen zerfahren und unaufmerksam vorkommen, und sie würden Verdacht schöpfen."

"Das mag so sein, Herr", gab Yandikor zu. "Was aber willst du tun?"

Leticron faßte einen raschen Entschluß.

"Ich bin nicht anwesend", erklärte er. "Du wirst die Laren empfangen und ihnen klarmachen, daß ich Zabrijna vor kurzer Zeit verlassen habe. Auf unbestimmte Zeit, hörst du?"

Yandikor hätte gerne widersprochen. Aber er sah den Zug fester Entschlossenheit in der Miene des Gebieters und wußte, daß hier jeder Widerspruch nutzlos war.

"Ich werde es tun, Herr!" versprach er unterwürfig.

\*

Von schier unendlicher, erdrückender Weite war die ebene Fläche des Landefeldes. In kaum achthundert Metern Höhe schwebten die flimmernden, grelleuchtenden Kugeln der larischen Raumschiffe. Was das Auge sah, war nicht die aus erstarrter Energie gebildete Schiffshülle, sondern das Schirmfeld, mit dem sich die Fahrzeuge zu ihrem Schutz umgaben und dessen energiereiche Außenzonen mit den Molekülen der Luft in Wechselwirkung traten, wodurch irisierende, nordlichtartige Leuchterscheinungen entstanden.

Die zweiunddreißig Kugelraumschiffe waren zur Ruhe gekommen. Larische Fahrzeuge landeten niemals, wie die Schiffe anderer Technologien es taten, auf der eigentlichen Fläche des Raumhafens. Sie blieben hoch darüber stehen, von unbekannten Kräften gehalten, die geheimnisvollen Maschinen an Bord der Fahrzeuge entströmten. Yandikor der Scafftilar hatte in aller Eile eine Gruppe von hohen Würdenträgern zusammengetrommelt und sie mit

einer Kolonne von Antigrav-Gleitern nach dem Landefeld verfrachtet. Er selbst empfand keinerlei Hoffnung, daß er sich seines Auftrages werde entledigen können. Dazu waren die Laren zu schlau.

Fremd in dieser Galaxis, beherrschten sie die Kunst der Physiognomie, unterstützt durch kleine Meßgeräte von einer geheimnisvoller Funktion, so gut, daß sie den Gesichtsausdruck jedes Angehörigen eines beliebigen galaktischen Sternenvolks mühelos deuten und damit erkennen konnten, ob man ihnen Lügen vorsetzte oder die Wahrheit sagte.

Yandikor war sicher, daß er seine Miene ausreichend- unter Kontrolle hatte, um die Laren und ihre geheimnisvollen Geräte zu täuschen. Aber in seiner Begleitung befanden sich achtzehn hohe Offiziere der pariczanischen Flotte, von denen jeder einzelne wußte, daß Leticron gar nicht daran gedacht hatte, Zabrijna zu verlassen. Auf der Fahrt hierher hatte er ihnen klargemacht, daß der Corun of Paricza als abwesend zu gelten wünsche.

Aber würden sie sich genügend in der Gewalt haben, wenn er die Lüge vorbrachte?

Yandikor der Scaftilar stand neben seinem Fahrzeug und hatte den Kopf leicht in den Nacken gelegt, um die Formation der larischen Raumschiffe beobachten zu können.

Da materialisierte keine fünfzig Meter von ihm entfernt eine flache, kreisrunde Scheibe. Ohne jegliches Geräusch oder sonstige wahrnehmbare Phänomene erschien sie einfach aus dem Nichts. Nur ein kleiner Luftzug tat sich auf, als die so plötzlich verdrängte Luft zur Seite abströmte. Yandikor erschrak entsetzlich; aber er nahm sich zusammen. Das eigenartige Fahrzeug ruhte auf dem Boden. Ein Luk tat sich auf. Ein Lare erschien. Yandikor erschrak von neuem. Wenn er bislang noch gehofft hatte, er habe es mit einem Routinebesuch einer untergeordneten Delegation zu tun, so sah er jetzt auch diese letzte Hoffnung enttäuscht: das dunkelhäutige Wesen mit dem kunstvoll aufgetürmten Haar und den vollen, gelben Lippen, das dort durch die Luke trat, kannte er nur zu gut. Hotrenor-Taak, der Verkünder der Hetosonen selbst, ließ sich herab, der Welt Zabrijna einen Besuch abzustatten.

Das Schlimmste war eingetreten. Yandikor erkannte sein Vorhaben als ganz und gar hoffnungslos. Nach dem Verkünder traten jetzt auch andere Laren aus dem scheibenförmigen Fahrzeug. Sie waren allesamt stämmige, muskulöse Gestalten, in gewisser Art den Überschwern verwandt, denn auch sie stammten von einer Welt, die eine überdurchschnittlich hohe Schwerkraft besaß. Yandikor ergab sich in sein Schicksal. Als der Verkünder der Hetosonen auf ihn zutrat, neigte er respektvoll den Kopf und sagte:

"Als Vertreter des Ersten Hetran der Milchstraße heiße ich dich auf Zabrijna willkommen, oh Verkünder des Hetos der Sieben!"

Hotrenor-Taaks Gesicht zeigte keine Regung. Aber seine Stimme enthielt einen spöttischen Unterton, als er in einwandfreiem Interkosmo fragte:

"Und wo, möchte ich wissen, befindet sich der Erste Hetran?"

Yandikor richtete sich wieder auf. Von jetzt an mußte er die Augen überall haben, um jeden, der sich durch einen unsicheren Gesichtsausdruck verriet, mit Blicken sofort zur Ordnung zu rufen.

"Er hat Zabrijna vor kurzer Zeit verlassen, oh Verkünder, und befindet sich auf einer Inspektionsreise durch verschiedene Flottenaufmarschgebiete."

Yandikor brachte es mit monotoner Stimme hervor. Er zeigte keinerlei Erregung. Der Blick des Laren flog über die Versammlung pariczanischer Offiziere. Dann kehrte er zu dem Scaftilar zurück.

"Du lügst, Alter!" herrschte er ihn an. "Dir selbst will ich die Lüge nicht übel nehmen, denn du handelst nach Befehl. Aber dem Ersten Hetran kannst du ausrichten, daß ich genau dreißig Minuten eurer Zeit hier auf ihn warten werde. Hat er sich dann noch nicht blicken lassen, so werde ich sein Hauptquartier in einen glühenden Trümmerhaufen verwandeln."

Yandikor verneigte sich abermals.

"Ich werde versuchen, oh Verkünder, ob man es ihm ausrichten kann!" versicherte er zweideutig, dann machte er sich eilends auf den Rückzug.

2.

Durch ein Mikrosendegerät, das an Yandikors Kleidung befestigt war, hatte Leticron in seinem Quartier die Begegnung zwischen dem Scaftilar und Hotrenor-Taak verfolgen können. Er stieß einen Fluch aus. Der Lare hatte ihn durchschaut. Der Teufel mochte wissen, welcher Mittel er sich dazu bediente und ob er seiner Sache überhaupt so sicher war, wie er wirkte.

Aber er wollte das Risiko eingehen, sich Gewißheit zu verschaffen - auf die Gefahr hin, daß das Hauptquartier dabei vernichtet wurde?

Yandikor befand sich schon auf der Rückfahrt. Leticron setzte sich mit ihm in Verbindung.

"Warte unten auf dem Hof!" befahl er. "Ich fahre mit dir hinaus. Die anderen Laffen brauchen wir nicht mehr."

Von den dreißig Minuten waren erst fünfzehn vergangen, da glitt ein einziges Fahrzeug auf die Stelle zu, an der die Laren warteten. Luken flogen auf. Yandikor kletterte hervor, und ihm folgte auf dem Fuß Leticron, der Corun of Paricza. Er hatte sich inzwischen die einzige Taktik zurechtgelegt, die ihn die Blamage, von Hotrenor-Taak aus seinem Versteck gelockt zu sein, einigermaßen würdevoll zu überstehen glaubte. Forschen Schrittes trat er auf den Laren zu, den er um Haupteslänge überragte, und erklärte mit Nachdruck:

"Der Erste Hetran der Milchstraße beugt sich nur unter Protest der larischen Drohung. Ich bin nicht dein Sklave, dem du nur zu winken brauchst, damit er vor dir erscheint. Ich habe einen Anspruch darauf, daß du mir deinen Besuch rechtzeitig ankündigst, und ein Recht, mich verleugnen zu lassen, wenn du diese grundlegende Höflichkeit außer acht läßt."

Der Lare hörte ihn ruhig an, ohne ihn zu unterbrechen.

Dann sagte er:

"Ich hörte von acht geheimnisvollen Mutanten, einem Erbe des Solaren Imperiums, und wollte erfahren, was du darüber weißt."

Ein Ruck ging durch Leticrons mächtigen Körper. Diese Eröffnung hatte er nicht erwartet! Er war so sicher gewesen, daß der Lare zuerst auf seinen Protest eingehen müsse, daß er sich nicht die Mühe gemacht hatte, darüber nachzudenken, was wohl der Grund für diesen unerwarteten Besuch sein könne.

Die direkte Frage nach den acht Altmutanten, von denen nach seiner Ansicht im larisch-pariczanischen Lager außer ihm niemand etwas wußte, brachte ihn aus dem Gleichgewicht.

Er sah nach oben, musterte die schimmernde, funkelnde Reihe der larischen Kriegsschiffe und versuchte, dadurch Zeit zu gewinnen. Da aber spürte er, wie in seinem Innern sich mit einemmal eine seltsame Änderung vollzog. Es war, als hätte jemand einen Saugmechanismus an seinem Bewußtsein befestigt. Ein Teil seines Verstandes, seiner Erinnerung floß durch unsichtbare Kanäle davon. Der Komplex seiner Gedanken hatte sich in eine dünnflüssige Masse verwandelt, von der ein Teil durch eine plötzlich entstandene Öffnung einfach fortströmte.

Im Bruchteil einer Sekunde erkannte er die Bedeutung des eigenartigen Vorgangs: der Mutant versuchte zu entfliehen. In panischer Angst versuchte Leticron, ihn zu packen und festzuhalten. Aber er kam zu spät. Da, wo sich vor wenigen Sekunden noch das Bewußtsein des Terraners befunden hatte, gähnte jetzt eine finstere Höhlung. Der fremde Geist, mit dem er die Welt zu erobern gehofft hatte, war verschwunden.

Ein warnender Ausruf ließ ihn auffahren. Die Laren waren plötzlich in Bewegung geraten. Sie eilten auf ihr Fahrzeug zu. Einer hatte den Arm in die Höhe gereckt und zeigte zum Himmel hinauf. Leticrons Blick folgte dem Wink. Eines der zweiunddreißig larischen Raumschiffe hatte sich aufzublähen begonnen. Sein Schirmfeld glühte in grellen Farben. Schmetterndes Krachen drang aus der Höhe herab und dröhnte dem Überschwern in den Ohren. Er wußte nicht, was dort vorging; aber er hatte die Ahnung einer unmittelbaren, tödlichen Gefahr.

"Weg von hier!" schrie er.

Kopfüber schoß er durch das offene Luk ins Innere des Gleiters. Yandikor saß am Steuer. Er ließ das Fahrzeug abheben und nahm mit hoher Beschleunigung Kurs auf den Gebäudekomplex des Hauptquartiers. Mit einem raschen Blick erkannte er, daß das Scheibenfahrzeug der Laren bereits wieder verschwunden war. Dann brach die Hölle los.

\*

Das war der Augenblick. Ich hatte nicht erwartet, daß er so rasch kommen würde. Leticron war abgelenkt. Der Lare hatte ihn aus dem Gleichgewicht gebracht, und in diesen Sekunden hatte er keine Zeit, auf mich aufzupassen. Aber das war nicht alles. Ich bekam Hilfe von einer gänzlich unerwarteten Seite.

Über uns, das konnte ich in Leticrons unbewachtem Bewußtsein sehen, hingen die Raumschiffe der Laren, in ihre Schirmfelder gehüllt. Von den Feldschirmen ging eine ungeheure Anziehungskraft aus. Ihre Strahlung war der Strahlung des PEW-Metalls verwandt. Dort, im Innern der Schirmfelder, würde ich mich weitaus geborgener fühlen als in Leticrons Körper. Außerdem hatte die Strahlung eine Wirkung, die mir das Entkommen aus meinem bisherigen Gefängnis erleichtern würde. Ich brauchte mich kaum mehr anzustrengen ... und schon war ich Leticrons Zugriff entwichen. Das einzige, was mich zögern ließ, war der Gedanke daran, was ich tun würde, wenn ich mich einmal im Innern eines der Feldschirme befand. Würde es eine Existenz wie in den PEW-Adern von Wabe 1000 sein? Und was geschah, wenn die Laren das Schirmfeld ausschalteten?

Ich hielt mich jedoch nicht lange mit solchen Überlegungen auf. Seit Tagen war mein einziges Ziel, Leticron zu entkommen.

Hier bot sich mir die Möglichkeit. Ich mußte sie nutzen, auch wenn ich nicht wußte, wie es nach meiner Flucht weitergehen würde. Der Überschwere war noch immer abgelenkt.

Er rang um eine passende Antwort, die er dem Laren auf seine verfängliche Frage geben konnte, und achtete nicht auf mich.

Ich machte mich so klein wie möglich, dann schlüpfte ich einfach durch die weiter gewordenen Maschen seines Bewußtseins. Im Nu war ich auf dem Weg zu einem der Schirmfelder, die, wie ich durch Leticrons geistige Augen gesehen hatte, hoch am Himmel über uns flammten. Der Transportvorgang war unvorstellbar kurz. Das Feld nahm mich auf. Einen Augenblick lang spürte ich die Wärme einer neuen, angenehmen Umgebung. Dann kam der Schock.

Das Schirmfeld und die positronischen Aggregate, die es kontrollierten, empfanden mich als gefährlichen Fremdkörper.

Die Feldenergien begannen, sich auf mich zu konzentrieren. Durch die positronischen Sensoren wußten sie genau, wo ich mich befand. Zerstörerische Energieflüsse strömten auf mich ein. Zuerst war mir anheimelnd warm gewesen, jetzt wurde mir heiß. Ich mußte ausweichen.

Ein körperloses Bewußtsein, aufgelöst in einem Feld fünfdimensionaler Energie, ist ungeheuer beweglich. Aber auch die Ströme, die das Feld erhalten, besitzen diese Beweglichkeit. Die Sensoren reagierten schnell. Der Energiefluß begann mir zu folgen.

Da ich, der Fremdkörper, beim ersten Ansatz nicht hatte eliminiert werden können, war die Energiezufuhr verstärkt worden. Der Feldschirm wurde aufgeheizt. Es machte mir keine Mühe, dem Zugriff der Feldströme zu entkommen, denn ich bewegte mich ebenso schnell wie sie; aber ich hatte meinen eigenen Willen, mit dem ich die nächste Änderung des Kurses festlegen konnte, während sie auf die Reaktion der positronischen Meßgeräte warten mußten. Es war, als ob zwei gleichstarke Läufer in einer Halle einander nachjagten. Dem Verfolgten stand es frei, Haken zu schlagen, und der Verfolger war gezwungen, seine Kursänderungen mitzumachen, wobei es sich für ihn als Nachteil erwies, daß er ein langsamer Denker war. Die einzige Gefahr für den Verfolgten bestand in der Möglichkeit, daß er beim Hakenschlagen unversehens mit dem Verfolger zusammenprallte.

Von dieser Seite her also war ich ziemlich sicher. Es war etwas anderes, das mich immer mehr beunruhigte. Die Positronik an Bord des larischen Raumers schien zu dem Schluß gekommen zu sein, daß sie den Fremdkörper nur deshalb noch nicht eliminieren konnte, weil die Feldschirmenergie zu niedrig war. Sie setzte neue Energie zu. Ich fühlte, wie der Schirm sich aufblähte.

Die Energiezufuhr machte sich mir als zusätzliche Helligkeit bemerkbar. Am Anfang war der Feldschirm ein mildes, sanftes Dämmerlicht gewesen. Seitdem war er stetig heller geworden. Und jetzt empfand ich ihn wie eine riesige Wand aus grellem, sonnengleichem Licht, das mich blendete, obwohl ich keine Augen besaß. Ich raste durch ein Meer von schmerzender Helligkeit, und in jeder Sekunde nahm die Intensität des Lichtes zu.

Es war meine Kenntnis von der Wirkungsweise der Schirmfelder, die mich schließlich zum Absprung bewegte. Unter mir, irgendwo im Innern des larischen Raumschiffs, war der Schirmfeldgenerator auf höchste Leistung gefahren. Er hatte keine Reserven mehr und versuchte trotzdem, den Ausstoß ständig zu steigern.

Das konnte nur mit einer Katastrophe enden. Für die Zeitbegriffe körpergebundener Wesen waren seit meinem Eintritt in den Feldschirm wahrscheinlich erst ein paar Sekunden vergangen.

Die Laren hatten noch keine Zeit gefunden, auf die außergewöhnliche Entwicklung zu reagieren. Ich konnte nicht darauf hoffen, daß sie den Generator rechtzeitig abschalten würden.

Ich sprang ins Ungewisse. Die Anziehungskraft des nächsten Schirmfelds zog mich in ihren Bann. Hinter mir, das fühlte ich, brach die Hölle auf. Die Katastrophe, die ich befürchtet hatte, war eingetreten. Ich aber tauchte in die wohlige Wärme und das milde Dämmerlicht des nächsten Feldschirms - wohl wissend, daß die gnadenlose Jagd auch hier sofort beginnen würde.

\*

Hotrenor-Taak hatte die Gefahr sofort erkannt. Er wußte nicht, woher sie rührte, aber mit der Erfahrung des Mannes, der Tausende von üblen Überraschungen hinter sich hatte, wußte er, daß er sofort handeln müsse, wenn er größeres Unheil verhüten wollte. Er eilte auf den Scheibentransporter zu. Seine Begleiter folgten ihm auf den Fersen, weil sie aus Erfahrung wußten, daß höchste Eile geboten war, wenn der Verkünder der Hetosonen selbst Eile an den Tag legte. Das Luk schloß sich hinter ihnen.

Hotrenor-Taak selbst betätigte den Schalter, der den Einpol-Transmitter an Bord seines Flaggschiffs aktivierte. Das Gerät brauchte wenige Sekunden zum Anlaufen. In diesen Sekunden sah der Lare auf dem Bildschirm, wie das Schirmfeld eines seiner Raumschiffe auseinanderriß und in seinem Innern ein Glutball entstand, der Schiff und Mannschaft in sich verschlang.

Einen Atemzug später materialisierte die Flugscheibe im Transmitterraum an Bord des larischen Flaggschiffs. Das gellende Pfeifen der Alarmsirenen war allgegenwärtig. Hotrenor-Taak eilte zum Kommandostand. Die Glutwolke, in der der larische Kugelraumer zergangen war, schwebte noch auf der Bildfläche des riesigen Optikschrims. Der Verkünder der Hetosonen erkannte mit Entsetzen, daß inzwischen das Schirmfeld eines zweiten Fahrzeugs zu flackern begonnen hatte.

Hotrenor-Taak rief nach seinem Stellvertreter. Laafnetor-Breck, ein stämmiger Lare von etwas hellerer Hautfarbe als der Verkünder, eilte auf ihn zu. Hotrenor-Taaks Frage war knapp:

"Was wissen Sie über die Vorgänge?"

"Nichts", antwortete Laafnetor-Breck ebenso lapidar. "Im selben Augenblick, in dem es begann, registrierten einige Parapsi-Spürer einen energiereichen Impuls. Aber wir wissen nicht, ob er mit den Vorgängen dort draußen im Zusammenhang steht."

Auf dem Bildschirm hatte sich die Feldschirmhülle auch des zweiten larischen Raumschiffs zu riesigen Ausmaßen aufgebläht.

"Besteht Verbindung zu dem Fahrzeug?" wollte Hotrenor-Taak wissen.

"Die Funkverbindung reißt ab, sobald die Feldhülle zu reagieren beginnt", wurde ihm geantwortet.

Ein greller Blitz zuckte über die große Bildfläche.

Das zweite Raumschiff war explodiert. Zum ersten Mal in seinem Leben stand Hotrenor-Taak einem Phänomen ganz und gar fassungslos gegenüber. Er wollte nicht glauben, was seine Augen sahen. Wie gebannt blickte er auf den Bildschirm. Ein Gefühl atavistischer Angst beschlich ihn. Er fürchtete sich vor dem Unbegreiflichen. Um ein Haar wäre es geschehen, daß der mächtige Verkünder der Hetosonen die Kontrolle über die Lage verloren hätte.

Im letzten Augenblick riß er sich zusammen.

"Befehl an alle Einheiten!" dröhnte seine Stimme. "Die Feldschirme sind sofort zu deaktivieren!"

Das Kommando wurde sofort weitergeleitet. Gespannt beobachtete Hotrenor-Taak die lange Reihe der Raumschiffe und sah mit Genugtuung, wie die funkelnden Hüllen der Schirmfelder eine nach der andern in sich zusammensanken und verschwanden. Übrig blieben die eigentlichen Schiffskörper, luftig wirkende Gebilde, die aus reiner Energie bestanden und zum Teil lichtdurchlässig waren. Wie Seifenblasen schwebten sie unter dem wolkenlosen Blau des zabrijnschen Himmels. Nur die beiden Glutwolken, häßliche dunkelrot leuchtende Gebilde, in denen vor wenigen Augenblicken zwei Raumschiffe explodiert waren, störten die Friedlichkeit des Bildes.

Da meldete sich Laafnetor-Breck von neuem.

"Die Parapsi-Spürer haben erneut angesprochen", berichtete er. "Damit besteht kaum mehr ein Zweifel daran, daß zwischen den seltsamen Vorgängen dort draußen und den Parapsi-Impulsen ein Zusammenhang besteht."

Hotrenor-Taak erinnerte sich an Leticrons merkwürdiges Verhalten "und die Hilflosigkeit, mit der er auf die Frage nach den acht Altmutanten reagiert hatte. Ein vager Verdacht entstand.

\*

Das war die Hölle! Die Energieströme des Schirmfelds jagten mich, mit ungeheurer Geschwindigkeit, Hunderttausende von Malen immer rings um die Kugel, die das Schirmfeld einschließt. Zu Anfang war mir das Spiel mühe-los, fast erheiternd vorgekommen; aber allmählich begann ich zu erschlaffen. Ich zehrte an den letzten Kraftreserven meines Bewußtseins. Ich war zu einem Maschinengeist geworden, der nur noch an eines dachte: ausweichen - beschleunigen - ausweichen - beschleunigen ...

Ich konnte dem Schirmfeld nicht entkommen. Es hielt mich gefangen. Erst in dem Augenblick, in dem es in einer alles vernichtenden Explosion zusammenbrach, gab es mich frei und schleuderte mich in das nächste Feld hinein. Im Innern des Feldes stand es mir frei, mich zu bewegen, wohin ich wollte. Nur verlassen konnte ich es nicht.

Inzwischen hatte sich auch das zweite Feld in dem Bestreben, den Fremdkörper zu beseitigen, derart aufgeheizt, daß die Explosion unmittelbar bevorstand. Ich war am Ende meiner Kräfte. Wenn ich im Augenblick der Katastrophe abermals davon geschleudert wurde und wiederum in einem Feldschirm landete, dann, sagte ich mir, wollte ich mich nicht mehr wehren. Ich hatte keine Kraft mehr dazu. Ich wollte einfach an Ort und Stelle verharren und mich von den Feldströmen auslöschen lassen.

Ich erinnere mich heute, diesen Entschluß damals ohne Bedauern gefaßt zu haben. Ich war einfach am Ende. Es war keine Substanz mehr da, mit der ich hätte Bedauern empfinden können. Aber es kam ganz anders. Rings um mich herum entstand

die Hölle. Das zweite Schirmfeld brach zusammen und vernichtete in einem glühenden Inferno das Raumschiff, das es eigentlich hatte beschützen sollen. Die Energien der Explosion katapultierten mich davon. Schneller, als meine Gedanken zu reagieren vermochten, fand ich mich in einem neuen Feldschirm, dem dritten, seit diese Qual begonnen hatte. Meinem Vorsatz gemäß verhielt ich mich ruhig. Ich wartete auf die glühenden Zungen der Feldströme, die kamen, um mich zu verschlingen. Ich wartete ... aber sie kamen nicht! Und dann bemerkte ich plötzlich, wie meine Umgebung sich zu verändern begann. Es wurde dunkler, kälter ... das Schirmfeld erlosch!

Noch einmal durchlebte ich Augenblicke der höchsten Gefahr. Wenn ich mich nicht aus dem Feld befreite, bevor es völlig erstarb, dann ging ich mit ihm zugrunde. Und selbst wenn es mir gelang, mich zu befreien, war da doch nirgendwo in der Nähe ein Körper, in den ich mich retten konnte - es seien denn die Laren an Bord des Raumschiffs unter mir, an die ich mich nicht zu wenden wagte, weil ich nicht wußte, wie sich mich aufnehmen würden.

Also mußte ich aufs Geratewohl springen. Ich wartete den entscheidenden Augenblick ab. Jetzt existierten nur noch Spuren des einst so mächtigen Schirmfelds. Es war finster ringsum, und der Abzug der Schirmfeldenergien ließen ein Gefühl von beißender Kälte entstehen. Da aktivierte ich den allerletzten Funken Kraft, der noch in mir stak. Ich spürte, wie die Fesseln rissen, die mich an den Feldschirm gebunden hatten. Ich war frei... ein körperloser Geist, der sich durch einen unbekannten Raum bewegte.

Wie lange und in welcher Richtung ich mich bewegte, weiß ich heute nicht mehr zu sagen. Das Empfinden der Kälte wurde immer eindringlicher. Ich begann zu erstarren.

Das Bewußtsein, das Tako Kakuta war, drohte zu erfrieren. Ich war vor einem Tod gerettet worden, nur um dem andern gleich anheimzufallen. Und dann, in letzter Sekunde, sah ich die Lichter. Es waren schwache, rötliche Fünkchen, die auf dem Grund der Finsternis leuchteten. Ich änderte meinen Kurs und trieb auf sie zu. Ich kam ihnen näher, aber mit jeder verstreichenden Zeiteinheit wurde meine Bewegung langsamer. Meine Gedanken zirkulierten nicht mehr frei. Teile des Bewußtseins waren der Kälte schon anheimgefallen. Das Volumen, in dem ich Herr meiner selbst war, schrumpfte zusammen.

Eines der Lichter kam auf mich zu. Es war kein helles Licht, die Ausstrahlung eines mittelmäßigen Geistes, eines Überschweren, wie ich mit dem letzten Rest meines Beobachtungsvermögens erkannte. Ich glitt darauf zu, ich begann die Wärme zu fühlen, die es ausstrahlte.

Ich vereinigte mich mit ihm ...

3.

Droggnar kontrollierte die Funktionen der Werkroboter, die er auf eine Reparatur des Triebwerksystems im Heck des großen Walzenraumschiffs angesetzt hatte. Es verlief alles programmgemäß. Droggnar sah auf die Uhr. In spätestens fünfzig Minuten würde er dem Monitor die Instandsetzung einer weiteren Einheit der paricanischen Flotte melden können. Das bedeutete wieder einen Pluspunkt in seiner Personalakte, denn von der Natur der Aufgabe her war ihm viel mehr Zeit für die Durchführung der Reparatur zur Verfügung gestellt worden. Es kam alles darauf an, dachte er vergnügt, wie man mit Werkrobotern umzugehen verstand. Sie waren eigentlich fest programmiert; aber für den, der sich auskannte, gab es einen kleinen Spielraum, innerhalb dessen sich die Programmierung verändern und der jeweiligen Aufgabe anpassen ließ. Dieser Methode verdankte Droggnar seine Erfolge, die ihm, seitdem er auf diesen Posten gesetzt worden war, schon sechs Pluspunkte eingebracht hatten. Wenn er zehn erreichte, würde er zum Submonitor befördert werden und außerdem den Orden "Arbeitsheld der Flotte" erhalten. Eigentlich, dachte Droggnar ausgerechnet in dem Augenblick, in dem sein eigenständiges Dasein abrupt beendet wurde, war das Leben auf Zabrijna gar nicht schlecht.

Zuerst empfand er nur einen leisen Schauer, als sei es plötzlich kalt geworden. Es war ein Gefühl, das aus dem tiefsten Innern seiner Seele kam. Er horchte erstaunt in sich hinein. Eine Zeitlang hörte er nichts. Schon wollte er sich, halbwegs beruhigt, seiner Arbeit wieder zuwenden, da wuchs es plötzlich auf ihn zu: etwas Fremdes, etwas Unheimliches, aus ihm selbst geboren und doch nicht zu ihm gehörig. Es hatte keine Form, keine Gestalt. Es war ein finsterner Schatten.

Mit der Panik des zu Tode Geängstigten kämpfte Droggnar gegen das Unbekannte an. Er schlug wild um sich - mit den Gedanken seines Bewußtseins ebenso wie mit Armen und Beinen. Aber sein Widerstand war fruchtlos. Das Fremde war mächtiger als er.

Es verdrängte Droggnars Bewußtsein von den Kontrollen seines Geistes, indem er es unter seine Gewalt zwang und ihm nur die Wahl ließ, entweder die Kontrollen freizugeben oder zu sterben.

Es war in diesem Augenblick, daß der Monitor den Kontrollraum betrat, in dem Droggnar arbeitete. Erstaunt sah er Droggnar mitten im Raum stehend, um sich schlagen, und hörte ihn unartikuliert schreien. Droggnar schien ihn nicht wahrzunehmen. Er kämpfte gegen einen Unsichtbaren, einen Dämon. Der Monitor erholte sich rasch von seinem Schreck und erinnerte sich an eine Befürchtung, die er gestern erst empfunden hatte: Droggnar war zu ehrgeizig, er arbeitete zu hart. Anscheinend hatte er sich zuviel zugemutet.

Sein Geist war aus dem Gleichgewicht geraten.

Da erstarb das wüste Geschrei plötzlich. Droggnar hörte auf, um sich zu schlagen. Er sah auf und erblickte den Monitor. Im ersten Augenblick schien er zu erschrecken; aber dann hatte er sich wieder in der Gewalt und lächelte den Vorgesetzten an.

"Du hast mich überrascht", bekannte er. "Ich gebe mir Mühe, dieses Training nur dann zu betreiben, wenn niemand mich beobachten kann."

"Training ...?" fragte der Monitor mißtrauisch.

"Schattenkampf", antwortete Droggnar ernsthaft. "Ein Erziehungsmittel für den Körper ebenso wie für den Geist. Ihm verdanke ich meine Arbeitskraft."

\*

Als Leticron gemeldet wurde, daß die larische Transportscheibe auf dem Innenhof seines Hauptquartiers materialisiert sei, da wußte er, was die Stunde geschlagen hatte. Noch vor kurzer Zeit hatte er - von dem Gleiter aus, den Yandikor steuerte - mit atemloser Spannung das ungeheure Schauspiel verfolgt, das sich am Himmel über Zabrijna abspielte. Zwei larische Raumschiffe waren kurz nacheinander vernichtet worden, von einer

unheimlichen, fremden Kraft, die ihre Schutzschirme aufblähte und die Generatoren zu so hohem Leistungsaustritt veranlaßte, daß sie schließlich explodierten. So wenigstens hatte Leticron sich die Dinge zusammengereimt und war damit der Wahrheit ziemlich nahe gekommen.

Obwohl der Untergang der beiden Raumschiffe mit Energieausbrüchen von unvorstellbarer Wucht verbunden war, hatte die Stützpunktwelt Zabrijna nur geringfügigen Schaden davongetragen. Auch dafür hatte Leticron eine Erklärung: die Energien, um die es hier ging, waren übergeordneter Natur.

Sie existierten in einem höheren Kontinuum, und nur Randerscheinungen war es zu verdanken, daß man sie überhaupt wahrnehmen konnte. Der eigentliche Energiesturm, den die Explosionen verursachten, hatte sich im Hyperraum ausgetobt.

Nur unerhebliche Energiemengen aus der Randzone waren auf Zabrijna selbst freigesetzt worden.

So hatte Leticron sich die Dinge zurechtgelegt und sich schließlich gefragt, ob das Verschwinden des Mutantenbewußtseins, das er bis wenige Sekunden vor Beginn der Katastrophe in sich beherbergt hatte, etwas mit den merkwürdigen Vorgängen zu tun haben könne. Einen Anhaltspunkt für diesen Verdacht hatte er eigentlich nicht. Aber das zeitliche Zusammentreffen der beiden Ereignisse gab auf jeden Fall zu denken.

Leticron war schließlich in seine Burg zurückgekehrt und hatte der Dinge geharrt, die unweigerlich auf ihn zukamen. Hotrenor-Taak würde sich durch den Verlust zweier Raumschiffe nur vorübergehend von seinem eigentlichen Anliegen abhalten lassen. Leticron wurde sich darüber klar, daß er, obwohl er bei Thomas Kantenbergers Einsatz mit äußerster Behutsamkeit vorgegangen war, viel zu viele Mitwisser hatte vor allen Dingen solche, auf deren Treue kein Verlaß war.

Es war anzunehmen, daß die Laren Späher in seiner Umgebung unterhielten, so wie sie Perry Rhodan, den früheren Ersten Hetran der Milchstraße, ebenfalls unablässig bespitzelt hatten.

Einem dieser Späher mußte es gelungen sein, sich in den Kreis der Vertrauten des Corun of Paricza einzuschleichen. Er hatte von Kantenbergers Unternehmen erfahren und seinem Auftraggeber darüber berichtet. Nur so ließ sich die gezielte Frage erklären, die Hotrenor-Taak vorhin gestellt hatte.

Am liebsten hätte Leticron Zabrijna weit hinter sich gelassen und sich eine Zeitlang in den Außenbezirken seines Reiches verkrochen. Aber über ihm, am Himmel seiner neuen Kriegswelt, hingen noch immer dreißig larische Raumschiffe, unheimliche Gebilde aus schimmernder Energie, und würden jeden Versuch

des Ersten Hetrans der Milchstraße, sich heimlich abzusetzen, rücksichtslos vereiteln. Es blieb ihm nichts anderes übrig: er mußte den Dingen ins Auge sehen. Nicht nur den Dingen, sondern auch Hotrenor-Taak, dem Verkünder der Hetosonen, den so leicht niemand hinters Licht führte.

Er empfing den Laren und sein Gefolge allein. Er sah die beschämende Niederlage auf sich zukommen und wollte dazu aus den Reihen seiner Leute keinen Zeugen haben ... nicht einmal Yandikor den Scaffilar.

\*

"Du bist mir die Antwort auf meine Frage schuldig geblieben", ermahnte ihn Hotrenor-Taak, nachdem sie weniger als die sonst üblichen Förmlichkeiten miteinander ausgetauscht hatten. "Um dein Gedächtnis aufzufrischen: was weißt du von den acht Altmutanten, deren Bewußtseine das Solare Imperium uns hinterlassen hat?"

"Ich habe davon gehört", antwortete Leticron. "Ebenso wie du."

Er hatte die parapsychologischen Gaben seines Verstandes aktiviert. Ohne daß Hotrenor-Taak es ahnte, versuchten suggestionstarke Ströme sein Mißtrauen einzuschläfern, sein Bewußtsein davon zu überzeugen, daß Leticron aufrichtig war.

"Welcher Art", fuhr der Lare fort, "sind die Dinge, die du gehört hast?"

"Ich hörte von einem Felsbrocken, der irgendwo im Zentrum der Galaxis eine riesige Sonne umkreist", antwortete Leticron. ..Das Innere des Felsbrockens, so sagte man, sei von Adern eines fremdartigen Metalls durchzogen, in dem sich Bewußtseine besonders gut konservieren ließen.

Unsere Sage berichtet von acht Übermenschen, Terranern, die vor vielen Jahrhunderten in einer Schlacht unvorstellbaren Ausmaßes getötet wurden und seitdem als Geister diese Galaxis durchweilen. Eben diese acht Geister haben die Terraner anscheinend wieder eingefangen und sie in die Metalladern jenes Felsbrockens gesperrt."

Die ganze Zeit über waren die parapsychischen Ströme unablässig am Wirken. Verzweifelt wartete Leticron auf ein Zeichen dafür, daß sie erfolgreich waren. Jedes normale Wesen hätte er schon längst auf seine Seite gezogen. Jeden normalen Gegner hätte er längst davon überzeugt, daß es sich nicht lohnte, sein Feind zu sein.

Hotrenor-Taak aber widerstand seinen Bemühungen.

"An Sagen bin ich nicht interessiert", reagierte der Lare eisig. "Hast du mir nichts Direktes zu sagen? Dinge, die du selbst erlebt hast? Befindet sich nicht einer der acht Geister, wie du sie nennst, auf dieser Welt?"

Leticron unternahm eine letzte Anstrengung. Der parapsychisch begabte Teil seines Bewußtseins bäumte sich ein letztes Mal auf und überregnete Hotrenor-Taak mit einlullender, vertrauensschaffender Strahlung. Aber der Lare zuckte nur mit den Schultern, als wolle er etwas Unbequemes von sich abschütteln. Dann wandte er sich an seinen Nebenmann:

"Was zeigt der Spürer, Laafnetor? Ich spüre da etwas, das an meinen Nackenmuskeln kitzelt."

"Der Spürer ist äußerst aktiv", antwortete Laafnetor-Breck ungerührt. "Es steht außer Frage, daß dieser Mann dort dich auf parapsychische Art zu bearbeiten versucht!"

Es war Leticron, als hätte er soeben sein Todesurteil verkünden gehört. Er sank in sich zusammen.

"Das Kitzeln hat aufgehört!" höhnte Hotrenor-Taak.

"Der Spürer gibt keine Anzeige mehr", fügte Laafnetor-Breck hinzu.

"Ich glaube, unser Freund hat die Hoffnung aufgegeben"

Leticron nahm die Demütigung wortlos hin. Den Zorn, der in ihm brodelte, verbarg er.

"Ich nehme an", sagte Hotrenor-Taak zu ihm, "du hast keinen Einwand dagegen, daß wir beide den Wahrheitsfindern einen Besuch abstatten!"

Da fuhr Leticron auf. Er kannte die Wahrheitsfinder. In Tagen, in denen der Lare seiner Ergebenheit noch sicher sein konnte, hatte er ihm jene fremdartigen Wesen gezeigt, die sich im Zentralraum jedes größeren larischen Raumschiffs aufhielten: widerliche Kreaturen, die wie Fledermäuse von der Decke hingen und sich von fünfdimensionaler Energie ernährten, die sie zum Teil aus den Bewußtseinen der Opfer sogen, die ihnen vorgeworfen wurden.

"Oh nein!" schrie er auf. "Nicht die Wahrheitsfinder!"

Da sah er die Läufe der larischen Waffen auf sich gerichtet und wußte, daß es keine Hoffnung mehr gab. Er kannte Hotrenor-Taak und dessen alleine von der Logik bestimmte Denkweise.

Er konnte keinen Ersten Hetran dulden, der nicht jedem seiner Befehle folgte. Kein Wesen dieser Galaxis war ihm wichtig genug, als daß er es nicht bedenkenlos eliminiert hätte, wenn es wagte, seine Pläne zu durchkreuzen.

Leticron wollte nicht sterben. Niedergeschlagen ergab er sich in sein Schicksal.

\*

Ich war nicht sicher, ob es mir gelungen war, den Monitor zu täuschen. Er war gekommen, um sich vom Stand der Arbeiten zu überzeugen, mit denen Droggnar beschäftigt gewesen war, bevor ich in seinem Körper landete. Ich suchte in dem unterjochten Bewußtsein nach Informationen, die ich brauchte, um die Fragen des Monitors zu beantworten.

Anscheinend machte ich meine Sache ziemlich gut; denn er lobte mich und gab mir zu verstehen, daß mir der sechste Punkt schon so gut wie sicher sei. Ich mußte ihn ziemlich dämlich angeschaut haben, denn bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich Droggnars Bewußtsein noch nicht genug durchforschen können, um zu wissen, was für ein Pluspunkt das war. Ich fühlte mich ziemlich erleichtert, als der Monitor sich schließlich verabschiedete, nachdem er mir in einigermaßen bewegten Worten versichert hatte, ich solle nur so weitermachen, dann werde ich es weit bringen.

Was nun? Das war die wichtigste Frage. Ich hatte einen Gastkörper gefunden. Besonders bequem fühlte ich mich darin nicht. Droggnar besaß keine Spur jener Ausstrahlung, die einem fremden Bewußtsein den Aufenthalt in der

Nähe seines Verstandes annehmbar machte. Trotzdem war ich ihm dankbar. Hätte Droggnar sich nicht in der Nähe befunden, als die Kälte des leeren Raumes mich einzufrieren gedrohte, ich wäre schon längst nicht mehr am Leben.

Aus den Bewußtseinen der Körper, in denen ich mich seit meinem Aufbruch von Wabe 1000 aufgehalten hatte, hatte ich mir ein Bild von der Lage in der Galaxis machen können, die mir aus eigener Erfahrung nicht bekannt war. Laren, Hetos der Sieben, Erster Hetran der Milchstraße, das Versteck der letzten Menschen ... all das waren Dinge, von denen ich bis vor kurzem nichts gewußt hatte. Manchmal war es mühselig, die Eindrücke, die aus verschiedenen Bewußtseinen stammten, so zusammenzusetzen, daß sie ein halbwegs vollständiges und durch keinerlei Emotionen gefärbtes Bild ergaben.

Die Laren, eines der Konzilsvölker aus dem Hetos der Sieben, waren offenbar eine ernstzunehmende Macht. Ihrem Einfluß war es zu verdanken - so wenigstens verstand ich es -, daß das Solare Imperium nicht mehr existierte. Die Erde war verschwunden, so erfuhr ich. An ihrer Stelle bewegte sich ein winziger Himmelskörper von ungeheurer Dichte um die Sonne, die die Tage meiner Kindheit beschienen hatte. Von den Zusammenhängen verstand ich vorerst nichts. Die Bilder, die ich in mir aufgenommen hatte, waren zu verworren, als daß ich irgendeinen Sinn aus ihnen hätte erkennen können. Die Erde war auf jeden Fall verschwunden - und mit ihr die Menschheit...? Es schienen nur die zum Zeitpunkt der Katastrophe außerhalb des Planeten Erde wohnende Terraner und Solarier zu sein, die das geheimnisvolle Versteck bevölkerten, nach dem Leticron, der neue Erste Hetran der Milchstraße, so fieberhaft suchte. Was war aus Perry Rhodan geworden? Sein Name tauchte in den Gedanken meiner Wirtsbewußtseine kaum mehr auf.

Er schien abgeschrieben ... und doch wußte niemand mit Sicherheit, ob er den Tod gefunden hatte oder noch lebte.

Ich machte mir zum Vorsatz, ein wenig Licht in das Dunkel zu tragen. Ich war frei. Ich war im Besitz eines Körpers, in dem ich es einige Tage, vielleicht sogar ein paar Wochen lang aushalten konnte. Beizeiten würde ich einen geeigneten Wirtskörper finden, auf den ich übergehen konnte. Zuerst mußte ich Zabrijna verlassen. Die Nähe der Laren erschien mir gefährlich. Ich befand mich an Bord eines Walzenschiffs, dessen Triebwerkssystem einige Roboter unter Droggnars Leitung im Begriff gewesen waren zu reparieren, als ich Eintraf. Das Schiff selbst war bis zum Abschluß der Reparatur fluguntauglich, überdies fehlte es ihm an Treibstoff. Aber es gab Beiboote an Bord, von denen einige mit Überlichttriebwerken ausgestattet waren. Was hinderte mich daran, mich eines der Boote zu bemächtigen und einfach Zabrijna den Rücken zu kehren? Die Laren schienen mir in diesem Augenblick keine ernsthafte Bedrohung darzustellen, obwohl sie noch immer mit dreißig Einheiten in dem blauen Himmel dieser Welt hingen. Ich hatte zwei ihrer Raumschiffe zerstört - allerdings ohne es zu wollen. Damit würden sie auf geraume Zeit beschäftigt sein.

Droggnars Bewußtsein war mir gänzlich Untertan. Ich konnte mich seiner Erinnerung bedienen, wie es mir beliebte. Als Spezialist der Bodentruppe kannte er sich an Bord des Raumschiffs, dessen Wartung ihm oblag, vorzüglich aus. Ich erfuhr die genaue Lage des Hangars, in dem sich die überlichtschnellen Beiboote befanden. Ich konzentrierte mich auf das Bild, das Droggnars Erinnerung mir zur Verfügung stellte, und gab den Sprungimpuls. Noch im selben Augenblick befand ich mich in der Hangarschleuse. Die Beiboote waren anders gebaut als die, deren sich die Solare Flotte bediente. Sie hatten die Form eines Ei's und waren an dem spitz zulaufenden Ende mit Steuerflächen ausgestattet, die es ihnen ermöglichte, die tragenden Kräfte einer planetarischen Atmosphäre für die Fortbewegung auszunützen.

Ich ging an Bord. Das Boot war vollgetankt. Droggnars Bewußtsein entnahm ich, daß es eine Reichweite von mehreren tausend Lichtjahren besaß. Das war mehr, als ich brauchte.

Über mein eigentliches Ziel war ich mir nur nebelhaft im klaren. Ich wollte das Geheimnis um Perry Rhodan lüften, das war der einzige Gedanke, der mich in diesem Augenblick beseelte. Irgendwo unterwegs würde ich eine Welt finden, auf der es sicher war zu landen - weit entfernt vom Zugriff der Laren und ihrer Helfershelfer, der Überscheren. Irgendwo würde sich ein Wirtskörper finden lassen, in dem es für mich bequemer zu leben war als in Droggnars sterblicher Hülle.

Irgendwo, irgendwann ...

Als ich das Triebwerk in Gang setzte und das Luk der Hangarschleuse öffnete, wußte ich noch nicht, daß die Laren nur ein paar Minuten brauchen würden, um meine hochfliegenden Pläne zu zerstören.

4.

Lautlos öffnete sich das rote Schott. Leticron versuchte zurückzuweichen, aber die Laren gaben ihm keinen Spielraum.

"Wenn er nicht weiter will", erklang Hotrenor-Taaks harte Stimme, "betäubt ihn!"

Da gab Leticron seinen Widerstand auf. Durch das offene Schott schlug ihm aus dem halbdunklen Raum Eiseskälte entgegen. Er schauderte nicht nur infolge der Kälte, sondern mehr noch bei dem Gedanken an das Bild, das sich ihm bieten würde, wenn er den Blick hob, zur Decke des Raumes hin, den das rotleuchtende Schott verschloß.

Er wurde vorwärtsgeschoben. Verbissen hielt er den Blick zu Boden gerichtet. Die Helligkeit des Ganges, durch den man ihn gebracht hatte, blieb hinter ihm zurück. Noch nie zuvor hatte er so deutlich gefühlt, wie groß die Überlegenheit der Laren war.

Sie taten mit ihm, dem Ersten Hetran der Milchstraße, was sie wollten. Ihm blieb nur die Wahl, entweder zu gehorchen oder zu sterben. Kälte umfing ihn. Er befand sich in der Höhle der Wahrheitsfinder.

"Sieh empor!" herrschte eine unfreundliche Stimme ihn an.

Er gehorchte zögernd. Mit letzter Kraft versuchte er, das Bewußtsein gegen den Aufprall des widerwärtigen Anblicks zu stählen, dem er in wenigen Sekunden hilflos ausgesetzt sein würde. Er hob den Kopf, aber die Augen hielt er geschlossen.

"Mach die Augen auf!" gellte die Stimme.

Er öffnete die Augen ... und sah! Hunderte, Tausende von bleichen Körpern, die von der Decke herabgingen, mit den Köpfen nach unten. Es waren runderliche Köpfe mit bulligen Schnauzen, über denen sich die bleiche Haut spannte, so daß man das feine Gewirr der Adern deutlich erkennen konnte. Aber nicht die farblose Haut, nicht die bullige Schnauze, nicht der Anblick des Geäders war es, der Leticron in seinen Bann zog. Es waren die Augen, kugelige, reglose dunkle Gebilde, viel zu groß für die kleinen, bleichen Schädel, die ihn anstarrten, als sähen sie schon jetzt alle Geheimnisse, die er in seinem Bewußtsein verborgen hielt.

Das waren sie, die Wahrheitsfinder, die Hyptons, eines der Völker des Hetos der Sieben. Die Denker, die Planer, ohne deren Mithilfe kein einziger Beschluß des Hetos gefaßt wurde. Sie stammten von einer Eiswelt, so sagte man, und lebten grundsätzlich in großen Scharen beieinander, so wie hier, in der großen, kalten Halle mit dem rotleuchtenden Schott. Der einzelne Hypton war ungefährlich, fast hilflos. Erst in der Menge entwickelten sie ihre unauffälligen Fähigkeiten.

Leticron starrte wie hypnotisiert zur Decke hinauf. Er hörte die bleichen Körper rascheln, als sie in Bewegung gerieten. Die dunklen Kugelaugen schienen noch größer zu werden, noch tiefer in sein innerstes Bewußtsein vorzudringen. Der Überschwere fühlte sich entblößt, fühlte sich seziert, auseinandergenommen und den unheimlichen Bleichhäutigen wie auf einem Tablett serviert.

Er hielt den Anblick nicht mehr aus. Er riß die Arme empor, bedeckte die Augen mit den Händen und brach würgend, schluchzend zusammen.

"Ich kann nicht...!" jammerte er. "Ich kann sie nicht ansehen! Verschont mich! Ich will die Wahrheit sagen ... die ganze Wahrheit!"

Sie ließen ihn zappeln. Er kniete auf dem kalten Boden, und der widerliche Geruch der Bleichhäutigen war allgegenwärtig. Er fing aufs neue an zu betteln. Er flehte, er beschwor sie, ihn aus diesem Raum zu nehmen.

"Ich habe keine Geheimnisse vor euch!" schrie er. "Ich will euch alles sagen! Nur bringt mich von hier fort...!"

Plötzlich war es still. Die Bleichen über ihm waren wieder zur Ruhe gekommen und hatten aufgehört zu rascheln. In die Stille hinein fielen Hotrenor-Taaks Worte:

"Ich glaube, er meint es ehrlich. Bringt ihn von hier weg!"

Als zwei larische Roboter ihm unter die Arme griffen und ihn auf die Beine stellten, da weinte der mächtige Leticron vor Erleichterung.



\*

Planmäßig löste sich das Boot aus den Halterungen, als ich den Startbefehl gab. Auf einem Prallfeld glitt es bis zur Öffnung der Hangarschleuse und hinaus in den gleißenden Sonnenschein. Ringsum lag das endlos weite Feld des Raumhafens. In einer Richtung, die ich für Süden hielt, standen hoch am Himmel die larischen Raumschiffe, von denen durch mein unbeabsichtigtes Dazutun zwei vernichtet worden waren. Der Teil des Hafens, in dem ich mich befand, war anscheinend der Instandsetzung beschädigter Fahrzeuge vorbehalten - ein Eindruck, der sich anhand von Droggnars Bewußtseinsinhalt unschwer bestätigen ließ.

Überall lagen pariczanische Walzenraumschiffe der verschiedensten Größen und in allen denkbaren Stadien der Mitgenommenheit. Offenbar handelte es sich um Einheiten, die Leticron im Kampf gegen die Überreste des Solaren Imperiums eingesetzt hatte. Daß die Solarier auch jetzt noch, da sie jeden Rückhalt verloren hatten, so kräftig zuzuschlagen verstanden, erfüllte mich mit Stolz.

Etwa fünfzig Meter jenseits der Schleusenöffnung zündete das Triebwerk. Ich spürte einen kurzen Ruck, dann setzte der Antigrav ein und fing die Beschleunigung mühelos ab. Der Bug des Bootes richtete sich hinauf in den blauen Himmel. Auf den Bildschirmen hielt ich Umschau nach Anzeichen dafür, daß man meine Flucht bemerkt hatte. Aber es gab vorläufig keine. Auf dem Raumhafen, der mit atemberaubender Geschwindigkeit hinter und unter mir zurückblieb, ging alles weiter seinen Gang.

Ich atmete auf. Ich hatte es geschafft. Thomas Kantenbergs verbrecherische Tat, in deren Folge ich auf Zabrijna und in der Gefangenschaft des größtenwahnsinnigen Leticron gelandet war, war annulliert. Ich war auf dem Weg in die Freiheit. Ich blickte hinüber zu den larischen Energieraumern, die wie Perlen an einer Kette hingen. Auch dort rührte sich nichts.

Sobald ich Zabrijna hinter mir hatte, würde ich mich anhand der Informationen im Speicher des Bordrechners orientieren.

Aus Leticrons Bewußtseinsinhalt hatte ich eine vage Vorstellung davon, wo sich Zabrijna in Relation zu den früher vom Solaren Imperium beherrschten Regionen der Milchstraße befand. Zabrijna war eine Eigenbenennung der Überschwern. Wenn diese Welt der terranischen Galaktonautik überhaupt bekannt war, dann führte sie in unseren Katalogen einen anderen Namen. Ich hatte eine unbestimmte Idee, daß ich mich am besten nach Olymp wenden sollte - Dort registierten jetzt, wie ich ebenfalls von Leticron wußte, die Laren. Die ehemalige Versorgungswelt der Erde war dem Feind aus den Tiefen des intergalaktischen Raums zu wichtig gewesen, als daß er sie Leticron und seinen Überschwern allein hätte überlassen mögen.

Wenn es mir unbemerkt gelang, Olymp zu erreichen, dann würde es mir dort nicht schwerfallen, einen Wirtskörper zu finden, in dem ich es bequemer hatte als bei Droggnar. Überhaupt hatte ich noch eine Menge zu lernen und würde auf Olymp vielleicht Gelegenheit dazu finden, bevor ich mich endgültig dafür entschied, wem ich mein weiteres Wohl und Wehe endgültig anvertrauen wollte. Dieses Hin- und Herspringen zwischen verschiedenen Wirtskörpern war für mich eine gänzlich neue Erfahrung. Ich wußte inzwischen, daß die Schwierigkeiten, die ich beim Verlassen eines Wirtskörpers zu überwinden hatte, unmittelbar der geistigen Kapazität des Eigentümers proportional waren.

Leticron zum Beispiel hatte mich derart fesseln können, daß ich völlig unbeweglich war. Aber auch das Erreichen eines neuen Wirtskörpers war bestimmten Regeln unterworfen, die ich noch nicht zur Genüge kannte. Bei vorgegebener Entfernung schien der Körper am leichtesten erreichbar, dessen Besitzer über einen gut ausgebildeten, besser noch mit psionischen Begabungen ausgestatteten Verstand besaß. Die Entfernung spielte überhaupt keine Rolle. Bislang wußte ich noch nicht, wo die Grenze lag, jenseits deren meine Beweglichkeit endete. Die Transferierung meines Bewußtseins von einem Wirtskörper zum andern war ja keineswegs gleichbedeutend mit meiner Fähigkeit der Teleportation. Es handelte sich um ein gänzlich anderes Phänomen, und solange ich nicht genau wußte, welchen Gesetzmäßigkeiten es unterlag, war ich in Gefahr.

Zuvor, als Leticron der larischen Delegation gegenüberstand, hatte ich eine starke Affinität zwischen meinem Bewußtsein und dem der Laren entdeckt. Es wäre, sobald Leticrons Aufmerksamkeit wach, wahrscheinlich leicht gewesen, auf einen der Laren überzuwechseln. Aber ich fürchtete mich vor einem solchen Schritt, weil, wie ich vermutete, besonders solche Bewußtseine besonders stark waren und mich zu unterdrücken vermochten. Der Eigentümer des Wirtskörpers war mir ohnehin von Natur aus überlegen.

Ich konnte nur solche Gehirne beherrschen, deren geistige Kapazität unter der meinigen lag. Bei gleicher Stärke hatte ich nicht die geringsten Chancen.

Das also, nahm ich mir vor, würde ich auf Olymp studieren und beobachten, bis ich meiner Sache sicher war. Während das Boot in das immer dunkler werdende Firmament hinaufstürmte, dachte ich mir eine Serie von Experimenten aus, die mich die Gesetzmäßigkeiten des Psychotransfers, wie ich das Phänomen nannte, eindeutig erkennen lassen würde. So weit war ich in meinen Gedanken gekommen, als mir schlagartig klargemacht wurde, daß bislang noch nicht feststand, ob ich Olymp überhaupt jemals erreichen werde.

Das Boot erhielt plötzlich einen schmetternden Schlag. Ich hörte das häßliche Geräusch von kreischendem Metall und fühlte mich aus meinem Sessel in die Höhe gerissen, daß die Gurte knackten. Ein rascher Blick auf die Bildschirme zeigte statt des violetten Himmels, der bis vor wenigen Augenblicken noch zu sehen gewesen war, ein waberndes, giftgrünes Leuchten, das das Fahrzeug von allen Seiten einzurollen schien. Die Instrumente spielten verrückt. Die Lichtmarken tanzten auf und ab; ihre Anzeige ergab keinerlei Sinn. Die zerrenden Kräfte, die auf mich, den Sessel und die übrigen Installationen des kleinen Pilotenraums einwirkten, erzielten ihren ersten Erfolg: ein Verteileraggregat wurde aus der Halterung gerissen und zischte dicht an meinem Schädel vorbei.

Es traf mit voller Wucht einen Bildschirm, der qualmend seinen Geist aufgab.

Ich bearbeitete die Pilotenkonsole mit beiden Händen.

Der Autopilot hatte offensichtlich versagt. Ich hatte einen Treffer bekommen - der Himmel mochte wissen, woher. Ich trug einen Raumanzug. Kam es zu einem weiteren Treffer, dann bestand die Gefahr, daß die Hülle des Bootes aufriß und die interne Atmosphäre in das draußen herrschende Vakuum hinaus verpuffte. Meine vordringlichste Aufgabe war, das bockige Fahrzeug wieder hinab in dichtere Atmosphäreschichten zu bekommen.

Vorläufig konnte ich nicht sehen, ob ich Erfolg hatte.

Die Meßgeräte funktionierten nicht mehr, und die Bildschirme waren zur direkten Beobachtung nicht mehr geeignet. Das grüne Feuer loderte überall. Ich kannte keine Waffe, die eine solche Wirkung erzeugte. Also mußte es sich wohl um ein larisches Schiffsgeschütz handeln, das mir diesen Treffer verpaßt hatte. Ausgerechnet die Laren, von denen ich als sicher angenommen hatte, daß sie über den Verlust zweier Einheiten ausreichend schockiert sein würden, um meine Flucht nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Es gab - Gott sei Dank! - keinen weiteren Treffer mehr. Meine Manöver schienen erfolgreich zu sein, denn von irgendwoher hörte ich das wilde Pfeifen der Luftmassen, die ich durchschnitt. Wo aber Luft pfeift, da ist Luft... und das war im Augenblick für mich das wichtigste. Sogar die Meßinstrumente wurden allmählich wieder vernünftig. Die Leuchtzeiger pegelten auf verständliche Werte ein.

Das Altimeter, auf pariczanische Einheiten geeicht, zeigte eine rasch fallende Flughöhe von augenblicklich etwa sechstausend Metern. Es war höchste Zeit, daß ich in die Horizontale überging!

Die Steuerung funktionierte noch, wie ich aufatmend feststellte. Der Antigrav schien angeschlagen, denn ich spürte die Beharrungskräfte, als das Boot die Kursänderung vollzog. Und plötzlich waren die Bildschirme wieder klar. Verschwunden war das häßliche, giftgrüne Flackern. Unter mir sah ich eine hügelige, bewaldete Landschaft. Ich hatte keine Ahnung, wo über Zabrijna ich mich befand.

Ein paar Sekunden lang hegte ich die wilde Hoffnung, daß mein schwer angeschlagenes Boot womöglich doch noch raumflugtauglich sei. Aber die Illusion verflog bald: die Anzeigen des Triebwerkssystems wiesen aus, daß sich dort, wo früher der Linearflugkonverter gewesen war, jetzt ein häßliches Loch befand. Ohne Konverter aber würde ich, nach ortsgebundener Zeit gemessen, Tausende von Jahren brauchen, um Olymp zu erreichen.

Vorläufig also war ich am Ende. Ich mußte froh sein, daß ich den Versuch, mich abzuschließen, einigermaßen heil überstanden hatte. Ich brachte das Boot nach unten. Die dicht bewaldeten Hügel machten einen jungfräulichen Eindruck, als habe noch nie ein vernunftbegabtes Wesen seinen Fuß in diese Gegend gesetzt. Ich machte einen Flußlauf aus, der in einem weit ausholenden Knie eine breite, flache Sandbank gebildet hatte. Dort setzte ich auf. Das Boot gehorchte dem Steuer bis zum letzten Augenblick. Ich baute eine sanfte Landung.

\*

Leticron hatte ein nahezu volles Geständnis abgelegt: nur darüber, daß er die Begabung des Mutanten dazu nicht benutzen wollen, die Laren zur Anerkennung seiner Person als der eines Gleichberechtigten zu zwingen, darüber hatte er sich nicht ausgelassen.

Er hatte nur zwei Zuhörer: Hotrenor-Taak, den Verkünder der Hetosonen, und seinen Stellvertreter, Laafnetor-Breck.

Der Raum, in dem er sein Geständnis ablegte, befand sich unmittelbar neben dem zentralen Kuppelraum, in dem die bleichen Körper der Wahrheitsfinder von der Decke hingen. Die unmittelbare Nähe der Drohung hatte den Überschwernen besonders gefügig gemacht.

Jetzt saß er mit gesenktem Blick und erwartete aus Hotrenor-Taaks Mund den Urteilsspruch.

"Verräter", sagte Hotrenor-Taak mit schwerer Stimme, doch ohne jede Theatralik, "leben nicht lange. Wenn ich nicht rechtzeitig auf Zabrijna eingetroffen wäre, wärest du an unserer Sache zum Verräter geworden. Bedanke dich bei deinem Schicksal, daß ich dazwischenkam, bevor du den Verrat vollziehen konntest. Es gäbe sonst keinen Leticron mehr, und das Amt des Ersten Hetrans der Milchstraße bekäme bald einen neuen Besitzer."

Er schwieg. Leticron wartete geduldig und ergeben - sicher, daß da noch mehr kommen würde. Als ihm aber das Schweigen gar zu lange dauerte, hob er erstaunt den Kopf.

"Ist ... ist das alles?"

"Fast", antwortete der Lare kalt. "Der Vorfall wird der Vergessenheit angehören, sobald du den terranischen Mutanten wieder herbeigeschafft hast!"

Leticron sprang auf.

"Das ist eine unmögliche Bedingung!" brach es aus ihm hervor. "Wie kann ich den Mutanten herbeischaffen? Wohin ist er verschwunden ...?"

"Zuletzt befand er sich", fiel ihm Hotrenor-Taak ruhig ins Wort, "in den Feldschirmen zweier meiner Raumschiffe. Wenigstens deuten alle Hinweise darauf hin, daß er es war, der die beiden Fahrzeuge vernichtete. Im übrigen ist sein gegenwärtiger Aufenthalt nicht meine Sorge. Du hast ihn verloren - du bringst ihn zurück!"

Leticron wollte weiter protestieren, aber er wurde unterbrochen. Ein helles Summen ertönte. Mitten in der Luft, in der Nähe des Eingangs, erstand aus dem Nichts eine Projektionsfläche.

Die Laren empfanden starr eingebaute Bildschirme als unschön und zollten ihrem ästhetischen Empfinden dadurch Tribut, daß sie mit Hilfe ihrer hochentwickelten Technik Bildempfänger dort, wo sie nicht ohne Unterlaß gebraucht wurden, nur nach Bedarf entstehen ließen. Auf der Projektionsfläche war ein Lare zu sehen, der die Uniform der unteren Offiziersränge trug. Er mußte noch jung sein, denn sein kunstvoll gebautes Haar nest leuchtete in grellem Rot. Auf Interkosmo meldete er:

"Ein pariczanisches Raumfahrzeug hat Zabrijna soeben zu verlassen versucht. Wir haben diesen Versuch unterbunden."

Hotrenor-Taak wandte sich um und musterte Leticron mit drohendem Blick.

"Ein weiterer Trick?" fragte er.

"Ich habe nichts damit zu tun!" beteuerte der Überschwern eifrig. "Ich weiß von nichts. Ich befasse mich nicht mit jedem Fahrzeug, das auf Zabrijna landet oder startet!"

Das Argument leuchtete ein. Hotrenor-Taak erkundigte sich bei dem jungen Laren:

"Hat man beobachtet, von wo aus das Fahrzeug startete?"

"Alle Details sind beobachtet und festgehalten worden", erhielt er zur Antwort. "Bei dem Fahrzeug handelt es sich um ein Beiboot, das von Bord eines größeren Raumschiffs gestartet wurde."

Das fragliche Schiff befindet sich in jener Zone des Raumhafens, die für Reparatur- und Instandhaltungsarbeiten reserviert ist."

Auf Leticrons breitem Gesicht erschien ein Ausdruck der Nachdenklichkeit.

"Da geht etwas nicht mit rechten Dingen zu", sagte er unvermittelt. "Von diesem Sektor des Hafens aus darf kein Fahrzeug starten."

Er blickte Hotrenor-Taak auffordernd an.

"Darf ich mich deiner Kommunikationsmittel bedienen?" fragte er.

"Sofort", antwortete der Lare. Zu der Bildfläche hingewandt, erkundigte er sich: "Was wurde aus dem Fahrzeug?"

"Wir haben es nicht zerstört, aber es mußte niedergehen."

Es landete rund dreihundert Längeneinheiten westlich des Raumhafens. Man darf annehmen, daß der Besatzung kein ernsthafter Schaden zugestoßen ist."

Mehr wollte Hotrenor-Taak nicht wissen. Über dasselbe fiktive Bildgerät ließ Leticron sich mit dem Kommandanten des Raumhafens verbinden, der seinerseits sofort dafür sorgte, daß die Monitoren gerufen wurden, die die Reparaturarbeiten auf dem für diese Zwecke reservierten Teil des Raumhafens leiteten. Leticron befragte sie einen nach dem anderen, bis er an Monitor 11 kam, in dessen Arbeitsbereich das Fahrzeug lag, aus dem das Beiboot gestartet war. Monitor 11 hatte inzwischen schon eigene Recherchen angestellt. Ein Robotmonteur namens Droggnar wurde vermißt. Monitor 11 hatte wenige Minuten vor dem eigentümlichen Zwischenfall noch mit ihm gesprochen. Er berichtete von Droggnars seltsamen Benehmen.

Leticron wußte genug. Er wandte sich an Hotrenor-Taak.

"Das Schicksal scheint dir weiterhin gnädig zu sein", kam der Lare seinen Worten zuvor. So, wie ich die Sache sehe, hat der terranische Mutant den Körper dieses Mannes namens Droggnar übernommen und zu flüchten versucht."

"Ja, so sehe ich die Sache auch!" stieß Leticron hervor. "Und diesmal soll er mir nicht mehr entkommen ...!"

5.

Nichts hatte ich nötiger, als zuerst einmal mit meinen Gedanken ins reine zu kommen. Die Flucht von Zabrijna gestaltete sich schwieriger, als ich erwartet hatte. Die Laren lagen auf der Lauer. Offenbar war es zwischen ihrem Anführer, Hotrenor-Taak, und den Überschwern zum Zerwürfnis gekommen. Der Lare duldet nicht, daß sich ein einziges pariczanisches Fahrzeug von dem Planeten entfernte. Denn daß ausgerechnet ich an Bord des Beiboots gewesen war, konnte niemand gewußt haben. Ich mußte mich also gedulden - entweder, bis die Laren abzogen, oder bis der Streit zwischen Leticron und Hotrenor-Taak beigelegt war. Das konnte mir nicht allzu schwer fallen. Ich war Herr meiner selbst und gedachte es auch zu bleiben. Allerdings mußte ich Droggnars plumpen Körper ein wenig trainieren.

Ich war im Besitz der Kontrollen seines Verstandes, aber diese Kontrollen entbehrten jener Empfindsamkeit, jener Feineinstellbarkeit, wie sie zum Beispiel Thomas Kantenberg's Bewußtsein besessen hatte. Gerade die Kontrollen aber waren es, die ich mit besonderer Präzision trimmen mußte, wenn ich zum Teleportationssprung ansetzte.

Ich nahm mir vor, mich langsam in Richtung des Raumhafens zurückzuarbeiten. Er mußte in östlicher Richtung liegen. Ich hatte keine Ahnung, wie weit ich davon entfernt war. Dabei mußte ich die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß man nach der Besatzung des abgeschossenen Beiboots - es hatte ja vorläufig niemand eine Ahnung, daß nur ein Mann an Bord war! - forschen würde; denn von dort, woher das Boot abgeschossen worden war, hatte man ohne Zweifel beobachtet, daß die Landung vergleichsweise sanft vonstatten gegangen war, daß es also Überlebende geben müsse.

Später würde man vielleicht auch Verdacht schöpfen, daß ich derjenige gewesen war, der das Boot entwendet hatte. Denn dem Monitor ging nun einer seiner Untergebenen ab, nämlich Droggnar, und beizeiten würde er sich an den seltsamen Schattenkampf erinnern, den Droggnar geführt hatte, als er ihn aufsuchte, um sich vom Stand seiner Arbeiten zu überzeugen. Diese Information, an die richtige Adresse weitergeleitet, würde einiges Nachdenken erzeugen und den Gegner schließlich auch den wahren Zusammenhang erkennen lassen. Bis dahin aber, so glaubte ich, hatte es noch eine Weile Zeit.

Ich kletterte aus dem Wrack. Am Ende der Sandbank stieg dichter Wald auf. Ich hatte es, als ich Leticrons Gefangener war, nicht für nötig gehalten, mich nach den Gefahren zu erkundigen, die dem Ortsfremden in freier Wildbahn drohten. Droggnar war unbewaffnet, und auch das Boot verfügte nur über einen starr eingebauten

schweren Blaster. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mich der Wildnis auf Gedeih und Verderb anzuvertrauen.

Ich nahm mir ein paar Minuten Zeit, um mich zu konzentrieren. Droggnars unterjochter Geist floh hinab in die unerforschten Tiefen des Unterbewußtseins. Ich adjustierte die Kontrollen.

Der erste Sprung sollte nur ein paar hundert Meter weit gehen. Ich hatte mir als Ziel einen Baum ausgesucht, dessen Krone hoch über das andernorts geschlossene Laubdach des Waldes hinausragte.

Der Sprung gelang wider Erwarten gut. Ich verfehlte das Ziel nur um ein paar Schritte. Beim zweiten Mal ging es noch besser. Droggnars Bewußtsein kroch wieder aus seinem Versteck hervor und beobachtete - soweit es beobachten konnte - mit Staunen und Neugierde die ungewohnten Vorgänge. Ich machte ein paar weitere Sprünge, über mehrere Kilometer hinweg. Dabei stellte ich allerdings fest, daß es noch einiger Übung bedurfte, bis ich die Kontrollen des fremden Verstandes scharf genug im Griff hatte.

Es kam zu Fehlern von bis zu einhundert Metern - und ein solcher Fehler konnte ernsthafte Folgen haben. Bei dem letzten Sprung landete ich mitten in einem Dornestrüpp, das wenigstens noch achtzig Meter von meinem Ziel, einer kleinen Felsgruppe, die mitten aus dem Dschungel aufragte, entfernt war.

Ich befreite mich aus dem Dickicht und kletterte die Felsen empor. Von oben wollte ich Umschau halten, ob es irgendwo ein Anzeichen auf die Nähe des Raumhafens gab. In dieser Hinsicht erwies sich meine Klettertour als völliger Fehlschlag: auch vom Gipfel der Felsengruppe aus war weiter nichts zu sehen als ewig grüner Dschungel, der sich von einem Horizont bis zum andern dehnte. Aber etwas anderes entdeckte ich.

Zuerst war es nur ein mattes, roströtes Leuchten, das ich wahrnahm. Es drang durch das Laubdickicht zu meinen Füßen und schien darauf hinzuweisen, daß sich dort ein Fremdkörper mitten im Wald befand. Ich kletterte hinab und erkannte zu meinem Erstaunen, daß das roströte Ding ein Fahrzeug war, womöglich sogar ein Raumfahrzeug. Es hatte die Form eines Diskus von etwa zwanzig Metern Durchmesser. Auf der Oberfläche gab es keinerlei Unebenheiten bis auf ein einziges, annähernd mannshohes Luk, das offenstand. Der Fahrzeugtyp war mir unbekannt. Womöglich handelte es sich um ein Erzeugnis der larischen Technologie. Ich war neugierig und mißtrauisch zugleich. Die Scheibe lag inmitten des Waldes. Das Laubdach zeigte keinerlei Spuren davon, daß das Ding etwa durch die Baumkronen gebrochen war, bevor es hier

aufgesetzt hatte. Wie war es hierhergekommen? Befand sich jemand im Innern? Ich stand vor dem offenen Luk und horchte. Kein Laut war zu hören, bis auf das leise Rauschen der Baumwipfel.

Ein Argument war es schließlich, das mein Mißtrauen überwandt: im Innern des Fahrzeugs würde ich womöglich Waffen finden. Auf Waffen war ich angewiesen. Und was konnte mir schließlich schon zustoßen? Wenn ich unerwartet auf jemand traf, dann sprang ich eben einfach davon. Auf hundert Meter oder so konnte ich Droggnars Bewußtseinskontrollen allemal trauen, und eines weiteren Sprunges bedurfte es nicht, um mich vor dem Angreifer in Sicherheit zu bringen: der Dschungel war so dicht, daß der Blick kaum zehn Schritte weit reichte. Nur vor einem mußte ich mich hüten: ich durfte nicht in eine Falle laufen. Ich mußte den Angreifer, wenn es einen gab, rechtzeitig erkennen. Ich brauchte wenigstens drei Sekunden, um das fremde Gehirn so zu justieren, daß ich den Sprungimpuls geben konnte.

Mit guten Vorsätzen derart gewappnet, zwängte ich mich durch das Schott, das nicht für die breiten Schultern eines Überschweren gedacht war.

\*

Auf Hotrenor-Taaks Wink materialisierte wie von Zauberkraften geschaffen der Pseudobildschirm. Das Gesicht des jungen Laren-Offiziers war zu sehen. Aufmerksam blickte er seinen höchsten Vorgesetzten an.

"Wie steht es mit der Absetzung der Scheibenboote?" fragte der Verkünder.

"Wir haben dreißig Scheibenzfahrzeuge rings über den Dschungel verteilt", lautete die Antwort.

"Schwerpunkt?"

"Die Linie vom Absturzort zum Raumhafen. Es wird angenommen, daß sich der Terraner entlang dieser Linie bewegt. Er muß den Raumhafen erreichen, wenn er ein Fahrzeug finden will, mit dem er einen weiteren Fluchtversuch unternehmen kann."

"Hoffentlich haben wir uns dabei nicht verrechnet", sagte Hotrenor-Taak mehr zu sich selbst und winkte dem Bildschirm, zu verschwinden.

Leticron hatte von den Anweisungen, die der Verkünder in den vergangenen Minuten erteilt hatte, kaum etwas verstanden, da sie in der Sprache der Laren gegeben waren - einer Sprache, an deren Erlernung durch die Bewohner der Milchstraße den Laren offenbar nichts lag, denn sie hatten sich seit ihrer Invasion nicht um deren Verbreitung bemüht. Die Unterhaltung mit dem jungen Offizier war jedoch auf Interkosmo geführt worden. Leticron verstand, daß irgend etwas in Vorbereitung war - eine Falle, in der sich der terranische Mutant fangen sollte. Er erkundigte sich danach.

"Ja, wir haben eine Falle gestellt", bekannte Hotrenor-Taak. "Die Frage ist nur, ob sie wirksam ist."

Leticron wollte sich mit dieser knappen Auskunft nicht zufriedengeben. Sein Selbstbewußtsein war am Zunehmen. Ursprünglich war ihm ultimativ die Aufgabe gestellt worden, den Mutanten wieder einzubringen. Davon schien jetzt keine Rede mehr zu sein. Hotrenor-Taak selbst hatte es übernommen, den Terraner wieder einzufangen.

"Ich kenne seinen Verstand", sagte er. "Ich weiß, in welchen Bahnen sich seine Gedanken bewegen. Wenn du mir sagst..."

"Wir haben eine Menge Scheibentransporter entlang seines vermutlichen Fluchtwegs postiert", fiel ihm der Lare ins Wort. "Die Transporter sind mit Sensoren ausgerüstet, die anzeigen, wenn jemand das Fahrzeug betritt. Sie sind außerdem an den Einpol-Transmitter an Bord dieses Schiffes gekoppelt. Sobald eine Sensoranzeige erfolgt, wird der Transmitter aktiviert."

Der Transporter wird im Transmitterraum materialisieren. Die Besatzung ist so verteilt, daß sich der Mutant zunächst frei und ungehindert bewegen kann. Im richtigen Augenblick greifen wir ein."

Leticron war auch damit noch nicht zufrieden.

"Welches ist der richtige Augenblick? Und wie werdet ihr eingreifen?"

Der Lare hielt ihn nicht einmal eines Lächelns für würdig.

Mit unbewegtem Gesicht antwortete er:

"Das geht dich nichts an."

Laafnetor-Breck hatte das Gespräch zwischen Leticron und seinem Vorgesetzten aufmerksam verfolgt. Es zuckte um seine Mundwinkel. Manchmal, meinte er, ging Hotrenor-Taak mit den Eingeborenen dieser Galaxis viel zu sanft um. Er verlieh ihnen den Eindruck, sie seien nahezu gleichberechtigt. Laafnetor-Breck war sicher, daß der Sache des Hetos der Sieben aus dieser laxen Behandlung der Eingeborenen noch ernsthafte Schwierigkeiten erwachsen würden.

Denn selbstverständlich waren sie nicht einmal annähernd gleichberechtigt. Sie waren Sklaven, die die Ehre hatten, für die Belange des Hetos gebraucht und eingesetzt zu werden ... mehr nicht. Nach Laafnetor-Brecks Ansicht war Hotrenor-Taak ein denkbar schlechter Taktiker.

Und bei Gelegenheit würde er diese Erkenntnis an geeignetem Ort zur Sprache bringen.

Für den Augenblick jedoch wurden seine Überlegungen gestört. Der Pseudobildschirm materialisierte wieder - diesmal, ohne daß der Verkünder nach Ihm gewinkt hatte. Derselbe junge Offizier war zu sehen.

"Wir haben Kontakt!" sagte er merkbar erregt. "Der Transmitter hat den Transport bereits durchgeführt."

Hotrenor-Taak wandte sich um. Sein Blick begegnete dem seines Stellvertreters.

"Alles wie vereinbart", sagte er auf Interkosmo. "Dieser Mann ist vorerst in Gewahrsam zu nehmen."

Laafnetor-Breck trat auf Leticron zu. Ein höhnisches Grinsen lag auf seinem braunen Gesicht.

"Du hast es gehört", fuhr er den Corum von Paricza an. "Du wirst vorläufig eingesperrt!"

Bis in die Grundfesten seiner Selbstachtung hinein erschüttert, ließ Leticron sich abführen.

\*

Manchmal dauert es lange, bis man merkt, daß man in eine Falle gegangen ist. Ich drang vorsichtig in das Fahrzeug ein. Ich fand einen Kontrollraum mit unbekannten, fremdartigen Instrumenten, einen zweiten Raum mit Sesseln, der wahrscheinlich für die Passagiere gedacht war, und ein paar enge, kleine Gänge, die vermutlich zu den Ersatzteil- und Triebwerksräumen führten. Nirgendwo gab es eine Waffe, oder wenn es eine gab, dann war sie

nicht als solche zu erkennen. Ich war mittlerweile sicher, daß sich niemand außer mir im Innern des Fahrzeugs befand, und sah mich ausgiebig um. Als ich fertig war, wollte ich wieder hinausklettern. Dabei stellte ich als erstes fest, daß das Schott, das ich beim Einsteigen sicher nicht berührt hatte, jetzt geschlossen war. Glücklicherweise war der Öffnungsmechanismus nicht schwer zu entdecken: er bestand aus einer kleinen Schalttafel mit drei Knöpfen, die unmittelbar neben dem Einstieg in der Wand des Ganges angebracht war. Durch Probieren fand ich den richtigen Knopf. Das Schott schwang auf. Und dann kam der Schock!

Ich hatte den grünen Dschungel zu sehen erwartet, die heiße, feuchte Luft fast schon auf dem Gesicht gespürt. Was ich statt dessen sah, war die graue, monotone Wand eines Raumes, der keine Fenster hatte und doch hell erleuchtet war. Und die Luft war weder heiß, noch feucht, sondern kühl und trocken und hatte einen sterilen Geruch.

Ich blieb stehen und rührte mich nicht. Droggnars Ohren empfingen bis auf ein stetiges, helles Summen keinerlei Geräusch. Ich war nahezu sicher, daß ich mich an Bord eines larischen Raumschiffs befand. Das scheibenförmige Fahrzeug war durch eine Art von Fiktivtransmitter befördert worden – ein System also, bei dem nur an einem Ende der Strecke ein Transmittergerät zu stehen braucht Einpol-Transmitter nannte man es auch. Die larische Transmittertechnik mußte der unseren um Jahrhunderte überlegen sein, denn ich hatte nicht die leiseste Spur eines Transportschocks bemerkt, als ich mich im Innern des Scheibenboots befand.

Ein terranischer Transmitter dagegen konnte mich, selbst wenn man mir die Augen verband, nicht einmal einen Meter weit befördern, ohne daß ich es merkte.

Ich schloß die Augen und lauschte in mich hinein. Ja – da war jenes eigenartige Gefühl, das ich schon empfunden hatte, als ich noch in Leticrons Körper gefangen war und wir zum ersten Mal den Laren gegenübertraten. Es waren Laren in der Nähe... nicht unmittelbar in diesem Raum, auch nicht gleich jenseits des Ausgangs, aber doch in einem Umkreis von ein- bis zweihundert Metern. Wußten sie nichts davon, daß ich an Bord ihres Scheibenboots hier eingedrungen war? Warum hielten sie sich abseits? War es nicht ihre Falle, in die ich gegangen war?

Und dann war da noch etwas. Ein Fluidum voll lockender, beruhigender Süße. Mir fehlten die Worte, die meine Empfindung beschrieben. Es war ohne Zweifel die Aura eines intelligenten Bewußtseins – eines Bewußtseins, dem ich noch nie begegnet, in dessen Nähe ich noch nie gekommen war. Ich prüfte und sondierte. Ich fürchtete zuerst, man hätte mir eine zweite Falle gebaut. Ich spürte ganz deutlich, daß ich dem Sitz der fremden Intelligenz nur um wenige Meter näherzukommen brauchte, um gefahrlos aus Droggnars Körper dorthin überzuwechseln. Vielleicht war es das, was die Laren wollten! Vielleicht war dieses eigenartige Fluidum künstlich erzeugt, und wenn ich mich ihm hingab, landete ich in einem Energiekäfig, aus dem ich nie mehr entkommen würde!

Das waren die Gedanken, die mir in der Eile durch den Kopf gingen. Dann horchte ich nochmals. Ich glaubte ein Gefühl dafür zu haben, wie eine künstlich und mit heimtückischen Absichten erzeugte Aura sich von der echten Aura einer naturgewachsenen Intelligenz unterscheidet. Und ich war ziemlich sicher, daß das angenehme, beruhigende Fluidum echt war, nicht gekünstelt.

Daß sich also in den Tiefen dieses Raumschiffes in der Tat eine fremde Intelligenz aufhielt, bei der ich Unterschlupf finden und mich geborgen fühlen könnte.

Plötzlich war ich neugierig. Ich wollte wissen, wer dieser Fremde war, der über eine derart anziehende Ausstrahlung verfügte.

Es mußte sich um den Angehörigen eines fremden Volkes handeln, wahrscheinlich ein Wesen aus dem Hetos der Sieben. Ich mußte einfach mehr darüber erfahren!

Ich kroch durch die Schottöffnung. Einer der Ausgänge dieses Raumes, der übrigens wie das rostrote Scheibenboot einen kreisförmigen Querschnitt besaß, lag mir gerade gegenüber.

Der Öffnungsmechanismus glich dem, mit dessen Hilfe ich das Schott geöffnet hatte. Ich gelangte hinaus auf einen hell erleuchteten, geraden Gang, der in beiden Richtungen völlig leer war.

Ich wandte mich nach links, weil von dort das fremde Fluidum kam. Ich überlegte, ob ich Droggnars tragen Körper zu einem kurzen Sprung veranlassen sollte, und entschied mich dagegen. Seitdem ich das Scheibenboot verlassen hatte, stand ich unter dem Einfluß einer weit geringeren Schwerkraft als bisher.

An Bord des Bootes hatte, selbst nach dem Transmittersprung, die natürliche Gravitation von Zabrijna geherrscht, jene beinahe zwei Gravos also, an die die Überschwern gewöhnt waren.

Hier jedoch fühlte ich mich leichter. Die Laren waren an eine Schwerkraft von 1,3-normal gewöhnt, und diesen Wert behielten sie in ihren Raumschiffen bei.

Die Stille ringsum begann, gespenstisch zu wirken. War das Schiff verlassen? Befand ich mich überhaupt in einer der dreißig larischen Einheiten, die knapp einen Kilometer über der Oberfläche von Zabrijna standen, oder hatte mich der Einpol-Transmitter über Hunderte, vielleicht Tausende von Lichtjahren hinweg an ein völlig unbekanntes Ziel geholt?

Ich kam dem Ausgangspunkt des geheimnisvollen Fluidums immer näher. Ich war sicher, daß ich mich jetzt schon mühelos in seinen Einflußbereich begeben könnte. Der Gedanke war verlockend: Droggnars stupiden Körper verlassen und mit einem Wesen verschmelzen, das voller Güte war! So schien es wenigstens. Ich unterdrückte das Verlangen. Der Gang war plötzlich zu Ende. Vor mir lag ein kleiner, halbrunder Platz. In der gegenüberliegenden Wand war ein einziger Zugang zu sehen, ein gelb markiertes Schott. Ich wußte, daß die Farbe gelb für die Laren eine besondere Bedeutung hat. Sie signalisiert alle möglichen Dinge, wie "heimatlich", "edel", "echt" und so weiter. Der Raum, der hinter dem Schott lag, mußte von großer Bedeutung sein. Das fremde Fluidum war jetzt ganz nahe. Womöglich kam es aus jenem Raum dort.

Ich sicherte nach allen Seiten. Dann trat ich aus der Deckung meines Ganges hervor und näherte mich dem gelben Schott. Das war der Augenblick, in dem der Gegner eindringlich unter Beweis stellte, daß das ganze Theater doch nichts weiter als eine Falle gewesen war, in der ich mich hatte fangen sollen. Ich war noch drei Schritte von dem Schott entfernt, da hörte ich ein helles, singendes Fauchen. Ein greller Blitz zuckte durch die Luft. Etwas fraß sich vor mir in die Metallwand über dem gelben Schott und versprühte weißglühende Funken nach allen Richtungen.

Ich blickte mich um. Von hier aus konnte ich sehen, daß auf den halbrunden Platz noch mehr Gänge mündeten – nicht nur der, aus dem ich gekommen war. Und in den Mündungen dieser Gänge standen, lagen und schwebten fremdartige Gebilde unterschiedlicher Form und Größe. Nur eines war ihnen gemeinsam: die Löcher in der Oberfläche ihrer metallenen Hüllen, aus denen irrlichternde Strahlen schossen und zu mir her züngelten.

Roboter! schoß es mir durch den Kopf. Larische Roboter! Sie hatten auf mich gewartet. Sie hatten mich nicht gejagt, sondern mich so lange in Sicherheit gewiegt, bis ich aus der Deckung hervorkam. Und jetzt wollten sie mich fertigmachen. Ich hatte verspielt. Mir blieb keine Zeit mehr für einen Teleportersprung. Die nächste Salve schon würde mich unweigerlich treffen. Mehr aus Verzweiflung als in einer bestimmten Absicht wirbelte ich von neuem herum ... und da gewahrte ich das Wunder!

Unter der Wand, von der geschmolzenes, glutflüssiges Metall herabtropfte, stand das gelbe Schott weit offen. Ohne zu überlegen, warf ich mich vorwärts. Einer der Strahlen schoß knapp eine Handbreite an mir vorbei und versengte mir das Gesicht. Mit einem wahren Hechtsprung setzte ich durch die gähnende Öffnung. Drinnen stürzte ich schwer zu Boden und rollte mich blitzschnell zur Seite, so daß die Energiesalven der Roboter mir vorerst nichts mehr anhaben konnten. Der schwere Aufprall hatte eine gewisse Benommenheit hinterlassen. Ich hatte Mühe, wieder auf die Beine zu kommen. Die Welt schwamm und tanzte mir vor den Augen. Undeutlich hörte ich ein Geräusch wie von einem sich schließenden Schott. Taumelnd kam ich wieder in die Höhe.

Da fiel mir auf, daß das helle, fauchende Geräusch der Roboterwaffen plötzlich verstummt war. Das machte mich stutzig. Ich sah mich um.

Da entdeckte ich ihn – den Mann, der das ganze Theater angezettelt hatte, nur weil er das Bewußtsein eines terranischen Mutanten in seine Gewalt bringen wollte. Hotrenor-Taak! Er stand in der Mitte des kleinen Raumes, der übrigens leer war, und hatte den Lauf einer fremdartigen Waffe auf Droggnars Körper gerichtet.

Es war klar, was er beabsichtigte. Er hatte erfahren, wie Leticron mich eingefangen hatte, als ich noch in Kantenberg's Körper stak. Jetzt wollte er die Prozedur wiederholen: er wollte Droggnar töten, um mein Bewußtsein zu zwingen, in seinen, Hotrenor-Taaks Körper zu fliehen.

Aber in einem hatte er sich verrechnet. Damals, als Kantenberg getötet wurde, saß ich nicht an den Kontrollen seines Bewußtseins. Ich konnte nicht teleportieren. Droggnars geistige Kontrollen waren voll in meiner Gewalt. Ich bereitete mich geistig auf den Sprung vor. Das war in dem Augenblick, in dem Hotrenor-Taak sagte:

"Ich weiß, wer sich in diesem barbarischen Körper verbirgt! Dein Spiel ist aus, Terraner. In wenigen Augenblicken wirst du mir gehören!"

Ich antwortete nicht. Ich konzentrierte mich auf die Richtung, aus der das fremde Fluidum kam. Dorthin wollte ich fliehen und, wenn sich keine andere Möglichkeit bot, mich mit dem Fremden vereinen.

"Du kannst freiwillig zu mir kommen, Terraner!" fuhr Hotrenor-Taak fort. "Dann spare ich mir die Mühe, den Pariczaner zu töten. Aber du mußt dich rasch entscheiden. Ich kenne deinen Trickreichtum! Ich gebe dir fünf Sekunden Zeit - nach eurer Zeitrechnung ..."

Das letzte Wort hörte ich kaum mehr. Ich war abgesprungen. Die Teleportation trug mich nur wenige Meter weit, in den Raum hinein, der auf der anderen Seite der Rückwand jener Kammer liegen mußte, in der ich mich noch eben befunden hatte. Ich empfand einen eigenartigen Geruch und hörte über mir trockenes Rascheln. Außerdem spürte ich das fremde Fluidum jetzt mit einer Wucht, die besagte, daß der Unbekannte sich jetzt in allernächster Nähe befand.

Der Raum war groß und nur dürrtlig erleuchtet. Ich blickte auf. Über mir wölbte sich die Decke zu einer Art Kuppel, und von der Kuppel herab hingen die Körper Hunderter fremdartiger Geschöpfe, wie Fledermäuse anzusehen, nur größer und mit Schädeln, die vorne nicht spitz zuliefen. Ihre großen, intelligenten Augen starrten auf mich herab. Ihr regloser Blick ließ nicht erkennen, ob sie mich überhaupt wahrgenommen hatten. Hätte ich, dank der Verflechtung meines Bewußtseins mit dem des Wirtskörpers, ihre mentale Ausstrahlung nicht schon aus beachtlicher Entfernung als wohltuend und gütig empfunden - hätte ich nicht auf dem Weg hierher Zeit gehabt mir den geheimnisvollen Unbekannten als ein Wesen von überragender Intelligenz und Weisheit auszumalen, ich wäre beim Anblick der unheimlichen Fledermäuse wahrscheinlich zutiefst erschrocken, hätte sie als Monstren empfunden.

So jedoch empfand ich nur Überraschung. Die Stärke des geheimnisvollen Fluidums war kein Rätsel mehr. Nicht ein Bewußtsein war es, das die Aura ausstrahlte - es waren Hunderte!

Da wurde hinter mir ein Schott geöffnet. Hotrenor-Taak hatte erraten oder auch nur gemutmaßt, wohin ich geflohen war. Er kam hinter mir her, und diesmal, das wußte ich, würde er mir keine halbe Sekunde Zeit geben. Ich hatte die Wahl zwischen ihm und den Fledermäusen als Gastkörper. Sie fiel mir nicht schwer. Als der Lare auf den Auslöser drückte, ließ ich Droggnars unförmigen Körper hinter mir zurück. Mein Bewußtsein eilte den bleichhäutigen Fremden entgegen, den Fledermäusen mit den großen, intelligenten Augen ...

6.

Der Rückschlag war bitter ... aber Hotrenor-Taak hatte daraus gelernt. Mit ungebrochenem Eifer machte er sich daran, sein Ziel doch noch zu erreichen. Freilich war die Lage jetzt ungleich schwieriger als zuvor. Die Gruppe der Hyptons im Zentralraum des Schiffes bildete eine Gemeinschaftsintelligenz.

Die Einzelbewußtseine waren dem Gesamtbewußtsein der Gruppe untergeordnet. Niemand konnte in diesem Augenblick sagen, was aus dem Geist des Mutanten geworden war, der sich einer solch komplexen Umgebung anvertraut hatte.

Es gab verschiedene Möglichkeiten, mit den Hyptons zu kommunizieren. Die gebräuchlichste war, das gesprochene Wort in einen Mentalimpuls umzuwandeln, der von dem Gesamtbewußtsein der Hyptongruppe empfangen und verstanden werden konnte.

Der Pulswandler bestand aus einem äußerlich simplen Kristall, der auf akustische Schwingungen reagierte und sie in mentale Impulsketten umsetzte. Die Rückverbindung von den Hyptons zu ihrem Gesprächspartner bediente sich jedoch eines anderen Kanals: die Hyptons bestimmten einen der Ihren - gewöhnlich das Wesen, das zuunterst an der Traube der von der Decke Hängenden hing - zum Sprecher. Sie beherrschten das larische Idiom einwandfrei, wenn auch ihre hohen, spitzen Stimmen der Sprache einen fremdartigen Klang verliehen.

Als Hotrenor-Taak den Befehl gab, den Kommunikationsstand in der Zentralkuppel aufzubauen, da hatte Leticron das larische Flaggschiff bereits wieder verlassen. Er hatte nie richtig erfahren, was die Laren eigentlich mit dem Mutanten vorhatten. Aber als man die Kammer öffnete, in die man ihn während der kritischen Phase des Unternehmens gesperrt hatte, da glaubte er am Benehmen der Dunkelhäutigen zu spüren, daß Hotrenor-Taaks Vorhaben gescheitert war. Er gab sich keine Mühe, seine Schadenfreude zu bemänteln.

Der Verkünder der Hetosonen sah keine Gefahr darin, den ehrgeizigen Corun of Paricza wieder in sein Hauptquartier zurückkehren zu lassen. Solange die larische Flottille über Zabrijna stand, war nichts zu befürchten. Inzwischen war der Kommunikationsstand aufgebaut worden.

Auf einem Podest aus rötlich schimmerndem Material ruhte der glitzernde Würfel. An der Unterhaltung mit den Hyptons war außer dem Verkünder nur Laafnetor-Breck, sein Vertreter, beteiligt.

"Hier spricht Hotrenor-Taak, der Verkünder der Hetosonen", begann er in der Sprache seines Volkes. "Ich bedarf eures Rates."

Er schwieg, und sein Blick richtete sich erwartungsvoll nach oben. Die Menge der Hyptons war raschelnd in Bewegung geraten.

Am unteren Ende der blassen Traube hing jetzt ein besonders großes Wesen. Der starre Ausdruck seiner Augen war gewichen.

Es fixierte den Laren.

"Rat wird dir gegeben, Verkünder", antwortete es mit schriller Stimme. "Die Gemeinschaft der Denker wird deine Frage überprüfen und nach sorgfältiger Analyse eine Antwort erteilen."

Hotrenor-Taak begann von neuem zu sprechen.

"Ich bin auf der Suche nach einem fremden Bewußtsein. Es flieht vor mir. Im Interesse unserer Sache muß ich es jedoch in meine Gewalt bringen. Das fremde Bewußtsein ist bis zu einem gewissen Grade selbstbeweglich. Es kann von einem Wirtskörper zum anderen wechseln. Ich habe Grund zu der Annahme, daß es vor kurzer Zeit in die Gemeinschaft der Denker übergewechselt ist."

Es raschelte über ihm. Die Haut der Hyptons nahm zunächst eine glänzende Erscheinung an, als hätten "die Denker" zu schwitzen begonnen, dann wurde sie allmählich durchsichtig und ließ den Blick bis ins Innere der fremdartigen Körper dringen. Das war das Anzeichen dafür, daß die Hyptons sich im Zustand höchster Erregung befanden. Hotrenor-Taak war auf der richtigen Spur!

Wenn er jedoch erwartet hatte, sofort eine Antwort zu bekommen, dann sah er sich getäuscht. Nicht umsonst nannten die Hyptons sich die Denker. Ihre bewußten Denkvorgänge wurden von den strengen Regeln einer von ihnen selbst entwickelten Paralogik beherrscht. Hyptons begingen nie Denkfehler. Auf der anderen Seite weigerten sie sich zu spekulieren. Ihnen, die fast ausschließlich in der Welt des paralogischen Geistes lebten, war der Prozeß der Spekulation ebenso zuwider wie einem mehr körperlich orientierten Wesen die Selbstverstümmelung. Aufgrund ihrer paralogischen Denkfähigkeit durchschauten die Hyptons Zusammenhänge, die konventionellen Denker verborgen blieben. Auf der anderen Seite jedoch waren ihre Denkprozesse für den, der konventionell dachte, ungeheuer fremdartig und eigenartig verschlungen und schienen sich mitunter auf belanglose Nebensächlichkeiten zu beziehen. Davon bekam Hotrenor-Taak ein wenig zu spüren, als der Sprecher der Hyptons ihn fragte:

"Was nennst du eine kurze Zeit?"

Hotrenor-Taak zügelte seine Ungeduld. Er wußte, es hatte keinen Zweck aufzubrausen. Die Hyptons dachten nach vorgefertigten Schemata. Man mußte ihnen den Willen lassen, oder sie hörten einfach auf zu denken.

"Nicht mehr als eine Stunde", antwortete er.

Er benützte den larischen Zeitbegriff, der etwa einer irdischen Standardstunde entsprach.

"Ein solches Bewußtsein ist in der Tat von der Gemeinschaft der Denker aufgenommen worden!" bekam er wenige Augenblicke später zu hören.

"Ich brauche es!" erklärte Hotrenor-Taak. "Ich bitte euch, es mir auszuliefern."

"Wozu brauchst du es?"

"Es besitzt Kenntnisse, die für das Hetos der Sieben von großer Bedeutung sind."

"Ist das feststehend?"

"So gut wie."

"Du spekulierst also...?"  
"Ich bin meiner Sache sicher. Aber ich habe vorläufig noch keine Beweise."  
"Das ist Spekulation.. Damit will die Gemeinschaft der Denker nichts zu tun haben. Wir werden dir das Objekt der Spekulation, nämlich das fremde Bewußtsein, überlassen. Allerdings wirst du einige Schwierigkeiten haben, es aufzusammeln."  
"Aufzusammeln ...?" fragte der Lare verwirrt.  
"Es ist nicht mehr ganz", antwortete der Sprecher. "Es entspricht der Natur der Gemeinschaft der Denker, daß ein fremdes Bewußtsein sich nicht in einem individuellen Körper ansiedeln kann. Der Eindringling muß sich der gesamten Gemeinschaft mitteilen."  
Hotrenor-Taak fühlte, wie sich seine schlimmsten Befürchtungen bewahrheiteten.  
"Bedeutet das, daß das Bewußtsein des Fremden nur noch in Stücken existiert?" fragte er mit bebender Stimme.  
"Was ist ein Stück?"  
"Ein Stück ist der Teil eines Ganzen. Alle Stücke zusammen ergeben das Ganze."  
"Die Gemeinschaft der Denker akzeptiert und versteht den Begriff .Stück. Er bedarf der Qualifizierung. Es gibt Systeme, in denen die Summe der Energiegehalte der Stücke höher ist als der Energiegehalt des Ganzen, und auch solche, in denen sie geringer ist. Je nach dem muß von endo- oder exo-energetischen Stücken gesprochen werden. Bezieht sich deine Frage auf die ersteren oder die letzteren?"  
Hotrenor-Taak wahrte mit Mühe seine Selbstbeherrschung.  
Um Laafnetor-Brecks gelbe Lippen spielte ein spöttisches Lächeln, als er die Nöte seines Vorgesetzten erkannte.  
"Diese Frage kann ich nicht beantworten", mußte der Verkünder bekennen. "Ich verstehe nicht genug von der Physik der Bewußtseine."  
Ganz überraschend kam die Reaktion des Hypton-Sprechers:  
"Es handelt sich um endo-energetische Stücke", erklärte er.  
"Wenn ihr das wißt, warum habt ihr mich dann gefragt?" konnte sich Hotrenor-Taak nicht enthalten zu fragen.  
"Um die Einzelheiten der Modellandschaft des Frage-und-Antwort-Systems zu bestimmen."  
Der Verkünder der Hetosonen zerbiß eine unflätige Bemerkung zwischen den Zähnen.  
"Deine Frage", begann der Sprecher von neuem, "kann nach dieser Klarstellung in primitiver Weise so beantwortet werden: Es ist richtig, festzustellen, daß das fremde Bewußtsein nur noch in Stücken existiert ..."

\*

Ein gänzlich fremdartiges Empfinden ... hell oder dunkel, warm oder kalt, wohltuend oder schmerzhaft? Ich kann mir die Frage nicht beantworten. Ich bin irgendwie gefangen - auf eine Art und Weise, wie ich noch nie zuvor gefangen war. Irgendwo lastet ein dumpfer Druck, aber ich empfinde keinen Schmerz. Irgendwo lauert das Empfinden bitterer Kälte, aber ich friere nicht. Irgendwo brennt das Feuer der Hölle, aber ich empfinde keine Hitze.  
Meine Gedanken gehorchen mir nicht mehr. Ich schicke sie auf den Weg, aber sie kehren rasch zurück, ohne den Weg gegangen zu sein, als wären sie nach wenigen Schritten gegen eine Wand gelaufen. Ich kann nur noch kleine Gedanken denken, ganz winzige Gedanken, die fast keine Substanz haben und sich wie Schatten durch das Helldunkel ringsum bewegen.  
Und wer bin ich überhaupt? Es gibt Hunderte von Punkten in diesem Nichts, von denen jeder behauptet, er sei ich. Was ist mir mir geschehen? Ich habe keine Erinnerung mehr. Oder doch - es gibt eine Erinnerung, aber ich kann nicht an sie heran. Sie existiert, aber sie ist mir verschlossen.  
Bin ich gestorben? Das muß es sein! Was ich empfinde, ist die Existenz nach dem Tode. Ich habe die Identität verloren. Nicht einmal die primitivste aller Erinnerungen ist mehr vorhanden: die Erinnerung an meinen Namen. Ich bin ein Niemand, der nirgendwoher kam und nirgendwohin geht.  
Ich bin ein Nichts, und was es auch immer gewesen sein mag, das ich war, bevor ich ein Nichts wurde, ist der Vergangenheit anheimgefallen.

\*

In der jüngsten Vergangenheit hatte Laafnetor-Breck immer öfter Anlaß empfunden, über das Verhalten seines Vorgesetzten, des Verkünders der Hetosonen, nachzudenken. Daran konnte niemand etwas auszusetzen haben: es war seine Aufgabe, über das Verhalten des Verkünders nachzudenken.  
Kein Zug, kein Gedanke, keine Überlegung war in der larischen Politik tiefer verwurzelt als die Furcht vor dem Alleingänger, der es infolge der Unachtsamkeit der andern fertigbrachte, alle Macht an sich zu reißen. Dieser Furcht entstammte die Regelung, daß jeder auch nur halbwegs wichtige Posten doppelt besetzt sein müsse: von dem, der den Posten verwaltete, und von seinem Stellvertreter. Dabei war die Funktion des Stellvertreters keineswegs darauf beschränkt, den eigentlichen Inhaber des Posten zu vertreten, wenn dieser abwesend, krank oder sonst irgendwie verhindert war.  
Er hatte darüber hinaus auch an der Entscheidungsfindung des Vorgesetzten teilzunehmen. Der Inhaber des Postens traf keine einzige Entscheidung, ohne daß er sich nicht zuvor mit seinem Stellvertreter darüber abgesprochen hatte. Das Prinzip war ähnlich dem, das das klassische Rom verwendet hatte: man besetze jeden Posten doppelt, auf daß der eine dem andern auf die Finger sehen kann.  
Hotrenor-Taak und Laafnetor-Breck spielten die Rolle zweier römischer Konsuln, von denen der eine nur unausgeglichen mehr Autorität besaß als der andere.  
Auch nach Herkunft und Laufbahn hatten die Laren die Personen, die die Expedition in eine unterentwickelte Fremdgalaaxis anführten, geschickt gewählt. Hotrenor-Taak war der Emporkömmling, der Macher, der sich auf Grund seiner Energie, seiner Härte und seiner Intelligenz bis zu den höchsten Verwaltungsämtern emporgeschwungen hatte. Unter der larischen Beamtenaristokratie war er nicht beliebt, aber andererseits konnte man ihm die Anerkennung für seine erstaunlichen Leistungen nicht versagen.  
Ganz anders Laafnetor-Breck. Er stammte aus einer der angesehensten Familien der larischen Staatsbeamten, die die larische Geschichte kannte. Er war vom Ruf seiner Sippe in die Höhe katapultiert worden. Hotrenor-Taak also, der Energiegeladene, der Mann, der den Stein ins Rollen brachte und ihm den richtigen Kurs zwies, war der Leiter der Expedition, der Verkünder der Hetosonen. Laafnetor-Breck, der Mann, dessen Fähigkeiten nicht angezweifelt wurden, obwohl sie noch niemand auf die Probe gestellt hatte, der Angesehene, zum Herrschen Geborene, fungierte als sein Stellvertreter. Hotrenor-Taak hatte die Ideen, die zur Bezwingung der fremden Galaxis gebraucht wurden, und Laafnetor-Breck setzte sie im Hetos der Sieben durch.  
So hatten die Laren sich das Arrangement vorgestellt. Sie hatten wohl gewußt, daß es zwischen den beiden Anführern psychische Spannungen gab: Laafnetor-Breck hielt Hotrenor-Taak für einen instinktlosen Plebejer, und dieser hielt jenen für einen aufgeblasenen Schmarotzer, der sein Leben lang noch keinen Finger gekrümmt hatte, um sich die Anerkennung zu verdienen, die er genoß. Die Initiatoren des Unternehmens hatten jedoch keinen Zweifel daran gehabt, daß die beiden Rivalen ihre persönlichen Zwistigkeiten um der Sache willen in den Hintergrund stellen würden.  
Dieser Hoffnung waren der Verkünder der Hetosonen und sein Stellvertreter bislang gerecht geworden. Erst jetzt fühlte Laafnetor-Breck sich genötigt, seine Loyalität noch einmal zu überdenken und zu prüfen, ob hier nicht ein Fall vorliege, in dem er dem Konzil Bericht erstatten mußte - einen Bericht darüber nämlich, daß Hotrenor-Taak in letzter Zeit mit stetig wachsender Eigenmächtigkeit handelte. Er traf Entscheidungen, ohne sich mit seinem Stellvertreter zu beraten. Entscheidungen, fand Laafnetor-Breck, die zu wichtig waren, als daß sein Vorgesetzter sich auf das Prinzip der Nichtigkeit hätte herausreden können.  
Laafnetor-Breck hatte, um es deutlich auszudrücken, seinen Vorgesetzten im Verdacht, daß er im Zusammenhang mit dem Bewußtsein des terranischen Mutanten nur deswegen so eigenmächtig handelte, weil es ihm darum ging, sich einen persönlichen Vorteil zu verschaffen.  
Der Verkünder der Hetosonen wollte das Mutantenbewußtsein einheimsen, um sich selbst mit psionischen Gaben auszustatten. Man sprach davon, daß der Terraner es verstand, seinen Körper nach Belieben hierhin und dorthin zu versetzen. Teleportation nannten die Terraner das.

Es handelte sich um eine Anwendung parapsychischer Kräfte, die jedoch nicht durch eigenes dafür geschaffene Geräte, sondern durch Verstand eines organischen Wesens kontrolliert wurde.

Hotrenor-Taak hatte die Absicht - dessen war Laafnetor-Breck fast völlig sicher sich durch die Einverleibung des Mutantenbewußtseins zusätzliche Macht zu verschaffen.

Das war sicherlich ein Bestreben, von dem man nicht behaupten konnte, es diene "der Sache". Ein Eingreifen von seiten des Stellvertreters war also notwendig. Für Laafnetor-Breck drehte es sich im Augenblick nur um die Entscheidung, ob er das Hetos in Kenntnis setzen oder auf eigene Faust handeln sollte.

Er tendierte zu der letzteren Möglichkeit ...

\*

Hotrenor-Taaks Vorbereitungen waren in vollem Gang. Sein Flaggschiff war auf Zabrijna gelandet, am westlichen Rand des Raumhafens, nur wenige Meter vom Saum des Dschungels entfernt, der sich von dort über Berge und durch Täler bis zum Westmeer erstreckte. Die übrigen neunundzwanzig Einheiten seiner Flottille hatten sich rings über die Oberfläche des Planeten verteilt. Sie dienten Leticron als Warnung und gemahnten ihn gleichzeitig, daß nicht er, sondern der Verkünder der Hetosonen der wahre Herrscher war.

Mit den Hyptons war Hotrenor-Taak unschwer zu einer Einigung gekommen. Sie würden die Bruchstücke des fremden Bewußtseins von sich abstoßen, sobald er ihnen ein Zeichen dazu gab. Im richtigen Augenblick mußte dafür gesorgt werden, daß eine ausreichende Anzahl von Wirtskörpern zur Verfügung stand, in die die verdrängten Bewußtseinsstücke fliehen konnten.

Ein kreisförmiges Gebiet, das mehr als zehn Kilometer Durchmesser hatte und in dessen Mittelpunkt sich das larische Flaggschiff befand, wurde zur Aktionszone erklärt und mit larischen Robotern bevölkert. Das Gebiet umfaßte einen Teil des Landefeldes ebenso wie ein ausgedehntes Stück Dschungel. An den Grenzen des Gebietes standen verstärkte Robotwachen und sorgten dafür, daß niemand das Gebiet verließ, der dazu kein Recht hatte.

Die Roboter waren mit Psi-Spürern ausgestattet.

Die Spürer meldeten ihre Anzeige automatisch an die Rechenzentrale des Flaggschiffs, die auch die Bewegung der Roboter ständig kontrollierte.

Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, bestellte Hotrenor-Taak den Hetran der Milchstraße zu sich. Leticron leistete der Aufforderung sofort Folge. Die Roboter, die die Grenzen des Rings um das Flaggschiff bewachten, wurden angewiesen, den Pariczaner durchzulassen. Die Unterredung fand in Hotrenor-Taaks Privatquartier statt.

"Ich brauche eintausend deiner Leute", eröffnete der Verkünder der Hetosonen die Unterhaltung.

"Wozu?" fragte Leticron.

"Um den Mutanten einzufangen."

"Wie willst du das machen?"

"Ich habe dich nicht hierherbestellt, um deine Fragen zu beantworten. Ich brauche eintausend Leute. Gibst du sie mir?"

Leticron war sich nicht im unklaren darüber, daß Hotrenor-Taak sich die Leute einfach nehmen würde, wenn er sie ihm nicht gäbe.

"Was für Leute brauchst du?" erkundigte er sich mürrisch.

"Einfache Leute, die du entbehren kannst. Du wirst viele nicht davon wiedersehen."

Leticron wußte noch immer nicht, was der Lare vorhatte; aber er begann zu verstehen, daß seine Pariczaner als Material gebraucht wurden, als etwas, das man verwendete oder vernichtete, wenn man seiner nicht mehr bedurfte. Der Corun of Paricza selbst war ein Geschöpf, dem Zärtlichkeit im Umgang mit seinen Mitgeschöpfen niemand nachsagen konnte. Und dennoch wallte der Zorn in ihm auf, als der Lare eintausend seiner Leute forderte - einfach so, als ginge es um eintausend Tonnen Plasmatreibstoff, den er in seinen Triebwerken zu verheizen gedachte.

"Die Leute werden dir zur Verfügung stehen", knirschte der Pariczaner. "Wann brauchst du sie?"

"So rasch wie möglich."

7.

Es geschehen seltsame Dinge. Ich bin noch immer ein Nichts, aber ich grübele über diesen Zustand nach, und wenn ich wirklich tot wäre, dann müßte doch wenigstens die Wißbegierde mit mir gestorben sein. Das ist aber nicht der Fall. Heißt das, daß ich doch noch lebe?

Die Schmerzen, die ich bislang nur ahnte, beginne ich allmählich zu empfinden. Es sieht so aus, als sei ich vollkommener geworden. Aber wahrscheinlich ist das nur eine Täuschung. Ringsum herrschte noch dasselbe unbeschreibliche Helldunkel, ein undefinierbarer Zustand, und der Schmerz, den ich zu empfinden glaube, ist auch weiter nichts als ein dumpfes Gefühl von etwas Unangenehmem. Wenn ich noch Herr meiner Gedanken wäre, würde ich glauben, daß jemand mich verdrängen will. Verdrängen - aber woraus? Wohin? Ich bin ein Nichts, und ich befinde mich nirgends! Wer könnte mich da verdrängen wollen?

Aber das Empfinden wird stärker, deutlicher. Ich muß fort von hier! Ich muß mich bewegen und habe doch nichts, womit ich mich bewegen kann! Ich bin... unerwünscht, ja, das ist der richtige Ausdruck! Ich soll abgeschoben werden. Ich ließe mich ja nur allzu gerne abschieben, wenn ich nur wüßte, wie man das macht! Und wohin es geht! Wohin soll ich abgeschoben werden?

Eine fremdartige Kraft greift nach mir und setzt mich in Bewegung. Ich befinde mich auf einem lichtdunklen Hang, über den ich mich immer rascher abwärts bewege. Ich rase dahin - ich, das Nichts! Ich bin jetzt hellwach, und meine Gedanken pochen unaufhörlich gegen die enge Hülle meines Daseins. Noch immer sehe ich Hunderte von Punkten rings um mich herum, die allesamt behaupteten, ebenfalls ich zu sein. Aber sie kommen einander näher. Wir streben einem gemeinsamen Ziel zu, so scheint es zu sein.

Und dann plötzlich ... ein greller Blitz! Das dumpfe Gefühl des Schmerzes hat aufgehört. Welche Kraft es auch immer gewesen sein mag, die mich zu verdrängen versucht hat, sie war erfolgreich. Sie hat mich verdrängt. Ich befinde mich nicht mehr dort, wo ich vorher war. Ich bin an einem anderen Ort. Ich weiß weder, wo ich mich zuvor aufhielt, noch, wo ich jetzt bin.

Aber die Punkte, die ebenfalls behaupten, ich zu sein, sind vorläufig verschwunden. Das mit dem gemeinsamen Ziel muß doch wohl nur Einbildung gewesen sein.

\*

Zu Dutzenden auf einmal schleusten sie sie durch das larische Flaggschiff: Pariczaner, Überschwere mit klobig gebauten Körpern, Wesen einfachen Geistes, die weniger Privilegierten in Leticrons riesigem Gefolge. Leute, die er entbehren konnte.

Im dem Gang, durch den sie das Flaggschiff betraten, rieselte aus haarfeinen Düsen ein Medikament auf sie herab, das sie mit der Luft einatmeten. Es erzeugte eine nachhaltige Instinktwandlung. In Fällen der Gefahr würden sie von nun an die Nähe ihrer Genossen suchen - aber nur solange, bis eine Gruppe von höchstens sieben Mann beisammen war. Die Sieben bot das Höchstmaß an Sicherheit. Auch die Sechs war gut, und notfalls tat es auch die Fünf. Aber die Acht war tödlich. Wenn sich im Falle der Gefahr ein achter Mann an die Gruppe der sieben anschließen wollte, würden sie ihn mit Waffengewalt zurückweisen. Nicht, daß es diese Möglichkeit überhaupt gab: denn der achte Mann war mit demselben Medikament behandelt wie die sieben Mitglieder der Gruppe und würde von sich aus darauf verzichten, sich der Gruppe anzuschließen.

Am Ende des Ganges waren komplizierte Geräte installiert, die die Mentalemissionen der Pariczaner maßen und anhand einer sorgfältigen Analyse ermittelten, ob das Medikament wirksam geworden war. Der Erfolg war hundertprozentig.

Die Überschwere schritten sodann durch das Torbogenfeld eines Transmitters, der sie im Kuppelraum im Zentrum des Raumschiffs absetzte. Dort standen larische Roboter bereit, die ihnen den Weg wiesen. Sie wurden unter der hängenden Traube bleicher Hypton-Körper hindurchdirigiert und traten auf der anderen Seite des Raumes wiederum durch die Öffnung eines Transmitterfeldes, das sie unmittelbar ins Freie beförderte.

Sie materialisierten unmittelbar jenseits des Dschungelrands. Keiner von ihnen hatte bemerkt, was inzwischen vorgefallen war.

Das Medikament, das sie eingeatmet hatten, war inzwischen in das Stadium der vollen Wirksamkeit eingetreten. In dem Beisammensein so vieler Gleichartiger witterten die Überschweren Gefahr. Sie strebten auseinander, so rasch sie konnten. Der Dschungel bot ihnen Unterschlupf. Im ersten Eifer versuchte jeder, so rasch und so weit wie möglich von allen andern fortzukommen. Erst wenn ihm das gelungen war, kam ihm zu Bewußtsein, daß er alleine auf sich selbst gestellt der Gefahr in ebenso hohem Maße ausgesetzt war wie in der Gesellschaft zu vieler anderer. Rufe gellten durch den Dschungel. Die Pariczaner verständigten sich miteinander. Kleine Gruppen begannen sich zu bilden. Die Überschweren wußten genau, was sie wollten: irgendwo in den Tiefen des Waldes lauerte eine unbeschreibliche Gefahr.

Welch eine Gefahr das war, vor der sie sich fürchteten, woher sie kam und woher sie davon wußten, darüber legten sie sich keine Rechenschaft ab.

Es dauerte dann auch nicht lange, bis das, wovor sie Angst hatten, zur Wirklichkeit wurde. Seltsame Gebilde tauchten aus dem Unterholz auf: gleitende, huschende, unmenschliche Gestalten. Und wo immer sie einer Gruppe von Pariczanern ansichtig wurden, eröffneten sie unverzüglich das Feuer. Sie gingen nach einem grausamen, erbarmungslosen Schema vor: von jeder Gruppe töteten sie alle Mitglieder bis auf eines.

\*

Laafnetor-Breck lauschte aufmerksam, als Hotrenor-Taak ihm seine Taktik auseinandersetzte.

"Es gibt insgesamt mehrere hundert Bewußtseinsbruchstücke.

Sie sind über die eintausend Pariczaner verteilt, und zwar muß mit hoher Wahrscheinlichkeit damit gerechnet werden, daß jeweils ein Bruchstück sich einen Wirtskörper ausgesucht hat. Die Hyptons behaupten, daß die Stücke zu klein seien, um Initiative zu entwickeln und gezielt zu handeln. Es ist ein Instinkt, der ihnen innewohnt, der sie dazu veranlaßt, sich im Augenblick der Gefahr einen neuen Wirtskörper zu suchen."

Laafnetor-Breck machte das Zeichen des Verständnisses.

"Daher also die Formierung zu Gruppen von fünf, sechs oder sieben Mann!" rief er aus.

"Nehmen wir als Beispiel eine Gruppe von sieben", schlug Hotrenor-Taak vor. "Die Roboter eröffnen das Feuer. Aus den Körpern der Getroffenen schlüpfen die Bewußtseinsbruchstücke in die Körper anderer, die verschont blieben. Die Roboter sind angewiesen, von jeder Gruppe nur einen einzigen Mann übrigzulassen."

"Da es mehr Überschwere als Bruchstücke gibt, müssen da draußen eine ganze Menge Pariczaner herumlaufen, die keinen Funken eines fremden Bewußtseins in sich tragen, nicht wahr?"

"Das ist richtig. Deswegen sind die Roboter mit Psi-Spürern ausgerüstet. Treffen sie auf eine Gruppe, in deren Mitgliedern sie kein einziges Bewußtseinsbruchstück finden, so lassen sie sie in Ruhe. Aus einer Gruppe, in der nur einer ein Bruchstück mit sich trägt, wird eben dieser Mann abgesondert und an einen bestimmten Ort gebracht. Gibt es zwei oder mehr Bruchstückträger, so wird die Standardprozedur angewandt."

"Die Standardprozedur ...?" fragte Laafnetor-Breck.

"Höchstmögliche Konzentration der Bewußtseinsbruchstücke", erläuterte der Verkünder der Hetosonen.

"Das bedeutet also", versuchte Laafnetor-Breck zu interpretieren: "Es wird so lange geschossen, bis nur noch ein Mann übrig ist, in dem sich alle in der Gruppe vorhandenen Bewußtseinsbruchstücke vereinen?"

"Genau das!" bestätigte Hotrenor-Taak.

Sein Stellvertreter musterte ihn eine Weile. Dann sagte er nachdenklich:

"Für einen, der nach meinen Begriffen viel zu oft viel zu sanft mit den Primitiven dieser Galaxis umgeht, entwerdest du manchmal Züge, die ausgesprochen barbarisch anmuten."

Hotrenor-Taak zeigte nicht die geringste Regung.

"Verhaltensweise bedeutet nichts", antwortete er. "Es geht um den Fortbestand und die Weiterentwicklung des Hetos der Sieben. Mit den Eingeborenen dieser Galaxis muß man so verfahren, wie es dem Hetos am besten nützt."

Laafnetor-Breck überlegte, ob er seinen Vorgesetzten rundheraus fragen solle, ob dieses Unternehmen, nämlich die Jagd nach dem Bewußtsein des Mutanten, wirklich nur den Interessen des Hetos diene. Er wurde der Notwendigkeit, eine Entscheidung zu treffen, durch das Materialisieren des Pseudobildschirms enthoben.

Ein Offizier meldete:

"Die Aktion schreitet zügig voran. Es besteht kein Zweifel mehr, daß die Bewußtseinsbruchstücke in der Tat auf die Pariczaner übergegangen sind. Im Mittel finden wir pro Gruppe knapp drei Bruchstücke. Die Konzentration geht rasch vonstatten."

"Psi-Spürer arbeiten einwandfrei?" erkundigte sich Hotrenor-Taak.

"Ohne Fehl. Wir können genau feststellen, ob ein Pariczaner ein, zwei oder mehr Bruchstücke in sich trägt. Auf diese Weise wird der Fortschritt der Konzentration überwacht."

"Gut!" lobte der Verkünder. "Melde dich wieder, wenn die Aktion abgeschlossen ist!"

Als der Bildschirm verschwand, fragte Laafnetor-Breck:

"Woher stammt eigentlich die magische Zahl Sieben?"

"Von den Hyptons", lautete die Antwort. "Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß das Bewußtsein des Mutanten den Wirtskörper eines Wesens, das ihm geistig nicht wenigstens einigermaßen ebenbürtig ist, voll kontrolliert. Er kann in diesem Zustand sogar seine paraphysische Begabung einsetzen und Teleportationssprünge durchführen. Ich muß daher darauf achten, daß bei der Konzentration der Bewußtseinsbruchstücke in keinem Fall soviel Bewußtsein zusammenkommt, daß es aus eigener Kraft den Wirtskörper beherrschen kann."

Die Hyptons haben die ungefähre Größe eines Bruchstückes ermittelt und aus dieser Rechnung geschlossen, daß man nicht mehr als sieben Stücke sich miteinander vereinigen lassen sollte, wenn man unvorhergesehene Entwicklungen vermeiden will.

"In Bälde", resümierte Laafnetor-Breck, "hast du dort draußen also etwa einhundert überlebende Pariczaner herumlaufen, von denen jeder ein, keiner aber mehr als sieben Bruchstücke mit sich herumträgt?"

"Das ist richtig."

"Und was geschieht dann?"

"Du wirst es erfahren!"

\*

Es ging aufwärts. Ich spürte es deutlich. Mit einemmal konnte ich wieder Gedanken denken, die nicht sofort wieder zurückkehrten, nachdem ich sie auf den Weg geschickt hatte. Sie liefen den vorgeschriebenen Pfad entlang und kehrten zurück, mit Informationen beladen, die sie aus den Tiefen meines Bewußtseins besorgt hatten und die mir dazu dienten, weitere Gedanken zu entwickeln.

Auch die Sensoren funktionierten wieder. Ich erinnerte mich dunkel, daß ich vor einiger Zeit noch fest davon überzeugt gewesen war, ich sei tot. Davon konnte jetzt keine Rede mehr sein. Ich lebte, und ich gewann von Augenblick zu Augenblick an Kraft. Ich wußte, was mit mir geschehen war. Aber soviel konnte ich erkennen: das Schlimmste war überstanden.

Bruchstücke der Erinnerung an Ereignissen vor jenem Augenblick, in dem ich mich für tot gehalten hatte, kehrten allmählich zurück. Hotrenor-Taak ... die larischen Roboter... das gelbe Schott... das fremde Fluidum ... der große Kuppelraum mit den bleichen Körpern der Unbekannten, die wie Fledermäuse von der Decke hingen. Plötzlich war alles wieder da! Der Lare hatte auf Droggnars Körper geschossen. Ich glaubte noch jetzt, den Funken zu sehen, der sich durch die Mündung seiner Waffe drängte. Droggnar war wohl tot. Ich aber hatte mich in einen der Fledermauskörper zu retten gesucht. Und dabei mußte das Unheil geschehen sein ... was für ein Unheil es auch immer gewesen sein mochte.

Ich tastete meine Umgebung ab. Ein vertrautes Gefühl der Beklemmung teilte sich mir mit. Ich stak im Körper eines Überschweren. Das war eine Überraschung. Wie war ich hierhergekommen? Ich erinnerte mich nicht, den Gastkörper gewechselt zu haben. Lag das daran, daß ich in jenen Augenblicken des Beinahe-Todes keine Erinnerungen gespeichert hatte ... oder war der Transfer unbewußt geschehen, ohne mein bewußtes Zutun?

Meine Lage war noch immer alles andere als rosig. Ich spürte deutlich, daß der Überschwere, in dessen sterblicher Hülle ich Zuflucht gefunden hatte, über keine besondere geistige Kapazität verfügte. Aber es war eben nur ein Spüren, kein Sehen. Ich konnte nicht in sein Bewußtsein blicken, und noch viel weniger hatte ich



die Hoffnung, mich der Kontrollen seines Gehirns bemächtigen zu können. Es fehlte noch immer etwas. Ich war nicht mein altes Selbst.

Aber, wie gesagt, es ging aufwärts. Ich würde bald wissen, woran ich mit mir war!

\*

Nur Laafnetor-Breck wußte, daß der Verkünder der Hetosonen das Flaggschiff verlassen hatte. Er war gegangen, um sich die Beute zu holen, um die er so hart hatte kämpfen müssen. Er hatte seinem Stellvertreter nicht mitgeteilt, wie er die Jagd nach dem Bewußtsein des terranischen Mutanten zu Ende führen würde.

Aber Laafnetor-Breck wußte genug von der Taktik, die er bisher angewandt hatte, um daraus folgern zu können, wie der Rest sich abwickeln würde.

Hotrenor-Taak materialisierte mit dem Scheibenboot auf einer Dschungellichtung. Ein unhörbares Signal, von einem Kodegeber ausgestrahlt, rief einen Roboter herbei. Er hatte die Form eines ein Meter langen Eis und war mit diversen Greif Werkzeugen ausgerüstet. Er schwebte auf einem künstlichen Schwerfeld.

"Führe mich!" befahl Hotrenor-Taak.

Der Roboter schwebte davon. Er bewegte sich gerade so schnell, daß der Lare ihm bequem folgen konnte. Den Befehl hatte er aufgrund seiner Programmierung verstanden: Hotrenor-Taak verlangte, die Überlebenden des Massakers zu sehen.

Der Weg führte durch das Unterholz des Dschungels. Hier und dort hatten die Energiewaffen der larischen Roboter schwarze Gassen in das Gestrüpp gerissen. Manchmal mußte Hotrenor-Taak über die Leiche eines ermordeten Überschwern steigen.

"Hier!" sagte der Roboter und sandte einen grellen Lichtstrahl voraus in eine kleine, trichterförmige Senke.

Sie war am oberen Rand mit Gebüsch, auf dem sanft geneigten Hang jedoch nur mit Gras bewachsen. Auf dem Grund lag ein Pariczaner und starrte den Laren aus schreckgeweiteten Augen an. Er war nicht bewußtlos, nur gelähmt. Ein Giftpfeil, den die Roboter ihm verpaßt hatten, nachdem er aus seiner Gruppe gesondert worden war, hatte seine Muskeln erstarren lassen. Er konnte sich nicht rühren. Nur seine Stimmwerkzeuge waren noch halbwegs intakt. Vor Furcht stieß er ein röchelndes Stöhnen aus.

Hotrenor-Taak sprach nicht zu ihm. Er zog die Waffe und drückte ab. Der Körper des Pariczaners verging in einem Glutball. Der Lare stand stumm, die Augen halb geschlossen, und horchte in sich hinein. Nach wenigen Augenblicken erschien der Ausdruck der Befriedigung auf seinem Gesicht. Er spürte die Anwesenheit eines fremden Bewußtseins in seinem Innern. Es war ein schwaches Bewußtsein, das er mühelos in Ketten zu legen verstand, so daß es kein Eigenleben zu entwickeln vermochte. Das war im Augenblick noch nicht notwendig. Aber die Ketten waren so gearbeitet, daß sie auch andere Bruchstücke des fremden Bewußtseins umfassen würden, sobald er sie in sich aufnahm. Und der Mutantengeist in seiner Gesamtheit, das wußte der Lare aus eigener Erfahrung, war ein nicht zu unterschätzender Gegner.

Die Nacht war längst hereingebrochen, als Hotrenor-Taak zu seinem Flaggschiff zurückkehrte. Laafnetor-Breck hatte auf ihn gewartet.

"Ich erkenne an der Heiterkeit deiner Miene", erklärte er, "daß du Erfolg gehabt hast."

"Ja, mein Freund, ich bin erfolgreich gewesen!" bestätigte Hotrenor-Taak mit einem Überschwang, den er noch nie zuvor an den Tag gelegt hatte.

"Du besitzt den Terraner?"

"Ich besitze ihn."

"Was wirst du nun mit ihm anfangen?"

"Ich werde ihn verhören. Aber das hat noch Zeit. Er muß sich erst daran gewöhnen, daß er mein Gefangener ist."

"Und wie, wenn er nichts weiß?"

Diese Frage hatte Hotrenor-Taak nicht erwartet.

"Warum sollte er nichts wissen? Er war eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Solaren Imperiums, wie wir erfahren haben."

"Das war vor langer Zeit. Jahrhundertlang irrte er als Geist durch das Nichts, und als er endlich wieder zum Vorschein kam, da sperrten ihn seine Freunde in einen galaktischen Felsklotz, der von Adern eines seltenen Metalls durchzogen wurde. Denselben Klotz nämlich, den unsere Schiffe auf deinen Befehl hin vernichtet haben."

Hotrenor-Taak war froh, auf ein anderes Thema überwechseln zu können.

"Wir haben Meldung erhalten?"

"Ja, die Meldung kam, als du dort draußen warst. Der Felsklotz, den die Terraner Wabe 1000 nannten, existiert nicht mehr. Was wir damit ausgerichtet haben, bleibt fraglich. Wahrscheinlich befanden sich die Mutantengeister längst nicht mehr dort, als unsere Einheiten angriffen."

Hotrenor-Taak machte ein nachdenkliches Gesicht. Aber sein Stellvertreter erwies sich als hartnäckig.

"Was wird", wiederholte er, "wenn sich herausstellt, daß der Mutant nichts Wichtiges weiß?"

"Ich weiß es nicht", antwortete der Verkünder der Hetosonen gedankenabwesend. "Ich glaube nicht an diese Möglichkeit, und wenn sie doch zur Wirklichkeit wird, dann muß man sehen..."

Er beendete den Satz nicht, sondern ließ die Worte einfach in der Luft hängen. In diesem Augenblick faßte Laafnetor-Breck seinen Entschluß.

8.

Ich bin wieder ich...!

Ich existiere in dem Körper eines Laren, in Hotrenor-Taaks Körper, und bin sicher, daß ich es hier bis an mein Lebensende aushalten könnte. Mein Bewußtsein besitzt zu dem parastrukturellen Gefüge des Larenkörpers eine Affinität, die der Affinität zum PEW-Metall gleicht, wenn es sie nicht gar übersteigt. Ich bin hier gut aufgehoben.

Soweit zu meinem "körperlichen" Befinden. In jeder anderen Hinsicht ging es mir ausgesprochen schlecht. Ich war zum Sklaven degradiert. Der Lare erlaubte mir nicht die geringste Bewegungsfreiheit, und mit seinem dominierenden Geist verursachte es ihm keinerlei Mühe, die Schranken rings um mich herum so eng zu setzen, daß ich mich nicht zu rühren vermochte. Ich hatte keinerlei Einblick in sein Bewußtsein. Ich hatte keine Ahnung, was draußen in der Welt vor sich ging, wo der Lare - und damit ich - sich befand. Wenn ich überhaupt etwas erfuhr, dann erfuhr ich es durch einen Gnadenakt: er, der Verkünder der Hetosonen, war so gnädig, mir eine Handvoll Informationen zukommen zu lassen.

Es war im Grunde dieselbe Lage wie damals, als ich in Leticrons Körper gefangen stak. Nur war Hotrenor-Taak ein noch mächtigerer Gefangenewart, und meine Hoffnungen, ihm bald wieder zu entkommen, waren entsprechend gering.

Immerhin hatte ich inzwischen die wichtigsten Einzelheiten jener Ereignisse erfahren, die sich abgespielt hatten, während ich - nun, nicht ich selbst war. Der Begriff "Hyptons" war mir nahegebracht worden. Ich verstand, daß die Hyptons eine Gemeinschaftsintelligenz waren und daß mein Bewußtsein, als es sich mit der Menge der bleichen, von der Decke hängenden Körper vereinigte, in Hunderte von kleinen Bruchstücken aufgespalten worden war. Rückwärtsblickend schauderte ich vor der Größe der Gefahr, in die ich mich da ahnungslos begeben hatte. Aber eines konnte ich nicht vergessen: die Wärme, die Güte des Fluidums, das von den Hyptons ausging. Es verbarg sich hinter ihnen etwas, wovon weder ich, noch Hotrenor-Taak eine Ahnung hatten. Sie mußten ein uraltes Volk sein, älter vielleicht noch als die Welt selbst, von der sie kamen.

In ihnen stak die Weisheit der Jahrmilliarden, und ich zweifelte daran, daß ihre Funktion sich darauf beschränkte, Mitglieder des Hetos der Sieben und Ratgeber der Laren zu sein.

Hotrenor-Taak hatte auch keinen Hehl daraus gemacht, wie er schließlich in den Besitz meines Gesamtbewußtseins gelangt war. Ich schauderte abermals. Er hatte bedenkenlos fast eintausend Pariczaner massakrieren lassen, nur um das Bewußtsein eines terranischen Mutanten gefangenzusetzen! Welch ein Ungeheuer! Und dennoch, spürte ich, empfand er sein Vorgehen nicht als verwerflich. Es war für ihn einfach etwas, das er hatte tun müssen. Ihm ersetzte die Logik den Anstand.

Diese Informationen kamen zu mir nicht etwa im Ganzen. Hotrenor-Taak öffnete sein Visier jeweils nur für wenige Sekunden. Die Kenntnisse dessen, was sich rings um mich abgespielt hatte, wurden mir Stück für Stück

vermittelt, bis sich das Bild zu runden begann und ich verstand, was wirklich geschehen war. Ich bemerkte, daß der Lare sich mir von Mal zu Mal länger offenbarte - beim ersten, zaghaften Versuch nur für die Dauer von zwei oder drei Sekunden, dann zehn oder fünfzehn und schließlich fast eine Minute.

Ich hatte den Eindruck, er wolle mir Zeit lassen, mich an den Zustand des Gefangenseins zu gewöhnen. Er hatte einen Plan, den er vorläufig noch sorgfältig geheimhielt. Er hatte diese Treibjagd nicht nur veranstaltet, um sich anderen gegenüber brüsten zu können, er trage das Bewußtsein eines terranischen Mutanten in sich, und er war - Herr über eine unglaublich fortgeschrittene Technologie! - auch auf meine Gabe der Teleportation nicht angewiesen.

Er wollte etwas. Und beizeiten würde er mich wissen lassen, was es war.

Er kam völlig überraschend. Plötzlich konnte ich die Vorgänge in seinem Bewußtsein deutlich erkennen. Ich sah die Umwelt durch seine Augen: den großen, fremdartig eingerichteten Raum, der trotz seiner Fremdartigkeit persönlichen Geschmack erkennen ließ und bei dem es sich wohl um sein Privatquartier handelte. Ich sah auch seinen Plan.

Er verlangte Informationen von mir. Er forderte Loyalität. Als Gegenleistung bot er größere Bewegungsfreiheit, als ich sie bisher gehabt hatte, und einen sicheren Unterschlupf in seinem Körper. Er mußte empfunden haben, daß es mir bei ihm behagte, daß seine und meine paraexistentielle Struktur einander überraschend ähnlich waren.

"Du siehst alles", sagte er zu mir, nachdem er mich eine Zeitlang nach Belieben hatte umherblicken lassen.

"Du kennst meine Ideen, und ich will hören, was du dazu zu äußern hast."

"Du verlangst Informationen", antwortete ich. "Ein Teil davon ist präzise auf ein bestimmtes Objekt ausgerichtet. Der andere Teil ist verwaschen. Ich versuche, deinen Wunsch zu deuten, und komme zu dem Schluß, daß du von mir etwas über die Mentalität der Terraner lernen möchtest."

"Nicht etwas", verbesserte er mich. "Alles!"

"Nun gut. Zu der ersten Art von Information: du willst wissen, wo sich das geheime Versteck der letzten Terraner befindet. Ich weiß es nicht."

Einen Augenblick schwieg er. Ich gewährte die Enttäuschung in seinem Bewußtsein.

"Man kam nach Wabe 1000, um dich von dort ins Versteck zu holen!" hielt er mir vor.

"Das ist richtig. Aber die Leute, die uns abholten, wußten selbst nicht, wo das Versteck sich befindet. Du kennst die Terraner gut genug. Würdest du ihnen die Dummheit zutrauen, daß sie den Mitgliedern eines von allen Seiten gefährdeten Einsatzkommandos eine solch wertvolle Information mitgeben?"

"Wie sonst hätten sie das Versteck finden können?"

"Mach dich nicht lächerlich! Sie reisten mit einem überschnellen Raumschiff. Es wäre ein Leichtes gewesen, in den Speicher ihres Bordrechners den Befehl einzubauen, daß das Fahrzeug an einer bestimmten Stelle aus dem Linearraum auftauchen und einen Hyperfunkspruch aufnehmen solle, der die Zielkoordinaten enthielt. Es mag so gewesen sein oder anders... es gibt Tausende von Möglichkeiten, wie man solch wichtige Informationen geheimhalten kann."

Er sah das ein, aber es kostete ihn Mühe, die Überraschung zu verdauen.

"Und wie steht es mit der zweiten Forderung?" fragte er schließlich.

"Laß uns nicht über deine Forderung reden", schlug ich vor, "sondern lieber über dein Angebot. Du bietest mir größere Bewegungsfreiheit - aber so, wie du die Sache siehst, bedeutet das nur, daß du die Stangen meines Käfigs ein wenig weiter auseinanderrücken willst. Eingesperrt bleibe ich trotzdem. Und wie ist das mit der Sicherheit in diesem Wirtskörper? Ich wollte nicht hierherkommen. Du hast mich gezwungen. Du bietest mir also etwas an, das ich aufgrund deines Zwanges bereits besitze! Was soll das? Wenn die Zurverfügungstellung deines Körpers als Wirt für mein Bewußtsein wirklich eine Leistung von dir erfordert, dann, um Gottes willen, laß mich dir diese Bürde abnehmen! Gib mich frei, damit ich gehen kann, wohin ich will!"

"Das ist Unsinn", antwortete er. "Ich kann dich nicht freigeben. Ich brauche dich und deine Kenntnisse. Und wenn du nicht freiwillig mein Lehrer sein willst, so werde ich dich dazu zu zwingen verstehen!"

"Niemals!" antwortete ich. "Du kannst und weißt viel, Lare, aber mich zwingen, etwas preiszugeben, das ich für mich behalten will, das kannst du nicht!"

Er dachte darüber nach. Ich sah die Gedanken in den Gängen seines Bewußtseins spielen und kannte seine nächste Frage, noch bevor er sie formuliert hatte.

"Warum sträubst du dich? Was kümmert es dich, ob ich die Mentalität der Terraner kenne oder nicht?"

"Laß mich dich zuvor etwas anderes fragen", zögerte ich die Antwort hinaus. "Hast du Droggnar getötet?"

Den Namen verstand er wohl nicht; aber ich vermittelte ihm ein geistiges Bild des Pariczners, in dessen Körper ich geflohen war, als mich der Schutzschirm eines larischen Raumschiffes von sich spie.

"Ja, er ist tot", antwortete er knapp.

"Ihn hast du getötet... und fast eintausend weitere Pariczner."

Da hast du deinen Grund, Lare! Ich paktiere nicht mit einem Monstrum!"

"Monstrum...?"

"Ein Wesen, das das Lebensrecht anderer Wesen nicht anerkennt."

"Ich erkenne es an. Aber die Pflicht..."

"Hör auf mit der Pflicht! Es mag Situationen geben, in denen es dem intelligenten Wesen zur Pflicht wird, entweder zu töten oder zu sterben. Aber diese Augenblicke sind selten. Wer die Pflicht zum Vorwand nimmt, so viele Leben auszulöschen, der denkt meist nur an den eigenen Vorteil und benutzt die sogenannte Pflicht als Ausrede. Du bist ein Monstrum, und mit einem Monstrum gehe ich kein Bündnis ein. Außerdem bin ich ein Terraner und werde nichts tun, was es dir ermöglicht, der Terraner leichter Herr zu werden."

Er schwieg, aber ich sah, wie sich in seinem Bewußtsein Gedanken zu formen begannen, mit denen er mir widersprechen wollte. Irgendein äußerer Einfluß unterbrach ihn jedoch. Ich merkte bald, was es war: ein Summer hatte sich hören lassen, und auf einem Bildschirm, der sich scheinbar aus dem Nichts heraus materialisierte, war die Gestalt eines auffallend hellhäutigen Laren zu sehen.

Ich spürte, wie Hotrenor-Taak mich in mein Gefängnis zurückschieben wollte.

"Laß mich zusehen!" bat ich ihn. "Du vergibst dir nichts dabei, und ich kann dir womöglich helfen."

Ich versprach mir von dieser Bitte nicht allzu viel Erfolg.

Aber seltsamerweise ging er darauf ein. Ich durfte bleiben und zuschauen. Der hellhäutige Lare - Hotrenor-Taaks Stellvertreter, Laafnetor-Breck genannt, wie ich bald erfuhr - hatte sich auf dem Bildschirm nur angemeldet. Nach Hotrenor-Taaks Zustimmung betrat er in eigener Person das Privatquartier des Verkünders der Hetosonen.

"Ich bin gekommen, um zu erfahren, ob das Bewußtsein des terranischen Mutanten deine Fragen beantwortet hat", sagte er.

Hotrenor-Taak war ärgerlich - erstens über die Unterbrechung und zweitens über die Anmaßung, die sich hinter der Frage verbarg.

"Ich bin noch nicht fertig, mein Freund", antwortete er, und wenn dieser Laafnetor-Breck in diesem Augenblick in seine Gedanken hätte blicken können, dann hätte er sich wahrscheinlich so rasch wie möglich aus dem Staub gemacht.

"Warum stellst du ihm die entscheidende Frage nicht jetzt gleich?" schlug Laafnetor-Breck vor. "Es kann nicht schwierig sein zu erfahren, ob er weiß, wohin sich die Reste der Terraner verkrochen haben!"

Hotrenor-Taak kämpfte um Beherrschung.

"Ich bin der Verkünder der Hetosonen", herrschte er sein Gegenüber an, "nicht du! Ich entscheide, wann die Frage gestellt wird. Von dir erwarte ich weder Rat, noch Neugierde."

Wenn ich die Information besitze, werde ich es dich wissen lassen!"

Laafnetor-Breck verstand, was die Stunde geschlagen hatte.

Er wandte sich um und schritt hinaus.

"Das ist ein gefährlicher Mann!" warnte ich Hotrenor-Taak.

"Ich weiß es", antwortete er unwirsch. "Aber ich fürchte ihn nicht. Er ist ein Schwächling, ein Nichtstuer, ein Abkömmling einer der vornehmsten Familien, der überall für klug und weise gehalten wird, nur weil es unter seinen Vorfahren ein paar kluge und weise Leute gegeben hat."

"Trotzdem schlage ich dir vor, die Gefahr ernst zu nehmen", wiederholte ich meine Warnung. "Laafnetor-Breck ist zu allem entschlossen. Ich bin an dich gekettet. Deine Sicherheit ist meine Sicherheit. Wenn es zum Schlimmsten kommt, übergib die Kontrollen deines Verstandes an mich. Ich alleine kann uns retten!"

"Damit du dann dein Spielchen mit mir treibst wie damals mit Leticron, wie?" höhnte er. "Nein, Terraner: so dumm bin ich nicht."

"Du bist viel dümmer, als du ahnst!" explodierte ich zornig. "Und in dem Augenblick, in dem die Gefahr wirklich vor dir steht, wirst du anders denken!"

\*

Es war wieder wie zuvor - damals, als Leticron mich gefangenhielt. Merkwürdigerweise empfand ich diesmal jedoch eine größere Zuversicht, obwohl Hotrenor-Taak ein ungleich mächtigerer Fronherr war als er Überschwere. Aber vielleicht rührte meine Zuversicht gerade aus dieser enormen Stärke des Wirtsbewußtseins. Eines wußte ich mit Sicherheit: die Konstellation, wie sie jetzt bestand, konnte nicht von Dauer sein. Sie trieb zur Explosion. Hotrenor-Taak war ein Mann, dessen Bewußtsein sich ständig voll im Einsatz befand. Hauptsächlich der Kraft seines Geistes verdankte er die Erfolge, die ihn in der larischen Gesellschaft so hoch hatten aufsteigen lassen. Er konnte es sich nicht leisten, einen Teil seiner Geisteskraft ständig zu meiner Bewachung abzukontrollieren.

Die Erkenntnis, daß ich ständig auf der Lauer lag, auf die kleinste Unachtsamkeit wartend, die es mir ermöglichte, die Fesseln zu sprengen, mußte ihn mit Unruhe erfüllen und Nervosität erzeugen, die darüber hinaus an seinen mentalen Kräften zehrte.

Nein - ich war ganz sicher, daß die Freiheit nicht lange auf sich warten lassen würde. Die Lage strebte zur Entladung.

Hinzu kam der Zwist zwischen Hotrenor-Taak und seinem Stellvertreter, Laafnetor-Breck. Auch dieser wirkte zu meinem Vorteil.

Inzwischen hatte ich Zeit, mich auszuruhen. Ja, ausruhen: das war das Wort, mit dem sich meine gegenwärtige Tätigkeit am besten beschreiben ließ! Der Aufenthalt im Innern der paraenergetischen Struktur, die die Person Hotrenor-Taak darstellte, war ungemein beruhigend und entspannend. Ich fühlte, daß ich hier das Problem der Unterbringung körperloser Mutantenbewußtseine sozusagen durch Zufall gelöst hatte.

Wir brauchten keine Erzklötze mit PEW-Adern und Paratransaugen mehr. Wir brauchten larische Wirtskörper.

Sie leisteten denselben, wenn nicht sogar besseren Dienst als die PEW-Kanäle, und vor allen Dingen waren sie leichter zu beschaffen.

Und noch etwas hatte ich erfahren: das Hetos der Sieben suchte aktiv nach dem Versteck der Reste der Menschheit. Es genügte dem Feind nicht, daß das Solare Imperium nicht mehr existierte.

Er fühlte sich auch von dem armseligen Häuflein übriggebliebener Terraner und Solarier noch bedroht, das an einem unbekannten Punkt in den ungeheuren Weiten der Milchstraße eine letzte Zuflucht gefunden hatte. Diese Erkenntnis erfüllte mich mit Stolz, gleichzeitig aber signalisierte sie Gefahr. Wenn es mir je gelang, das Versteck der letzten Menschen zu erreichen, mußte ich sie vor der Drohung warnen, die von der verbissenen Suchaktivität des Feindes ausging.

In diesem Augenblick ahnte ich noch nicht, wie rasch diese Mission auf mich zukam.

\*

Trotz Hotrenor-Taaks eiserner Kontrolle bemerkte ich, daß er sich im Zustand höchster Erregung befand. Irgend etwas hatte seinen Zorn hervorgerufen. Ich versuchte, mich bemerkbar zu machen.

Ich wollte erfahren, worum es ging. Aber entweder hörte er mich nicht, oder er wollte auf meine Rufe nicht reagieren. Als er die Fesseln endlich lockerte, da geschah es aus eigenem Antrieb, und nicht auf mein Drängen hin.

"Die Gefahr, von der du sprachst, ist da", ließ er mich in seinen Gedanken lesen.

Ich sah mich um. Im Spiegel seines Bewußtseins erblickte ich denselben Raum, den ich schon einmal gesehen hatte. Die Szene schien sich zu wiederholen. Auch diesmal war Laafnetor-Breck anwesend.

"Wie kommt es, daß eine Einheit der Flottille sich ohne mein Wissen von Zabrijna entfernt?" dröhnte Hotrenor-Taaks Zorngeladene Stimme.

Laafnetor-Breck machte einen äußerst selbstbewußten Eindruck. Er hatte die Arme auf dem Rücken verschränkt und blickte dem Verkünder der Hetosonen kühn in die Augen.

"Das Fahrzeug ist auf meinen Befehl hin unterwegs", antwortete er ruhig.

"Mit welchem Ziel?"

"Hauptquartier des Hetos!"

"Und wie kommt mein Stellvertreter dazu, eigenmächtig eines meiner Raumschiffe zum Hauptquartier zu schicken?"

Laafnetor-Breck verzog abfällig das Gesicht.

"Eines deiner Schiffe", stieß er verächtlich hervor, "als ob du in deinem ganzen Leben jemals auch nur ein einziges Schiff hättest dein Eigentum nennen können! Das Fahrzeug ist als Kurier unterwegs. Das Hetos muß erfahren, daß der Verkünder der Hetosonen sich in letzter Zeit Eigenmächtigkeiten hat zuschulden kommen lassen, die nicht mehr schweigend hingenommen werden dürfen."

Hotrenor-Taak wahrte mühsam die Ruhe.

"Laafnetor-Breck, ich erkläre dich hiermit in den Zustand des Arrests versetzt!"

"Unter welchem Vorwand?" höhnte der Stellvertreter.

"Kein Vorwand, sondern ein echter Anklagepunkt: Insubordination im Angesicht des Feindes."

Laafnetor-Breck machte eine spöttische Geste der Zustimmung.

"Damit könntest du vielleicht etwas ausrichten", meinte er, "wenn du lange genug da wärest, um die Anklage selber vorzubringen!"

Ein greller, schmerzhafter Impuls zuckte durch Hotrenor-Taaks Bewußtsein. Er hatte erkannt, daß die Lage noch gefährlicher war, als er angenommen hatte. Laafnetor-Breck wollte sich nicht damit begnügen, einen Kurier ins Hauptquartier zu schicken.

Er beabsichtigte, vollendete Tatsachen zu schaffen. Die rechte Hand kam hinter seinem Rücken hervor. Eine seltsam geformte Waffe mit einem trichterförmigen aufgestülpten Lauf zeigte auf Hotrenor-Taak. Ich spürte den Schreck, der den Verkünder der Hetosonen durchzuckte.

"Das ist der Augenblick!" raunte ich ihm zu. "Laß mich frei, sonst bist du verloren!"

Er selbst war unbewaffnet. Ich spürte sein Zögern. Die Gefahr, in der er sich befand, ließ ihm keine andere Wahl, als auf meinen Vorschlag einzugehen. Aber die Vorsicht sagte ihm, daß es unklug sei, mir volle Freiheit zu geben.

"Damit entlarvst du dich selbst als Verräter!" schleuderte er Laafnetor-Breck entgegen.

Der Lauf der Waffe ruckte in die Höhe. Im Augenblick der höchsten Not tat Hotrenor-Taak das einzige, was ihm noch übrigblieb: er gab mich frei. Ich hatte nur ein paar Sekunden Zeit gehabt, meine Taktik festzulegen. Hotrenor-Taak rechnete ohne Zweifel damit, daß ich eine Teleportation durchführen und ihn auf diese Weise in Sicherheit bringen würde. Mir aber lag nicht im geringsten daran, gerade das zu tun, was der Lare von mir erwartete.

Ich peilte die paraenergetische Aura seines Stellvertreters an.

Ich war frei und spürte ihre verlockende Anziehungskraft. Laafnetor-Breck war ein Lare, er würde einen ebenso angenehmen Wirtskörper abgeben wie der Verkünder der Hetosonen.

Mein Bewußtsein löste sich aus Hotrenor-Taaks Körper.

Auf paraenergetischen Bahnen glitt es hinüber, auf Laafnetor-Breck zu, dabei ständig beschleunigend.

Der Aufprall war gewaltig und erschütterte die Para-E-Struktur des Laren bis hinab in ihre Grundfesten.

Ein paar Sekunden lang herrschte das Chaos. Zwei Geister kämpften um den Besitz der Bewußtseinskontrollen. Noch waren sie fest in Laafnetor-Brecks Hand, aber der Schmerz, den ich ihm zufügte, machte ihn allmählich matt. Der Effekt der Überraschung wirkte zu meinen Gunsten. Ich hatte schon halb gewonnen, bevor der Lare überhaupt bemerkte, was mit ihm geschah.

Schließlich gab er sich geschlagen. Ich vertrieb sein Bewußtsein bis in den hintersten Winkel der paraenergetischen Struktur und machte mich an die Aufgabe, mich zu orientieren. Im Laufe der Auseinandersetzung hatte Laafnetor-Brecks Körper das Gleichgewicht verloren und war gestürzt. Die gefährliche Waffe war ihm dabei aus der Hand geglitten. Hotrenor-Taak hatte die Gelegenheit nicht ungenutzt verstreichen lassen. Er hatte die Waffe an sich gebracht. Als ich mich jetzt erhob, zielte der aufgestülpte Lauf mir auf den Schädel.

"Wer bist du?" herrschte der Verkünder mich an: "Laafnetor-Breck oder der Terraner?"

Meine Gedanken hatten noch nie zuvor solche Geschwindigkeit entwickelt wie in diesem Augenblick. Ich mußte ihn ein paar Sekunden hinhalten. Ganz gleichgültig, wen er in mir erkannte, Laafnetor-Breck oder Tako Kakuta, er würde diesen Körper über den Haufen schießen. Ich mußte fort von hier! Ich befand mich im Besitz der Bewußtseinskontrollen. Was hinderte mich daran, zu teleportieren? Laafnetor-Brecks Verstand war nicht der ungeschulte Gehirnklotz, mit dem ich in Droggnars Körper zu kämpfen gehabt hatte.

"Das wird dir nichts nützen!" ächzte ich, die Rolle des Stellvertreters spielend. "Ich stehe nicht allein. Das Flaggschiff befindet sich fest unter meiner Kontrolle."

Ich hatte eine verrückte Idee. In Laafnetor-Brecks Erinnerung suchte ich nach den Informationen, die ich brauchte.

Das Kurierschiff war erst vor wenigen Minuten gestartet. Es hatte soeben die obersten Schichten der Atmosphäre hinter sich gelassen und beschleunigte in Richtung der Zabrijna-Sonne.

"Das wird nun wiederum dir nichts nützen!" höhnte Hotrenor-Taak. "Wenn du tot bist, kannst du mit der Kontrolle nicht mehr viel anfangen."

Ich sah, wie sich die Fingerkuppe auf dem Auslöser grau verfärbte. Das bedeutete, daß der Lare im nächsten Augenblick feuern würde. Gleichgültig, was geschah: ich mußte springen!

Als ich den Sprungimpuls auslöste, erfaßte mich ein wirres Schwindelgefühl. Ich kam mir vor, als wäre ich in einen mächtigen Wasserfall geraten, der mich aus schwindender Höhe herab in einen zischenden, donnernden, brodelnden Kessel riß.

Hoch schlugen die Wassermassen über mir zusammen. Ich wurde herumgewirbelt, emporgeschleudert und wieder in die Tiefe gezogen. Ich rotierte mit irrsinniger Geschwindigkeit um die eigene Achse und schoß schließlich kopfüber davon.

Dann war ich frei. Der Mahlstrom hatte mich ausgespien. Es war ruhig. Ich öffnete die Augen. Ich war in einem kleinen, behaglich ausgestatteten Raum gelandet. Die Geräte auf dem Tisch und an den Wänden, die Abwesenheit von Fenstern, das helle Summen elektronisch-positronischer Apparaturen - das alles bewies mir, daß ich mich an Bord eines Raumschiffs befand.

Das Unglaubliche war geschehen: mein Verzweiflungssprung hatte mich ans Ziel gebracht. Dieses Raumschiff befand sich in Fahrt, das spürte ich deutlich. In der Nähe befanden sich mehrere Laren: ich empfand das Fluidum, das von ihren Para-E-Strukturen ausging.

Ich war frei... endlich und endgültig frei!

\*

Als ich den kleinen Kommandostand betrat, erregte mein Anblick allgemeine Bestürzung. Nur der Respekt vor Laafnetor-Brecks hohem Rang verbot dem Kommandanten des Schiffes, mich rundheraus zu fragen, wo zum Teufel ich hergekommen sei.

"Wir hatten dich nicht hier erwartet", bemerkte er statt dessen.

"Du siehst uns überrascht. Aber dennoch wissen wir die Ehre zu schätzen, dich an Bord zu haben."

Ich mußte rasch handeln. Es ging darum, meine Position zu befestigen. Denn in wenigen Augenblicken würde der Befehl zur Umkehr von Zabrijna her eintreffen. Unabhängig davon, ob Hotrenor-Taak vermutete, daß ich hierher geflohen war, oder nicht, würde er das Kurierschiff auf jeden Fall zurückbeordern.

Es lag ihm nichts daran, daß Laafnetor-Brecks Bericht zum Hauptquartier gelangte.

"Ich war gezwungen, meine Abreise geheimzuhalten", erklärte ich dem Kommandanten. "Auf Zabrijna konnte ich nicht bleiben, dort war ich meines Lebens nicht mehr sicher. Ich fliege mit zum Hauptquartier!"

Die Disziplin an Bord des larischen Kriegsschiffs war bewundernswert. Nur der Kommandant des Schiffes beschäftigte sich mit mir, die übrigen Offiziere gingen weiterhin ihren Aufgaben nach und taten, nachdem die erste Überraschung verfliegen war, so, als gebe es mich überhaupt nicht.

"Dir droht Gefahr?" fragte der Kommandant, und am Klang seiner Stimme war mühelos zu erkennen, daß er mir nicht so recht glaubte.

"Das ist richtig. Hotrenor-Taak benützt diese Expedition, um seinen eigenen Interessen Vorschub zu leisten. Ich habe eindeutige Beweise dafür, daß er diese Galaxis nicht in das Hetos eingliedern, sondern sich zu ihrem Absolutherrscher aufschwingen möchte."

Ich mußte so dick wie möglich auftragen, wenn ich Eindruck schinden wollte. Der Kommandant wurde fahlgrau im Gesicht.

"Absolutherrscher ...!" stammelte er.

"Er weiß, daß ich ihm auf die Schliche gekommen bin", fuhr ich unbeirrt fort. "Du weißt, daß er über alle Macht verfügt. Ich bin nur der Stellvertreter. Seine Häscher sind bereits unterwegs, um mich zu fassen."

Ein unangenehmer Gedanke schien den Kommandanten zu beschäftigen. Er warf einen Blick auf den großen Bildschirm, auf dem Zabrijnas grünblaue Scheibe mit zunehmender Geschwindigkeit kleiner wurde.

"Weiß der Verkünder, daß du dich an Bord dieses Fahrzeugs befindest?" fragte er besorgt.

"Er weiß es nicht, aber in Bälde wird er anfangen, es zu vermuten. Das Schiff ist nämlich ohne sein Wissen gestartet."

Der Startbefehl kam von mir!"

Er sah mich ratlos an. Ich wußte, in welchem Dilemma er sich befand. Selbst wenn er mir glaubte, unterstand er doch noch immer dem Befehl des Verkünders der Hetosonen. Wenn Hotrenor-Taak auf den Gedanken kam, das Raumschiff zurückzurufen, dann mußte er gehorchen.

Ich befreite ihn aus dem Zustand der Unsicherheit. Er trug eine Waffe mit Trichterlauf - denselben Typ, dessen Laafnetor-Breck sich hatte bedienen wollen - im Gürtel. Ich beugte mich nach vorne, griff zu ... das alles mit zwei blitzschnellen Bewegungen, die ihn völlig überraschten. Ich hielt die Waffe schußbereit, jedoch mit der Mündung nach unten. Mein Lächeln war so freundlich, wie es auf der Miene des hochmütigen Laafnetor-Breck wahrscheinlich selten gesehen worden war.

"Ich kenne deine Gedanken", redete ich ihm zu. "Die Sache, um deretwillen ich unterwegs bin, ist von allerhöchster Wichtigkeit und erfordert unorthodoxes Vorgehen. Das Hetos muß meinen Bericht erhalten. Es muß Gelegenheit bekommen, mich anzuhören."

Um dieses Ziel zu erreichen, werden wir einige Regeln brechen müssen. Ich will dir die Sache erleichtern. Wenn Hotrenor-Taak das Schiff zurückbeordert, dann..."

Es war, als hätte ich damit ein Stichwort gegeben. Ein heller, klingender Ton stand plötzlich im Raum. Der Kopf des Kommandanten ruckte herum.

"Meldung von Zabrijna!" rief der Kommunikationsoffizier. "Sichtverbindung mit dem Verkünder der Hetosonen!"

Der Kommandant warf mir einen ängstlich-fragenden Blick zu.

"Geh und antworte ihm!" befahl ich. "Dich wird keine Schuld treffen!"

Ein zweiter Bildschirm war inzwischen aufgeleuchtet.

Übergroß war Hotrenor-Taaks Gesicht zu sehen. Es bedurfte nur eines einzigen Blicks, zu erkennen, daß der sonst so kühle, berechnende Mann sich in einem Zustand befand, in dem er des Zornes kaum mehr Herr war.

So begann mein vorläufig letztes Gespräch mit dem Verkünder der Hetosonen.

\*

Er zuckte zusammen, als er mich erkannte. Ich stand seitwärts hinter dem Kommandanten und hatte den Lauf der Waffe auf seinen Rücken gerichtet. Hotrenor-Taak wandte sich mir zu.

"Du...?!" drang es ihm voller Staunen über die Lippen. "Also bist du es doch ... der verdammte Terraner!"

"Ich weiß nicht, wovon du sprichst", erwiderte ich so hochmütig, wie man es von Laafnetor-Breck gewöhnt war.

"Ich bin unterwegs zum Hauptquartier des Hetos, um den Verantwortlichen über deinen Verrat zu berichten."

"Du hättest nicht an Bord dieses Schiffes gelangen können, wenn du nicht der verfluchte Mutant wärest..."

"Du läßt die notwendige Würde vermissen", tadelte ich ihn. "Es fehlt nur noch, daß du anfängst zu geifern."

Er schluckte und riß sich zusammen. Er sah ein, daß er sich der Mannschaft des Schiffes gegenüber bloßstellte, wenn er sich weiter so verhielt. Sein Blick suchte den Kommandanten.

"Ich befehle dir, sofort zu wenden und Zabrijna anzufliegen."

Der Mann, den du an Bord hast, ist entweder ein Verräter oder ein feindlicher Spion. In beiden Fällen ist es von höchster Wichtigkeit, daß er festgenommen und verhört wird."

"Ich stehe bereit, deinem Befehl zu folgen", antwortete der Kommandant erstaunlich gelassen, "aber ich kann nicht."

"Du kannst nicht!" tobte Hotrenor-Taak. "Was heißt das: du kannst nicht?!"

"Laafnetor-Breck hält die Waffe auf mich gerichtet!"

Er trat einen Schritt vorwärts, was ich ihm nicht verwehrte; denn er war nach wie vor in meinem Schußfeld, aber für den Verkünder war die Waffe jetzt zu sehen.

"Das ist kein Grund!" röhnte Hotrenor-Taak, außer sich vor Wut. "Du bist Soldat. Du hast dein Leben für die Sache des Hetos zu opfern, wenn dir das befohlen wird!"

"Ich wurde mein Leben bedenkenlos opfern", antwortete der Kommandant ruhig, "wenn es sich erstens dabei nur um mein Leben handelte und nicht auch um das meiner Untergebenen und wenn ich zweitens die Hoffnung hätte, durch dieses Opfer etwas zu erreichen."

Die Offiziere im Kommandostand waren aufmerksam geworden. Ich hatte sie nicht zu fürchten. Sie saßen in einem Halbrund vor mir. Den Rücken hatte ich mir sorgfältig frei gehalten.

"Ich werde dich für diese Weigerung zur Rechenschaft ziehen!" tobte Hotrenor-Taak.

"Dieses Recht bleibt dir unbenommen", erwiderte der Kommandant. "Ich selbst werde, sobald wir das Hauptquartier erreichen, einen Bericht über diesen Zwischenfall abgeben und ein Verfahren gegen mich beantragen."

Auf dem Gesicht des Verkünders erschien ein häßliches Grinsen.

"Wenn du das Hauptquartier erreichst!" rief er.

"Ich habe die feste Absicht", erklärte der Kommandant unerschrocken.

"Das sag noch mal", höhnte Hotrenor-Taak, "wenn dein Fahrzeug von meiner Flotte aufgebracht wird!"

Damit brach die Verbindung ab. Ich trat ein paar Schritte zurück. Aller Augen waren jetzt auf mich gerichtet.

"Ich habe euch in diese Lage gebracht", sagte ich laut, "und ich bin nicht sicher, ob ich euch werde helfen können, wenn es zu einem Verfahren kommt. Ich werde mein Möglichstes tun. Was auch immer geschieht: seid überzeugt, daß ihr im Dienste des Guten handelt, wenn ihr meinen Befehlen gehorcht. Ihr habe Hotrenor-Taaks Drohung gehört: er will seine Flotte auf uns hetzen."

Es ist wichtig, daß wir dieser ungastlichen Gegend so schnell wie möglich den Rücken kehren!"

\*

Natürlich konnte ich der Ergebnisheit der Schiffsbesatzung nicht sicher sein. Es gab keine Garantie dafür, daß man mich nicht in einem unaufmerksamen Augenblick übermannen, das Fahrzeug wenden und nach Zabrijna zurückkehren würde. Ich hielt mich ständig im Kommandoraum auf. Das war die Nervenzentrale des Schiffes, und solange ich hier die Dinge unter Kontrolle hatte, konnte nichts geschehen, was meinen Zielen abträglich war.

Ich verstand nichts von der galaktonautischen Technologie der Laren und mußte mich hüten, mich in Diskussionen über Aspekte des Raumflugs verwickeln zu lassen. Das war schwierig, denn ich wollte ständig über die Geschwindigkeit und den derzeitigen Standort des Fahrzeugs auf dem laufenden gehalten sein.

Wir bewegten uns zunächst in Richtung galaktisches Zentrum.

Das Energiehüllen-Raumschiff war längst in den Hyperraum eingetreten und bewegte sich mit einer phantastischen Fahrt, einem Überlichtfaktor von mehr als zehn Millionen, wenn ich den Angaben des Kommandanten trauen durfte.

Es war nicht so, daß mir die Informationen über die Einzelheiten der larischen Raumfahrt-Technologie nicht zur Verfügung standen. Ich beherrschte Laafnetor-Brecks Erinnerung. Aber da der Stellvertreter des Verkünders niemals primär mit Raumfahrtproblemen befaßt war, existierten diese Informationen in abgelegenen Bereichen seines Gedächtnisses, und vor allen Dingen waren sie nicht untereinander verknüpft. Ich konnte mich einzelner Wissensseinheiten bedienen und damit den Eindruck erwecken, ich verstünde etwas von der Materie. Aber sobald es darum ging, Brücken zu schlagen von einem Phänomenkreis zum ändern, geriet ich in Gefahr, mich zu verraten.

Ich erfuhr bald, daß die Laren die Kunst beherrschten, auch im Hyperraum zu tasten und zu orten. Zum Beispiel hielten sie ständig nach der Flotte Ausschau, deren Auftauchen Hotrenor-Taak uns angedroht hatte. Bislang fehlte von ihr jegliche Spur.

Aber das Bild konnte sich in jeder Sekunde ändern. Der Verkünder wußte, auf welchem Kurs wir uns befanden. Er war nicht auf die paar Einheiten angewiesen, die ihn nach Zabrijna begleitet hatten.

Die Expeditionsflotte war über die ganze Milchstraße verteilt. Er kannte eine Streitmacht von irgendwoher zusammenziehen und sie uns in den Weg werfen.

Und noch etwas erfuhr ich: die Laren kannten das Prinzip des Linearflugs genau. Sie wendeten es nicht an, weil der Hyperraumflug weit höhere Fluggeschwindigkeiten zuließ. Aber sie wußten, daß sich die Raumschiffe der technologisch hochentwickelten Zivilisationen der Milchstraße durch den Linearraum bewegten, und sie hatten einen Sondenspürer entwickelt, der aus dem Hyperraum in den Linearraum hinabtauchte und dort nach den Fahrzeugen der Milchstraßenbewohner Ausschau hielt. Der Kommandant hatte keinen Anlaß gesehen, den Spürer einzusetzen. Er befand sich nicht auf Kriegs-, sondern auf Kurierfahrt, und ihm war es gleichgültig, was sich da durch den Linearraum bewegte. Ich brachte ihn dennoch dazu, die Sonde abzuschicken. Ich redete ihm ein, daß man niemals genug Informationen besitzen könne.

Es gebe im Zentrum der Milchstraße ein geheimes Versteck der überlebenden Terraner, und vielleicht könne man rein zufällig an den Bewegungen der Eingeborenen-Fahrzeuge - das war ein typischer Ausdruck aus Laafnetor-Brecks Vokabular! - erkennen, in welcher Richtung dieses Versteck zu suchen sei.

Ich verlangte, daß man mich über jede Erfassung eines Fahrzeugs im Linearraum in Kenntnis setze.

Wir waren etwa vier Stunden unterwegs, da erfolgte die erste Meldung.

"Ein Fahrzeug von mittlerer Größe, jedoch beachtlicher Geschwindigkeit", erläuterte der Kommandant.

"Kann man erkennen, wem das Fahrzeug gehört?" erkundigte ich mich.

"Nicht eindeutig", antwortete er. "Höchstens aus der Erfahrung. Ich würde sagen, es handelt sich um einen Terraner. Nur die Terraner bauen Schiffe dieser geringen Größe, die derartige Geschwindigkeiten entwickeln."

Ich überlegte kurz. Sollte ich auf dieses Risiko eingehen?

Die Entscheidung fiel mir nicht schwer. Selbst wenn es sich nicht um einen Terraner handelte ... meine Lage würde sich auf keinen Fall verschlimmern.

"Ich will, daß wir in den Linearraum hinabtauchen", erklärte ich dem Kommandanten.

Er sah mich verblüfft an.

"Aber warum? Das bedeutet einen Zeitverlust!"

"Den nehme ich auf mich. Wenn es sich wirklich um einen Terraner handelt, will ich ihn aufbringen. In dieser Gegend gibt es keine interstellaren Kurse, auf denen ein Terraner etwas verloren hätte. Wahrscheinlich befindet sich dieses Raumschiff auf dem Weg zum geheimen Versteck des Feindes."

Ich konnte nicht erfahren, ob meine Darstellung ihn überzeugte. Aber da ich der Höherstehende war und ihn obendrein noch mit seiner eigenen Waffe bedrohte, blieb ihm nichts anderes übrig, als zu gehorchen.

Das larische Schiff tauchte in den Linearraum hinab.

Die Halbraumspürer des unbekannten Fahrzeugs sprachen an. Wahrscheinlich erkannte er, daß es sich bei dem plötzlich aufgetauchten Raumschiff um ein larisches Fahrzeug handelte. Dem war er im Linearraum hilflos

ausgeliefert, weil seine Waffen in diesem Zwischenkontinuum nicht funktionierten. Er zog aus dieser Erkenntnis die einzig mögliche Konsequenz: er verließ den Linearraum und materialisierte im Einstein-Kontinuum.

"Folgen wir ihm?" erkundigte sich der Kommandant.

"Selbstverständlich!"

Auf den Bildschirmen erschien das Sternenmeer der inneren Galaxis. Das fremde Raumschiff war ein greller Lichtfleck auf der Bildfläche eines der Ortergeräte.

"Fliegt ihn an!" befahl ich.

"Wenn es wirklich ein Terraner ist", warnte der Kommandant, "sollten wir ihm nicht allzu nahe kommen. Die Terraner haben Waffen entwickelt, mit denen sie uns gefährlich werden können."

"Ein so kleines Fahrzeug?" spottete ich verächtlich.

Er fügte sich. Der Unbekannte versuchte nicht, zu entkommen.

Er schien zu wissen, daß ihm der larische SVE-Raumer an Geschwindigkeit weit überlegen war und daß jedes Fluchtmanöver von vornherein den Keim des Mißlingens in sich trug. Die Lage war kritisch. Handelte es sich wirklich um einen Terraner, womöglich sogar um ein Kriegsschiff der Solaren Flotte, dann bestand die Gefahr, daß das larische Fahrzeug vernichtet wurde. Aber das Risiko mußte ich auf mich nehmen.

Die Distanz zwischen den beiden Fahrzeugen schrumpfte.

Die fremde Einheit hatte ihren Kurs seit dem Auftauchen aus dem Linearraum nicht geändert. Sie gebärdete sich, als hätte sie keine Ahnung davon, daß sie verfolgt wurde.

"Wir sind feuerbereit!" verkündete der Kommandant.

"Laßt die Waffen ruhen!" befahl ich. "Wir wollen den Fremden aufbringen, nicht vernichten!"

Eine ungeheure Erregung hatte sich meiner bemächtigt. Wenn ich Glück hatte, würde ich mich in wenigen Augenblicken zum ersten Mal seit langer Zeit wieder an Bord eines terranischen Raumschiffs befinden. Aber damit waren meine Probleme noch nicht gelöst. Innerhalb weniger Sekunden nach meiner Materialisierung an Bord des Schiffes mußte ich zwei Dinge erreichen: verhindern, daß man mich, den Laren, einfach über den Haufen schoß, und dafür sorgen, daß das Fahrzeug auf Ausweichkurs ging, damit der Lare seine vernichtenden Waffen nicht einsetzen konnte.

Das fremde Fahrzeug wurde als mattschimmernder Lichtpunkt auf dem Optik-Schirm sichtbar. Es war nur noch ein paar Lichtsekunden entfernt. Ich schloß die Augen. Das war die Sekunde, auf die es ankam. Ich hatte die Kontrollen des larischen Bewußtseins fest in der Hand. Ich konzentrierte mich auf das Bild vom Innern eines terranischen Raumschiffs, wie ich es in Erinnerung hatte, dann löste ich den Sprungimpuls aus.

10.

Stimmen gellten ringsum. Ich sonderte eine davon aus und hörte sie schreien:

"Was will der verdammte Lare ... uns rammen?"

Das war Terranisch, die Lingua Franca der Erde, zur Hauptsache aus Englisch bestehend. Ich war am Ziel!

Ich öffnete die Augen und sah, daß ich mitten im Kommandostand des terranischen Fahrzeugs gelandet war. Die Anlage war nicht militärisch. Es mußte sich um einen Frachter handeln, der keine Waffen besaß, mit denen er dem larischen SVE-Raumer hätte gefährlich werden können. Ich war zwischen den hochaufragenden Kästen zweier Steuereinheiten materialisiert. In der allgemeinen Aufregung hatte mich bislang noch niemand wahrgenommen.

"R-punkt nimmt ab!" schrie jemand.

R-punkt war der Geschwindigkeitsvektor - in diesem Fall wohl der des larischen Raumschiffs. Der Lare war über den Terraner hinweggeschossen. Wenn seine Geschwindigkeit jetzt abzunehmen begonnen hatte, dann beabsichtigte er wahrscheinlich, ein Wendemanöver zu fliegen. Wenn er sich dem Terraner zum zweiten Mal näherte, dann würde die Begegnung wahrscheinlich nicht mehr so glimpflich ablaufen wie die erste. Für mich wurde es höchste Zeit. Ich mußte mich zeigen. Ich mußte den Leuten klarmachen, was sie zu tun hatten.

Die larische Waffe hatte ich fest in der Hand. Notfalls würde ich mich verteidigen. Ich trat aus der Nische zwischen den beiden Kästen hervor. Der Blick einer der Offiziere erfaßte mich sofort: Ein wütender Schrei gellte auf:

"Wie kommt der Lare an Bord? Vorsicht... .dort!"

Sie wirbelten herum. Flüche wurden laut. Einer, der der Kommandant zu sein schien, brüllte:

"Starrt nicht alle die Schwarzhaut an! Behaltet den Es-Vau-E im Auge!"

Sie wollten sich auf mich stürzen. Aber ich hielt ihnen die Mündung meiner Waffe entgegen. Ich begann zu sprechen - und, weiß Gott, es war mühselig, Laafnetor-Brecks Sprechwerkzeuge dazu zu bewegen, daß sie die Laute der terranischen Sprache einigermaßen verständlich hervorbrachten!

"Ich bin kein Lare!" behauptete ich. "Ich bin das Bewußtsein eines Terraners, in einem larischen Körper verborgen."

Ich sprach so eindringlich ich konnte. Ich mußte verhindern, daß sie mich einfach auslachten.

"Das larische Raumschiff hat gewendet", rief ich und deutete auf den Leuchtfleck auf dem Orterschirm.

"Wenn es uns das nächste Mal nahekommt, wird es das Feuer eröffnen. Sind Sie dagegen gewappnet?"

Ein vierschrötiger Kerl, den ich für den Kommandanten hielt, trat ungeachtet der drohenden Waffe auf mich zu.

"Wie kommen Sie überhaupt hierher?" wollte er wissen.

"Ich bin Teleporter. Ansonsten gibt es im Augenblick wichtigere Fragen. Können Sie dem Laren standhalten?"

Er warf einen zweifelnden Blick auf den Orterschirm.

"Ich fürchte, nein", antwortete er betreten. "Wir sind so gut wie unbewaffnet."

"Dann fangen Sie an, Ausweichmanöver zu fliegen!" schrie ich ihn an. "Oder wollen Sie sich einfach abschießen lassen wie eine Blechente?"

Das wirkte. Der Kommandostand geriet in Bewegung. Befehle gellten. Der terranische Frachter nahm Fahrt auf. Der Autopilot verfolgte den Kurs des Laren. Im geeigneten Augenblick lenkte er scharf zur Seite ab - so, daß der Antigrav die Fliehkräfte gerade noch zu absorbieren vermochte. Die Energieortler zeigten an, daß der Lare eine Salve auf uns abgefeuert hatte. Sie war dicht an uns vorübergegangen. Der Frachter fuhr fort zu beschleunigen.

Auf mich achtete in diesen Augenblicken niemand mehr. Ich stand bereit, beim nächsten Angriff des Laren an Bord seines Schiffes zu springen und im Kommandostand Verwirrung zu stiften, so daß der Terraner entkommen konnte.

Ein paar bange Minuten vergingen. Der Lare stieß zum dritten Mal auf das terranische Raumschiff zu. Der Frachter verfügte über ein schwaches Schirmfeld, das inzwischen voll angefahren war. Gegen einen Volltreffer bot es keinerlei Schutz. Nur wenn wir streifend getroffen wurden, mochte es den Ausschlag über Leben und Tod geben.

"Fertig zum Linearsprung!" gellte die Stimme des Kommandanten.

"Sprungmanöver eingeleitet!" antwortete eine zweite Stimme.

Mir kamen fast die Tränen. Ein uraltes Raumschiff, in dem Kommandant und Kopilot sich noch Informationen zuschreien mußten. Eine verbeulte Sardinienbüchse, in der die kritischen Manöver noch manuell eingeleitet wurden! Und dieses Museumsstück im Kampf gegen ein Kriegsschiff, das aus den Werkstätten der höchstentwickelten Technologie stammte.

Der Lare war heran.

"Sprung in drei Sekun. ..."

Der Rest erstarb im Tosen des Treffers. Ich hatte gesehen, wie sich der kleine, aber grelle Lichtpunkt des larischen Raumschiffs in eine lodernde Fackel verwandelte. Ich blickte direkt in das Mündungsfeuer des larischen Schwergeschützes. Unter mir hob sich der Boden. Ich hörte das Geräusch von reißendem Metall. Qualm erfüllte die Luft. Der terranische Frachter begann zu torkeln, zu schlingern. Ich hatte das Gleichgewicht verloren und war zu Boden gestürzt. Alle Gedanken an einen Sprung zu dem Laren hinüber waren vorerst vergessen. Zunächst mußte ich mich darum bemühen, nicht von den Aggregaten erschlagen zu werden, die überall aus ihren Halterungen rissen und sich auf mich zu stürzen drohten.

Ich erinnere mich nicht, wie lange ich so gegen das Chaos ankämpfte. Ich weiß nur noch, daß es plötzlich totenstill war. Ich richtete mich auf. An Bord herrschte wieder die gewohnte, irdische Schwerkraft. Um mich

herum häuften sich die Trümmer von schweren Aggregaten. Die Luft war von Qualm erfüllt. Ich konnte kaum zwei Schritte weit sehen.

Da kam aus dem Dunst eine müde Stimme:

"Wer noch lebt, soll sich melden ..." Da wußte ich, daß wir das Schlimmste hinter uns hatten. Der Linearraum hatte uns gerettet.

\*

Ein Teil der Besatzung beschäftigte sich damit, die Trümmer aus dem Weg zu räumen und Reparaturen durchzuführen. Der Rest bemannte die Linearraumspürer und hielt nach dem Laren Ausschau. Es war durchaus möglich, daß er uns in das Zwischenkontinuum hinein verfolgte und dort zu Ende führte, was er im Einstein-Raum nur hatte beginnen können. Wahrscheinlich war dem Kommandanten des larischen Schiffes inzwischen längst aufgegangen, daß Hotrenor-Taak mit seiner Beschuldigung, ich sei ein terranischer Mutant, doch recht gehabt hatte.

Er mußte mich an Bord des terranischen Fahrzeugs vermuten. Wahrscheinlich war es die Wut des Betrogenen, die die beiden Angriffe gegen den Frachter ausgelöst hatte. Es sah fast so aus, als sei der Lare inzwischen wieder zur Besinnung gekommen.

Er verfolgte uns nicht in den Linearraum. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden ist - ob er die Fahrt zum Hauptquartier des Hetos fortsetzte oder sofort nach Zabrijna zurückkehrte.

Die Chronik meldet nichts von dem larischen Raumschiff, das unter so geheimnisvollen Umständen die Kriegswelt des Ersten Hetrans der Milchstraße verließ und Laafnetor-Breck mit sich nahm, auf daß er hinfort im Dienste der verhaßten Terraner arbeite.

Nach einer knappen Stunde stand fest, daß der altersschwache Frachter zwar ziemlich schwer beschädigt, aber vorläufig noch uneingeschränkt raumflugtauglich war. Man würde ihn nach dem Auftauchen aus dem Linearraum in die nächste Werft bringen müssen; aber das scherte mich nicht. Ich war sicher, daß ich nicht allzu lange an Bord dieses Schiffes bleiben würde. Als sich die Lage einigermaßen normalisiert hatte, begann der Kommandant des Fahrzeugs, sich von neuem mit mir zu beschäftigen. Ich hatte den Kommandostand nicht verlassen. Es gab noch Leute, die mich mißtrauisch betrachteten. Aber im allgemeinen hatte man sich an den Gedanken gewöhnt, daß ich - ob Lare oder nicht - wahrscheinlich keine Gefahr bedeutete.

Der Kommandant fing die Sache recht geschickt an.

"Ich bin Neyman Rugocsak", sagte er, weiter nichts, und hatte damit das Recht erworben, nun auch meinen Namen zu erfahren.

"Ich heiße Tako Kakuta", antwortete ich.

Er sah mich an, als hätte er eine ähnliche Antwort erwartet.

Auf seiner Stirn bildete sich eine Falte.

"Sie sehen aber nicht so aus!" hielt er mir vor.

"Da muß ich Ihnen recht geben. Kennen Sie die Geschichte der acht Altmutanten?"

"In etwa", antwortete er. "Als ,Mann von der Straße' weiß man nie so genau, ob einem die Regierung die Wahrheit sagt oder nicht... aber mit dem, was in den öffentlichen Nachrichtensendungen verlautete, bin ich vertraut."

"Wir haben unsere Körper verloren", belehrte ich ihn.

"Wir existieren nur noch als Bewußtseine. Wir lebten in einem Felsklotz, einem Asteroiden im Zentrum der Galaxis. Die USO holte uns von dort ab. Dabei gab es einen unvorhergesehenen Zwischenfall: ich fiel einem Verräter in die Hände.

Die vergangenen Wochen habe ich als Gefangener Leticrons verbracht."

Auch das schien ihn nicht zu überraschen. Er nickte nur, und dann fragte er plötzlich:

"Wo...?"

"Zabrijna", antwortete ich. "Warum?"

"Man muß sichergehen", meinte er ausweichend. "Wo wollen Sie hin?"

"Ich suche jemand, der weiß, wo sich die Überlebenden Solarier versteckt haben."

Er musterte mich.

"Sind Sie sicher, daß es ein solches Versteck gibt?"

"So sicher wie Leticron und Hotrenor-Taak", antwortete ich trocken. "Die sind nämlich mit allen Mitteln auf der Suche danach."

Das brachte ihn ein wenig aus dem Gleichgewicht. Er riß die Augen auf und zog die Brauen in die Höhe.

"Sicher...?!"

"So sicher wie die Hexenjagd, die Hotrenor-Taak veranstaltete, um mich einzufangen, weil er meinte, ich wüßte die Koordinaten des Verstecks."

Er sah eine Zeitlang vor sich hin. Plötzlich griff er in die Tasche und brachte eine ovale Plakette zum Vorschein. Auf den ersten Blick wirkte sie ziemlich schäbig, aber als er sie in der Hand hin und her drehte, begann sie, auf merkwürdige Art zu funkeln. Das waren Howalgonium-Kristalle! Ich erkannte nicht nur das charakteristische Leuchten, ich spürte auch die eigenartige, dem PEW-Metall verwandte Strahlung, die von den winzigen Kristallen ausging.

"Ich heiße wirklich Rugocsak", sagte er. "Aber ich bin kein Frachterkapitän. Die Lage hat uns dazu gezwungen, immer neue Tarnungen zu entwickeln. Erlauben Sie .." er stand auf.. Captain Neyman Rugocsak, United Stars Organisation."

\*

Der Rest war ein Kinderspiel.

Der Frachter vollzog eine Kursänderung und hielt auf den Randsektor des galaktischen Kernzonenraums zu. Rugocsak gab mir zu verstehen, daß er von der Position des geheimen Verstecks keine Ahnung hatte.

Er arbeitete von einem USO-Stützpunkt aus, den der Feind bislang noch nicht entdeckt hatte, und empfing seine Anweisungen direkt von Quinto-Center.

Dorthin hatte er inzwischen über Relaisfunk gemeldet, daß er auf höchst merkwürdige Art und Weise einen Laren aufgegebelt habe, der vorgab, der verschwandene Mutant Tako Kakuta zu sein.

Die Antwort von Quinto-Center - Rugocsak hatte genug Vertrauen zu mir, um sie mich sehen zu lassen -klang alles andere als emphatisch:

"Höchste Vorsicht ist geboten. Anfliegen Naublus II und Analyse veranlassen."

Infolge dieser Anweisung war die Kursänderung durchgeführt worden. Ich kannte Naublus II. Dort hatte die USO eine Station, in der auf dem Gebiet der Paraphysik geforscht und experimentiert wurde. Man wollte mich dort testen. Man wollte genau wissen, ob ich wirklich der Mann war, der ich zu sein vorgab.

Ich machte mir darüber keine Sorgen. Wir brauchten drei Tage, um Naublus zu erreichen: Rugocsaks Tarnung war in der Tat vollkommen; der Frachter war wirklich so alt, wie er aussah. Naublus II war eine marsähnliche Wüstenwelt. Die Atmosphäre an der Oberfläche, ständig von Stürmen ungeheurer Intensität durcheinandergewühlt, war zu dünn, als daß menschliche - oder larische - Lungen mit ihr hätten auskommen können.

Der Stützpunkt lag tief unter der Oberfläche des kleinen Planeten. Man brachte mich in ein Lazarett, las mir meine Rechte aus der interstellaren Charta der Intelligenzkonventionen vor und fragte mich, ob ich lieber ein Geständnis ablegen oder mich einer eingehenden Prüfung unterziehen wolle. Ich sagte, am liebsten täte ich beides: ich ließ sie meinen Namen wissen, und dann bat ich um die Untersuchung.

Sie brachten zwei Standardtage mit mir zu, dann wußten sie genau, daß ich nicht gelogen hatte. Ich hatte sie gewarnt, daß Laafnetor-Brecks Bewußtsein womöglich aufsässig werden würde, wenn sie das meinige zu stark drosselten.

Sie hatten sich die Warnung zu Herzen genommen und den Körper des Laren so voller Drogen gepumpt, daß während der Dauer der Untersuchung weder Laafnetor-Breck noch ich uns rühren konnten.

Und dann war alles überstanden. Sie wußten, wer ich war.

Sie schüttelten mir die braune Hand und lächelten mir freundlich ins dunkle Gesicht. Ich sah deutlich, daß mein Äußeres sie abstieß. Ich konnte es ihnen nicht verübeln.

Ein Volk, das von einem fremden Gegner, der so aussah wie ich, soviel hatte hinnehmen müssen, tut sich schwer, einem Wesen gegenüber freundlich zu sein, das eben diesen Gegner repräsentiert. Hinzu kam die Ungewißheit über die eigene Zukunft, der Gedanke daran, daß die Laren oder die Überschweren morgen schon Naublus II entdecken könnten.

Der Stützpunkt war viel zu schwach ausgerüstet, um sich gegen einen entschlossenen Angreifer mit Aussicht auf Erfolg verteidigen zu können. Der Besatzung blieb als einziger Ausweg nur die Flucht - und der Himmel mochte wissen, wie vielen diese nicht gelingen würde.

Es war eine eigenartige, gespannte Atmosphäre. Während meines dreitägigen Aufenthalts auf Naublus II gab es nur einen einzigen Lichtblick. Das war, als man mich anrief und mich bat, so rasch wie möglich zum Kommunikationszentrum zu kommen. Man wies mir eine kleine, schall- und lichtdichte Zelle an, die in der Hauptsache von einem riesigen Bildschirm beherrscht wurde. Die Bildfläche war erleuchtet. Atlan blickte mich an. Die jüngsten Ereignisse waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen.

Scharfe Linien hatte sich in seine Züge gegraben. Der Mund war dünnlippiger geworden. Er musterte mich, und dann endlich brach das gewohnte Lächeln durch.

"Tako", sagte er, "Sie sehen entsetzlich aus!"

"Ich hoffe, daß sich daran bald etwas ändern lassen wird, Sir", antwortete ich.

"Man hat mich über die Ergebnisse der Analyse unterrichtet", fuhr er fort. "Sie werden es uns nicht übel nehmen, daß wir so mit Ihnen umgesprungen sind. Die Lage ist kritisch ..."

"... und man kann nicht jedem dahergelaufenen Laren abnehmen, daß er wirklich Tako Kakuta ist", fiel ich ihm ins Wort. "Das ist klar. Wichtiger ist, Sir, daß ich sobald wie möglich an einen Ort gebracht werde, an dem man die Informationen auswerten kann, die Laafnetor-Brecks Bewußtsein mit sich herumträgt. Immerhin war er der Stellvertreter des Verkünders. Was er weiß, wird uns sicherlich zustatten kommen."

Der Arkonide nickte.

"Für Ihren Weitertransport ist gesorgt, Tako", beruhigte er mich. "Das Fahrzeug steht schon bereit. Sie kommen nach Gää."

"Gää.. .?"

"Die neue Erde. Die Heimat der Vertriebenen...!"

Zwei Stunden später lag Naublus II hinter mir. Ich, noch immer im Körper des Laren Laafnetor-Breck, befand mich auf dem Weg nach Gää. Wie seltsam hatte der Ausdruck doch geklungen, den der Arkonide verwendet hatte:

Die Heimat der Vertriebenen ...

**ENDE**

*Nach den Geschehnissen in der Galaxis blenden wir um zu den Terranern Im fremden Kosmos.*

*Perry Rhodan schickt eine große Flotte zur Erforschung der fremden Umgebung aus. Es Ist eine Expedition In die Energiehölle - In das SARGASSO DES ALLS...*